

• H. W. Ackers

Udo W. Acker
Johann Wolf-Str.15
A-5020 Salzburg

13.9.1977

Herrn

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

Schießstättstr. 12

D-813 Starnberg

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Ich möchte Ihnen einige Stellen aus einem Brief zitieren, den ich vor wenigen Tagen erhielt. Herr Dr.Slaby vom Österreichischen Kulturinstitut in Teheran hat sich bei mir gemeldet, nachdem er von Ihnen meine Anschrift erhalten hatte. Zu dem, was ich über Wagner von Wetterstätt geschrieben habe, hat Dr.Slaby folgende Ergänzungen gemacht.

"Sozusagen als Ergänzung zu Ihrem Artikel möchte ich Ihnen noch sagen, daß Wagner, wahrscheinlich ohne es im Augenblick des Handelns zu wissen, für die persische Innenpolitik eine ganz wesentliche Rolle gespielt hat. Auf S.214 erwähnen Sie, daß er im Jänner 1887 nach Isfahan gegangen ist und prunkvoll empfangen wurde. Das ist schon richtig, der Hintergrund für diesen Empfang war aber, daß man ihn von vornherein günstig stimmen wollte. Er hatte nämlich vom Schah den Auftrag, die Armee des Zill-es-Sultan, eines Sohnes des Schah, der damals als Gouverneur über fast zwei Drittel des Reiches herrschte, zu inspizieren. Normalerweise klagte Zill-es-Sultan darüber, daß er keine Waffen habe etc. Bei Inspektionen stellte er einige Halbverhungerte mit Stöcken statt Gewehren auf, und was dergleichen Scherze noch mehr sind. In Wirklichkeit verfügte er über eine Armee von 21.000 Mann, die von pers. Offizieren kommandiert wurden, welche seinerzeit die österr. Militärmission ausgebildet hatte. Durch geheime Waffenkäufe waren diese Truppen auch erstklassig ausgerüstet, und daher befürchtete der Schah einen Staatsstreich. Wagner wurde entsandt, weil man ihn als Militär kaum täuschen konnte und weil er unter den persischen Offizieren noch genügend ehemalige Zöglinge hatte. Der Bericht fiel auch dementsprechend aus (ich

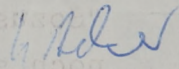
habe das Original hier bei einem Sammler ausgegraben), und die Folge war, daß Zill-es-Sultan alle Gouverneursposten mit Ausnahme von Isfahan verlor....

Ja noch etwas: auch einen Ferman habe ich, in dem einem der Offiziere Wagners ein Teil seines Gehaltes vom Schah zuerkannt wird. Die Nachkommen dieses Offiziers bekleiden heute hohe Stellungen und erinnern sich noch gerne der Wohltat, die Wagner ihrem Großvater erwiesen hat (es ist die Familie des nach dem 2. Weltkrieg ermordeten Ministerpräsidenten Razmara)."

So weit die Ergänzungen aus dem Brief. Ich habe Herrn Dr. Helmut Slaby, der an einem Buch über die österr.-iranischen Beziehungen arbeitet, geantwortet, daß ich ihm meine Unterlagen zur Verfügung stelle und ihm auch die Anschrift von Herrn Hann aus Hermannstadt mitgeteilt, bei dem sich der schriftliche Nachlaß seines Großonkels befinden. Dem Kriegsarchiv in Wien habe ich einen Sonderdruck geschickt, ebenso an die iranische Botschaft.

Mit besten Wünschen und herzlichen Grüßen

Ihr



ikgs

Salzburg, 20. 9. 1922

Sehr geehrter Herr Dr. Reich!

Vielen Dank für Ihren Brief, der sich mit meinem gekreuzt hat. Ich habe ich Ihnen die auf Liebestadt bezogenen Stellen zitiert, und ich glaube, daß als Ergänzung zu meinem Aufsatz diese Zitate ausreichend sind. Wenn Sie damit einverstanden sind, schicke ich sie noch einmal extra ab, so daß Sie diese Ergänzung im Winterheft bringen können.

Meine Eindrücke von der Tagung in wenigen Worten zu fassen, ist schwer, weil es eigentlich viel zu berichten gibt. Außerdem habe ich in den anschließenden zwei Wochen noch so viel gesehen und erlebt - nur in Gedanken, so daß ich am liebsten alles zusammen betrachten möchte. Jedoch möchte ich Ihnen einige zur Tagung sagen. Daß sie gut organisiert war, ist kein Wunder, standen den Organisatoren doch eine Vielzahl von Helfern zur Verfügung, während sonst meistens nur Herr Leiter Mathiesen für alles ist. Die Anzahl der Vorträge war unterschiedlich. Sie haben die Herren Zimmermann, Rhode und Rhes hervorgehoben, hingegen möchte ich Dr. Sindrich, Scheerer, Hoot und auch Hagels. Gut sollen auch die Beiträge des saarbrückes Studenten gewesen sein.

Daß die Tagung in den Festungen (Heur Lep, Karpfenrandsbach, in Woche, Tribune Strahl (utripus sehr gut) dazu benutzt werden

würde, die „Lappenschlossent“ des russischen Staates
herauszuheben, war mir von vornherein klar. Was mich dennoch
überrascht hat, war die große Zahl inoffizielle Teilnehmer
aus Hermannstadt und Umgebung, die mir gekommen
waren, um an der Versammlung teilzunehmen und mit Menschen
aus dem Westen zu reden. Dabei hatten sie außerdem die Ein-
malige Gelegenheit die Buchausstellung mit im Westen er-
scheinenden Arbeiten über Bibeldinge zu sehen und an Ort und
Stelle auch zu lesen. Böngers war Heft 1/77 Ihrer Zeitschrift
auch ausgestellt!

Herr Philippot ist - zumindest auf der Tagung - kaum in Er-
scheinung getreten, wenn man von seinem kurzen Report absieht.
Lediglich beim Empfang durch den orthodoxen Metropoliten
in Simbata de sus, Donnerstag abend, hielt er die gegenan-
sprache (bei Bischof Klein, der am Donnerstag einen Empfang
gab, sprach Herr Hilberts; es hieß, Dr. Wagner habe diese
beiden Ansprachen an die Vorstandsmitglieder abgegeben). Was
er sonst noch von sich gegeben hat, entgeht mir meiner
Kenntnis. Wagner war in seinen Äußerungen, wie auch aus
den Zeitungsinterviews hervorgeht, zu sehr darauf bedacht,
nicht aufzuwecken. War er von der Überreichung der Medaille
zu „überwältigt“?

In der Mitgliedsversammlung habe ich den Vorschlag
gemacht auch Interessierte aus Bibeldingen als Mitglieder
in den Arbeitskreis aufzunehmen, worüber keine Einwände
kamen. Nun fordere ich meine Bekannten alle auf,
den Auftrag dazu zu stellen. Nächstes Jahr werde ich nach
dem Resultat fragen. Außerdem finden dann Neuwahlen

statt, bei welcher Gelegenheit dem Vorstand - nach Lage der Dinge - ein Bericht vorgelegt worden kann. Tagesort soll Herdendorf sein.

Bei einer Fußwanderung, wie vorher per Auto, konnte ich im oberen Harzgebiet mich von der Situation der abgelegenen Dörfer informieren. Bedrückend ist festzuhalten gesagt. Viele verlassene, allmählich zufallende Höfe. Nicht weil alle auswandern, sondern weil die Leute in die Städte abwandern, das Pendeln ist ihnen zu viel geworden. Saumter fallen natürlich auch deren Kinder, so daß in manchen Dörfern die Kinderlosigkeit der Schulkinder, für die eine Lehrkraft weitgestellt wird, sinkt und die Kinder ohne Lehrer dastehen, bzw. sich einem mit 4 Klassen der Unterstufe leiten müssen. Der Gottesdienst ist in manchen Gemeinden äußerst schwach besucht (Ausnahmen bilden die großen Orte), weil außer der festgesetzten Lage noch hinzukommt, daß auch festliche Sonntage gearbeitet werden muß, wobei das harte Arbeit überwiegen ist, die Leute stehen dann und gehen nach ein paar Stunden wieder nach Hause. Aber all das belastet sie dennoch, besonders wenn sie mit ansehen müssen, daß die Pfarrer (!) unter den ersten sind, die auswandern. Spätestens dort habe ich Philipps These wiederholt vorgefunden. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, und das nicht nur in der Haupt- und Kernstadt, sondern auch auf dem Lande, wo die Pfarrer nicht viel bemerkt sind, so viel wie möglich für die Gemeinde zu tun, sei es in ihrem eigenen Bereich, als auch in kleinen Dörfern.

Das eigentliche Problem aber ist, meine Meinung nach, das Untergehen in der Masse der Rumänen und Polen.

Wenn durch das Verlassen der dörflichen Gemeinschaft durch
Abwanderung in die großen und kleinen Industriestädte geht
der Zusammenhalt der Sachsen verloren. Daselbst hat
dies die Bodenreform 1945, die zunehmende Industrialisierung
fordert zunehmend den Prozess. Die einzige Möglichkeit den
dort lebenden Sachsen (ob sie nun freiwillig bleiben müssen
weil sie keine Verwandten haben, zu denen sie kommen können,
oder sich herausdrücken) zu helfen, nicht auch noch geistig
zu verkommen (ein Pfarrer wollte sich so aus: er befürchtet,
dass die Deutschen unter das Niveau sinken, vorher die
Küste der Russen aufsteigt), ist sie mit Büchern zu
beliefern. Wenn die intellektuelle Jugend unter den
Deutschen hat Formen angenommen, die den Grad der
Leserlichkeit schon erreicht haben (die „Lyrik“ ist ihnen
zu geringe bekannt).

Mit diesen Betrachtungen, die ausführlicher als beab-
sichtigt ausgefallen sind, möchte ich für heute schließen.
Das Problem ist zu vielschichtig und die Feder zu langsam,
um die aufkommenden Gedanken schöpferisch aufzufangen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

H. Acker.

Sternberg 19. Oktober 1977

Sehr geehrter Herr Acker,

schon seit Wochen liegt Ihr Brief vom 20. September unbeantwortet auf meinem Tisch. Ich hatte in der letzten Zeit, auch durch einen Todesfall in der Familie, nicht die Spannkraft, meine große Korrespondenz entsprechend weiterzuführen. Verübeln Sie mir das bitte nicht.

Für Ihre Schilderung der Hermannstädter Tagung bin ich dankbar, sie hat viele andere empfangene Berichte wesentlich ergänzt und vertieft. Und dabei wuchs in mir der Wunsch, wieder einmal einen Beitrag von Ihnen für meine Zeitschrift zu bekommen. Vielleicht könnte es ein kleiner Nachtrag auf Grund des Briefes von Dr. Slaby sein und die neuen Nachrichten über Wetterstätt ergänzen. Aber ich bin auch sonst dankbar, wenn Sie mir Beiträge schicken. Hätten Sie Lust, Bücher zu besprechen? Und welche? Ich bekomme immer wieder Rezensionsexemplare.

Dies in Eile und mit besten Grüßen Ihr

I k g s



Mit dem Kauf dieser Briefkarte wird dem weltweiten
Sozialwerk Hermann Gmeiners geholfen, verlassenen Kindern
eine neue Heimat in einem österreichischen
SOS-Kinderdorf zu schenken.

(7802) Stengellose Schlüsselblume (*Primula vulgaris*),
naturgeschützt
Siegfried Tatzreiter/Innsbruck



Sehr geehrter,
lieber Herr Dr. Zillich!

Verspätet, aber nicht minder herzlich gelangen meine
Geburtstagswünsche zu Ihnen. Möge der Allmächtige
Ihre Kraft und Gesundheit erhalten, damit Sie alle
Vorhaben zu einem guten Ende führen können.

Ihnen und Ihrer Frau herzlichste
Grüße von Ihrem

H. K. K.

26.5.1974

~
7

ikgs

Udo W. Acker
Überfuhrstraße 13
A-5026 Salzburg

30.1.1979

Lieber Herr Dr. Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief und die Karte.
Mit dem von Ihnen gewählten Titel für Wittstocks Karusselpolka bin ich sehr einverstanden und schlage vor, meine Ausführungen in der Rundschau unterzubringen, wobei ein Hinweis auf die vorangegangene Besprechung genügen könnte.
Zu den Besprechungen lege ich noch die Hinweise auf die Neue Literatur bei. Heft 10/79 konnte ich nicht berücksichtigen, da diese Nummer bei mir nicht eintraf. Aus dem Gesamtinhaltsverzeichnis ist zu entnehmen, daß wir nichts verpaßt haben. Ich werde demnächst von den bisher erschienenen Hinweisen Kopien machen und nach Bukarest schicken und die Frage stellen, warum Ihre Zeitschrift nie erwähnt wird. Ob darauf eine Antwort kommt?
Für Dr. Schwobs neuestes Buch versucht meine Frau ihre ehemalige Deutsch-Lehrerin und K.K. Klein-Schülerin zu gewinnen. - Sie hat zugesagt. Sie wäre auch die richtige für die neu aufgelegte "Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland" von KKKlein, erschienen 1979 im Georg Olms Verlag, Hildesheim. Könnten Sie vom Verlag ein Rezensionsexemplar anfordern und dann gleichfalls nach 8228 Freilassing, Postlagernd, schicken? Bei den schweren Büchern schaltet sich nämlich meistens der Zoll ein, dann ist es immer eine Prozedur, bis man die Bücher frei bekommt.
Daß wir am Samstag nicht noch einen Abstecher zu Ihnen gemacht haben lag daran, daß wir nicht von vornherein wußten, wie lange die Besprechung dauern würde. Nach 19 Uhr war es dann auch schon zu spät, da wir ja wieder zurückfahren wollten. Wenn Sie von Ihrer Wanderung zurück sind, wollen wir gerne mit Ihnen einen Tag festlegen, an dem wir nach Starnberg kommen. Seien Sie und Ihre Frau bis dahin herzlich begrüßt von

Ihrem

Udo Acker
Regelmäßig Folge, Kontakt!
i k g s

Starnberg am See, 28.10.1979

Lieber Herr Acker,

ich erlaube mir zur Besprechung

1. Band 21/22, 1978/79, der Studien zur osteuropäischen Kirchen-
geschichte "Kirche im Osten" (DM 64,-). In dem Buch sind für
uns wichtige Ausführungen Hermann Pitters über den sieben-
bürgisch-sächsischen Pfarrer Geltsch, der einen Aufsatz auch
in unseren Blättern verdient,

2. das Südosteuropa-Jahrbuch 11. Band: Die zeitgenössischen Li- 8 M 55.-
teraturen Südosteuropas,

3. ~~Südosteuropa~~ im Entwicklungsprozeß der Welt, Festschrift für 7 M 38.-
Prof. Dr. Hermann Groß,

4. Südosteuropaforschung in Deutschland und Österreich. 8 M 20.-

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie die kurze Besprechung die-
ser Bücher übernehmen wollten. Wenn Sie zusage, schicke ich
sie Ihnen. Geltsch könnte gesondert behandelt werden und auf
Hartls Beitrag im Buch Nr. 3 wäre einzugehen sowie auf A. U.
Gabanyis Beitrag im Band Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs



Frauen-Kirchenpelz

aus Sandorf bei Bistritz, Siebenbürgen, Anfang 20. Jh.
Lederapplikationen u. Plattstich. Kat. Nr. 28 C 1

MUSEUM FÜR DEUTSCHE VOLKSKUNDE · BERLIN

Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz

31.10.79

Lieber Herr Dr. Zöllch!

Hochachtungsvoll Dank für Ihren Brief
und die heute eingetragene Karte.
Die Bücher will ich gerne über-
nehmen. Der Einfachheit halber
schicken Sie sie mir bitte nach
8228 Forsthaus, Postleggend, und
verständigen Sie mich mit einer
Karte, damit ich ihnen helfen kann.
Bei größeren Sendungen ist das
einfacher, als hier beim Zollamt.
Viele Grüße,
Hr. Ad. Becker

Foto: Iris Papadopoulos · Gebr. Mann Verlag · Berlin · Printed in Germany

Energiesparen
- unsere beste
Energiequelle

Internationaler
Energiespar-Monat
Oktober — 1979



2.11.1979

Herrn ^{mit 4} Büchern
Paket ab nach
Forsthaus

Ant. h. e. Heinrich Zöllch

Hirschanger 1

8130 Staruberg

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

5.12.1979

Lieber Herr Dr.Zillich!

In den zur Besprechung zugeschickten Büchern hab ich mit Interesse gelesen. Da ich aber gleichzeitig mit dem Bleistift in der Hand über den Texten sitze, streiche ich auch immer Fehler an, die - wenn notwendig - auch in der Besprechung Erwähnung finden oder zumindest pauschal ~~erwähnt~~ genannt werden.

Im Beitrag von Herrn Hartl in der Zeitschrift für Prof.Gross sind leider viele Fehler, die vielleicht nicht jedem auffallen, mich aber ärgern, weil die meisten von ihnen vermieden werden konnten. Ich weiß, daß unter Zeitdruck oftmals ganz dumme Fehler vorkommen, die normalerweise unterbleiben, aber bei manchen hier festgestellten hab ich den Eindruck, daß Herr Hartl Unterlagen verwendet hat, die man nicht als kompetent bezeichnen kann, wie z.B. die kleine Ausgabe von Andreas Mathiae. Ich werde natürlich nicht jeden Fehler in meine Besprechung aufnehmen, ganz darauf werde ich aber nicht verzichten können. Damit Sie sich ein Bild machen können, lege ich eine Liste bei und bitte Sie, diese auch Herrn Hartl, der ja in Starnberg sozusagen Ihr Nachbar ist, zu geben. Ändern läßt sich freilich nichts mehr, aber vielleicht ist es ihm nützlich. Ich lasse mich natürlich gerne von Ihnen und von ihm überzeugen, sollte meine Interpretation der einen oder anderen Beanstandung nicht richtig sein. Für Heft 2/80 schicke ich Ihnen demnächst, wenn es Ihnen lieber ist, auch erst nach Neujahr, einiges. Zum Schluß noch eine Frage: ich hab Ihre "Große Glocke" ^{sie} neu-lich gekauft und möchte, da ich sie schon habe, weiterschenken. Würden Sie, wenn ich Ihnen das Buch schicke, es signieren?

Mit den besten Grüßen für eine
schöne Adventzeit

Ihr

Udo Acker

Zu: Hans Hartl, Die Siebenbürger Sachsen. Ein Beispiel deutscher Entwicklungsleistung in Südosteuropa. In: Südosteuropa im Entwicklungsprozeß der Welt. Festschrift für Hermann Gross. München 1979

In dieser an sich guten Kurzfassung siebenbürgisch-sächsischer Geschichte sind leider einige störende Fehler, die zwar nicht ins Gewicht fallen, aber in einer Festschrift und in einem dem Jubliar gewidmeten Beitrag doch nicht vorkommen sollten.

S.187: nicht August Wilhelm Schlözer, sondern A.Ludwig Sch. schrieb die ~~Kritischen~~ Sammlungen, die 1795-1797 erschienen, also weder 1795, noch 1797, wie im Text bzw. in der Fußnote zu lesen ist.

Die Geschichte von G.D.Teutsch erschien zwar 1874 in 2.Aufl, hatte aber, da in 2 Bänden, 417 und 341, also 758 Seiten. Richtig wäre gewesen, entweder die erste Aufl. 1852-58 in Kronstadt bei Gött, oder aber die beiden verbesserten 1888 oder 1925 bei Krafft in Hermannstadt herausgegebenen und von Friedrich Teutsch, anzuführen.

S.188: Während es im Text heißt, daß Fr.^TTeutsch noch "weitere zwei Bände" zu dieser Geschichte schrieb, ist in der Fußnote nur der 2.Bd. genannt, der 3. von 1910 und der 4. von 1924, letzterer auch als selbständiges Werk gezählt, fehlen in den Angaben.

S.191: Die gekreuzten Schwerter im Wappen mögen vielleicht auch auf den bewaffneten Schutz hindeuten, ursprünglich aber ist ihre Bedeutung wohl in der Inbesitznahme des Landes zu suchen, wobei zum Zeichen der Erfolgtten Besitzergreifung das Schwert in den Boden gestoßen wurde, Abstecken. Das Wappen mit den gekreuzten Schwertern war ursprünglich jenes der ^Hermannstädter Provinz und wurde erst später zu dem der Stadt Hermannstadt.

S.192: Die heute bei Marienburg stehenden Ruinen sind nicht die Reste der alten Marienburg, die die Ritter gebaut hatten, diese stand vermutlich dort, wo die Kirche steht. Das Prinzip, eine neue Kirche ~~auf oder~~ anstatt einer bisherigen aufzubauen, gilt auch für Marienburg.

"Hundert Jahre danach ..." bezieht sich textlich auf die vertriebenen Ritter, soll aber auf die Einwanderungszeit unter Geisa II. verstanden werden.

- S.192: "die rund 300 Wehrburgen" konnten nicht schon "im 14./15. Jahrhundert" das "Freitum sichern, die Verteidigungsanlagen, wie wir sie heute kennen, sind erst im 15. und frühen 16.Jh. aufgerichtet worden.
- S.193: Die Brüderliche Einigung 1437 kam nicht auf Drängen der Sachsen zustande, vielmehr waren es der Adel und die Szekler, die darauf drängten, denn sie waren vom Aufstand am meisten betroffen.
- 194: Nicht vier, sondern 14 Jahre nach der Schlacht am Brodfeld von 1479 kam es zur vernichtenden Schlacht im Roten-Turm-Paß. Georg Hecht war Bürgermeister von Hermannstadt *nicht Subargoff*. Die Nationsuniversität ruhte nicht auf dem Eigen-Landrecht, sondern auf dem Andreanum von 1224. Das ELR beinhaltet keine "Verfassungsmäßigen" Bestimmungen, sondern Zivil-, Zivilprozeß- und Strafrecht. Es wurde nicht vom Sachsen- grafen Albert Huet "aus mündlicher Überlieferung und in Anlehnung an das Magdeburger "echt" verarbeitet. Vielmehr verband der Kronstädter Ratsherr Mathias Fronius deutsche "echtselemente mit römischem Recht und einigen kirchen- rechtlichen Bestimmungen, baute dabei auf den Vorarbeiten von Honterus (1544) und Thomas Bomel (1562) sowie dem Codex Justinians auf. Zehn Jahre, von 1572-82, beriet außerdem die Nationsuniversität über den Entwurf, ~~der~~ dann schließlich lag die Endfassung vor, die Huet und andere 1583 dem König zur Bestätigung vorlegen konnte. Wie oben erwähnt, hatte das ELR keinen "Verfassungscha- rakter".
- 195: statt Saxoniae soll es heißen Saxonicae.
Honterus hat weder in Krakau noch in Basel studiert, son- dern in Krakau selbst gelesen und gearbeitet (lat.Grammatik) und in Basel in Druckereien gearbeitet.
- 197: Brukenthal wurde nicht 1769, sondern erst 1777 Guoverneur.
- 198: Gerg Adolf Schullers Brukenthal-Biographie erschien 1967 und 1969
- 199: Nicht erst nach der Zerschlagung des Königsbodens 1876 übernahm die Kirche die Leitung des deutschen Schulwesens, denn schon immer unterstanden ihr alle dt.-ev. Schulen Siebenbürgens.
- 200: 23.Zeile von oben: einmal "die" zuviel.

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

14.1.80

Lieber Herr Dr.Zillich!

Vielen Dank für Ihre beiden Karten. Es ist nicht so schlimm, daß die beiden Kurzbeiträge verspätet in der Zeitschrift erscheinen.

Sicher sind Sie gerade mit der Zusammenstellung des nächsten Heftes beschäftigt. Dafür habe ich schon vor geraumer Zeit einiges vorbereitet, das ich Ihnen nun zuschicke.

Mich bedrückt allerdings, daß im Heft 1/80 eine Besprechung von J.Wittstocks "Karusselpolka" erschien, über die ich einen längeren Aufsatz schrieb. Das Buch enthält mehr, als nur die Existenzangst des Studenten Hermann Heger. Die Anspielungen, die dem über spezifische Probleme der Deutschen in Rumänien nicht unterrichteten Leser entgehen könnten, wie Helga Abret schreibt, sind so typisch und derat auf die dortigen Verhältnisse bezogen, daß eine andere Interpretation, also sie nicht auf die rumänischen Verhältnisse allein projiziert zu sehen, meiner Meinung nach gar nicht möglich ist, es sei denn, auf die kommunistische Welt insgesamt. Denn selbst ein Rezensent aus Bukarest (Neue Literatur 6/79, 103-105) greift Wittstocks Andeutungen auf und schreibt: die Pest bedeutete für die fünfziger Jahre "politische Unsicherheit und willkürliche Verhaftungen, für unsere Gegenwart einen eigentümlichen Drang zum Wandern und zum Ausscheiden aus der Gemeinschaft". Weiter heißt es, Wittstock tue sich schwer beim Sagen der Wahrheit, weil er nur in Andeutungen schreibe ("ist das nicht doch eine starke Verharmlosung?") und weist auf die Beschreibung ähnlicher Zustände in der rumänischen Prosa. Bitte lesen Sie meinen Text und beurteilen Sie, ob es nicht doch möglich ist, ein zweites Mal auf das Buch hinzuweisen.

Die Besprechungen der vier zugeschickten Bücher erhalten Sie demnächst. Von Herrn Hartl ist bis jetzt nichts eingetroffen.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Ihr

Udo W. Acker

16. Januar 1980

Lieber Herr Acker,

erfreut empfang ich heute Ihren Brief vom 14. Januar mit den zahlreichen Beiträgen für unsere Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Sie haben recht, mit der Zusammenstellung des nächsten Heftes bin ich schon seit Wochen beschäftigt. Diesmal ist es für mich besonders mühsam, weil ich ja auch das Buch meiner Aufsätze und Glossen, an dem ich schon seit vielen Monaten arbeite, möglichst bald beenden muß. Außerdem will ich Ende Februar für zwei Wochen zu Wanderungen in die Berge gehen. Es liegt mir also jetzt eine erhebliche Last auf den Schultern.

Es schadet gar nicht, daß Sie nach der Besprechung der Dr. Abret, einer Deutschen, die Professorin in Nancy ist, Wittstocks Karusselpolka nochmals unter die Lupe nehmen. Sie haben ja dabei ausgezeichnet seine Hinweise auf die Gegenwart herausgezogen. Unsicher bin ich freilich noch, ob ich Ihre Ausführungen in den Hauptteil oder in die Rundschau setzen soll, vielleicht auch nur in die Bücherschau, und zwar um Wittstock durch die besondere Beachtung seines Buches vor Nachstellungen zu bewahren. Als Titel des Ganzen denke ich mir: "Joachim Wittstocks Karusselpolka ein Spiegel heutiger südöstlicher Zustände". Sollten Sie damit nicht einverstanden sein, so schlagen Sie mir einen anderen Titel vor; Sie haben ja selbst keinen vor Ihre Ausführungen gestellt. Übrigens glaube ich nicht, daß die Rumänen Wittstock Schwierigkeiten machen werden. Eine gewisse kritische Freiheit scheint dort zu herrschen.

zulande den Autoren jetzt gewährt zu sein.

Von Ihren sonstigen Beiträgen kann ich nur einen nicht verwenden, den ich Ihnen hier wieder überreiche, weil über das sächsische Museum und dessen Tätigkeit im letzten Jahr mir schon Hans Meschendorfer einen gekürzten Vortrag zur Verfügung stellte, den er mit Lichtbildern unter Mitarbeit Ihrer Frau gehalten hat. Seinem Text stellte ich einen Vorspann voraus, der all das enthält, was Ihre kleine Notiz aussagt.

Gerührt bin ich, daß Sie mir aus den Salzburger Nachrichten den Aufsatz über das Heldenmädchen von den Drei Zinnen zugeschickt haben. Das war ja das Gebiet der Kaiserjäger im Jahre 1915. Ich kam erst ein Jahr später zu dieser guten Truppe.

Wenn Ihnen Herr Martl über Ihre Zeilen nichts geschrieben hat, so können Sie daraus schließen, daß er Ihre Richtigstellungen anerkennt.

Mein Heft 2 ist schon bis auf einige Seiten beisammen. Wenn ich den Rest der Manuskripte, zu denen auch die vier von Ihnen mir angekündigten Besprechungen gehören, empfangen und selber noch einiges dazu schreibe, schicke ich alles sofort in die Setzerei.

Ich grüße Sie und Ihre Frau herzlichst!

Ihr

ikgs

Udo W. Acker

Salzburg, 6.2.1980

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ihren Brief will ich gleich beantworten.

Das Buch von Grothusen über die Südosteuropaforschung hat keinen Hinweis auf den Preis; der Aufsatz von Pitters erschien im Band "Kirche im Osten", der DM 64.- kostet. Der Verlag Ermer KG ist laut NL in Hamburg-Saar, was sicher nicht stimmen kann, richtig ist sicher Homburg-Saar.

Die Anmerkungen zum Beitrag von Herrn Hartl hatte ich ja deswegen Ihnen zur Weiterleitung an ihn geschickt, weil ich die gleichen Überlegungen angestellt habe, wie Sie. Es ging mir also nicht darum, ihm "eins auszuwischen". Sie können den ganzen Abschnitt mit dem Hinweis auf die Nationsuniversität und das Eigen-Landrecht streichen.

Daß Sie uns bei der Hauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft vermißten, ist nicht verwunderlich, da wir weder Mitglieder sind, noch von der Veranstaltung wußten.

Ihnen wünsche ich, Sie mögen sich in dem verdienten Urlaub recht gut erholen und grüße herzlich als

Ihr

Können Sie den kleinen Hinweis noch einbauen?



Sternberg, 27. Januar 1980

Lieber Herr Acker,

ich hörte Sie und Ihre Frau seien gestern bei der Tagung des Museumsvereins in München gewesen. Knapp vorher fand eine Sitzung des Bundesvorstands unserer Landsmannschaft statt, an der ich nicht teilnehmen konnte, weil ich eine Bronchitis habe. Ich hatte gehofft, daß Sie beide, wie Sie es mir angekündigt hatten bei mir vorsprechen werden. Offenbar haben Sie diesen Besuch für später ins Auge gefaßt. Ich hätte Sie sehr gerne wiedergesehen und über alles mit Ihnen gesprochen, was mir im Zusammenhang mit Ihnen wichtig erscheint.

Gestern erhielt ich ein neues Buch des eifrigen Dr. Anton Schwob; es sind Betrachtungen zur Stilisierung der Gefangenschaft in den Liedern Oswalds von Wolkenstein, herausgegeben von der Universität Innsbruck, ein sicherlich interessantes Werk. Ich würde mich freuen, wenn Sie es für die Vierteljahresblätter besprechen wollten. Sind Sie dazu bereit so schicke ich Ihnen den Band postlagernd nach Freilassing.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre Gattin Ihr

ikgs

3. Februar 1980

Lieber Herr Acker,

vielen Dank für Ihren Brief vom 30. Januar und dessen Beilagen sowie für die freundlichen Grüße von Ihnen und Ihrer Gattin.

Ich bin noch nicht sicher, ob ich Ihre Ausführungen über Wittstocks "Karusselpolka" im Hauptteil oder in der Rundschau bringe, wo Sie, Ihrem Brief entsprechend, sie gerne haben möchten. Meine Entscheidung hängt auch davon ab, wie viel Beiträge ich für beide Sparten beim Redaktionsschluß habe. Übrigens ist der größte Teil der Manuskripte des Heftes schon in der Setzerei. Wieder bedrückt mich, daß die Buchbesprechungen fast immer zu umfangreich sind. Zuletzt muß ich von ihnen stets viele für das nächste Heft zurückstellen. Deshalb riet mir Dipl. die Rezensionen entschieden zu kürzen.

Ausgezeichnet ist Ihr Plan, Kopien Ihrer Hinweise auf die "Neue Literatur" diesem Blatt zu schicken mit der Frage, warum meine Zeitschrift nie dort erwähnt wird.

Zu Ihren Rezensionen erbitte ich noch einige Ergänzungen. Wo befindet sich der im Hinweis auf die "Neue Literatur" genannte Verlag Ermer KG? Was kostet das Buch von Grothusen über die Südosteuropa-Forschung in Deutschland und Österreich und was PETERS Buch über den Pfarrer Gelth?

Da Hans Hartl einer der wichtigsten unserer Landsleute sowohl als Politiker und Südosteuropa-Kenner ist, auch in der wissenschaftlichen Welt und bei der Regierung in Bonn anerkannt und als Ratgeber sowie als Schriftleiter der "Süd-

osteuropa Mitteilungen geschätzt ist, mir außerdem als Freund verbunden, schmerzt es mich, daß Ihre berechtigte Kritik an seinem Aufsatz über die siebenbürgisch-sächsische Geschichte ihm unangenehm sein wird. Vielleicht überlegen Sie noch, ob Sie Ihre Ausführungen hierüber auf der zweiten Seite der Rezension der Festschrift für Professor Groß nicht knapper fassen können und höchstens ein Beispiel für Hartls Irrtümer vorbringen. Dadurch würde auch der Umfang der Besprechung verringert werden, die für eine Festschrift etwas lang ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dazu bald Ihre Antwort schicken wollten, weil ich vor Ende Februar für zwei Wochen ins Schloß Elmau vor der Wettersteinwand fahre, um mich zu erholen.

Überaus dankbar und erfreut bin ich, daß Sie mir eine Rezensentin für Schwobs neues Buch verschafft haben. Ich schicke es Ihnen wunschgemäß postlagernd nach Freilassing. Ebenso werde ich wieder - ich habe es erfolglos schon getan - den Georg Olms Verlag in Hildesheim um ein Rezensionsexemplar der neu-aufgelegten Literaturgeschichte des Deutschlands im Ausland von K.K.Klein bitten, und Ihnen den Band übersenden, sobald ich ihn empfangen.

Gestern fand die Hauptversammlung der Südosteuropa Gesellschaft in München statt. Man sah da die wichtigsten Gestalten der Südostdeutschen Forschung, sogar den Paul Philipp, der eigens hiefür aus Hermannstadt angereist war. Schade, daß das Ehepaar Acker nicht erschienen war. Ich grüße es aber mit besten Wünschen sehr herzlich als

ihre
i k g s

9.2.1930

Lieber Herr Acker,
gestern empfang ich Ihren Brief vom 6.2. und danke für Ihr Verständnis
hinsichtlich der Kritik an Hartlé, der ja kein Historiker, wohl aber unser
klarster und entschiedenster Kenner der politischen Gegebenheiten ist und
bei jeder Auseinandersetzung Mut und Einsicht zeigt. Er war es auch -
dies bitte aber vertraulich zu behandeln - den Ministerpräsident^{Strauß} vor seinem
Besuch^{in Bukarest} als Ratgeber zu sich kommenließ.^x Er spielte auch bei der letzten Bun-
desvorstandssitzung der Landsmannschaft der Piefenbürger Sachsen in München
am 26./27.1. eine entscheidende Rolle. Fast alle schlossen sich seiner, übr-
gens schon 1949 in einer Studientagung in Kisting, die ich leitete, ge-
äußerten Meinung an, daß unser deutsches Volkstum in Rumänien versiegen
wird, weswegen man so viele als möglich nach Deutschland bringen müsse.
Dagegen locken immer wieder die Philippiden ~~an~~, die freilich tapfer in
Deutschland bleiben.
Ich erhielt heute den Neudruck der K.K. Kleinschen auslanddeutschen Lite-

x Hartlé war
eigentlich ein d. als
Gast der Legis-
lation Chines in
diesem Land!

teraturgeschichte, der eine literaturkundliche Bibliographie, die sich aufs ganze Auslandsdeutschum der letzten Jahrzehnte bezieht, ist beigelegt ist - das müßte bei der Besprechung erwähnt werden. Natürlich Kleins Literaturgeschichte, weil sie mit dem Jahre 1937 abschließt, heute lückenhaft. Es wäre wohl ratsamer gewesen, ihre Darstellung bis zur Gegenwart fortzuführen, aber das hätte zu viel gekostet. Der Verlag begnügte sich daher mit einer Fotowiedergabe und hängte die Bibliographie an, die aber die seit 1937 erschienenen dichterischen Werke nicht enthält, und das hätte geschehen müssen wenigstens in der Anführung ihrer Titel.

Das Buch schicke ich heute an Sie, wie neulich Schwobs neues Werk, beide postlagernd Freilassung.

Was mir der Olmsverlag zu Kleins Band mitteilte, lege ich hier abgetippt bei - dort finden Sie auch die Preisangabe für das Buch.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre Frau

Ihr

Starnberg, 3. Februar 1980

Georg Olms Verlag, 3200 Hildesheim

Sehr geehrte Herren,

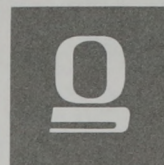
wie ich Ihnen schon einmal mitteilte, möchte ich in den von mir im Auftrag des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegebenen und geleiteten "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", München, Ihr Verlagswerk

Karl K. Klein, Literaturgeschichte des Deutschland im
Ausland

besprechen lassen, und bitte Sie daher freundlich um Zusendung eines Rezensionsexemplares, wofür ich jetzt schon danke.

Ihr sehr ergebener

i k g s



Georg Olms Verlag · Hagentorwall 7 · D-3200 Hildesheim

Ihr Zeichen Ihr Schreiben mein Zeichen Datum

3.2.1980 Me.-ko. 6.2.1980

Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Herrn Dr.Dr. h.c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

vielen Dank für Ihre Anfrage vom 3. Februar 1980. Der GEORG OLMS VERLAG freut sich, Ihnen als Rezensionsexemplar übersenden zu können

KARL KURT KLEIN, Literaturgeschichte des Deutschtums im
Ausland.

Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1939. Neu herausgegeben und
mit einer Bibliographie für die Jahre 1945-1978 versehen von
Dr. Alexander Ritter.
Ladenpreis: DM 74,--.

Diese Bibliographie ist erfreulicherweise von einer großen Gruppe von Fachkennern der verschiedenen deutschsprachigen Minderheiten-Literaturen in den verschiedenen Gastländern erarbeitet worden und auf den neuesten Stand gebracht.

Außerdem ist natürlich erfreulich und überraschend, daß trotz des Publikationsjahres diese Literaturgeschichte unverändert nachgedruckt werden kann. Einen besseren Ausweis für den hohen Stand der Objektivität und der fehlenden Zeitgebundenheit kann man keinem Werk der damaligen Zeit ausstellen. Karl Kurt Klein hat eine bis heute unerreichte Übersicht über das vielfältige literarische Schaffen der verschiedenen deutschsprachigen Minderheiten gegeben.

Der Reprint muß natürlich im Zusammenhang auch mit der in unserem Verlag erscheinenden Reihe "Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart" gesehen werden. Innerhalb dieser Reihe ist vor kurzer Zeit der Band NACHRICHTEN AUS DEM ALEMANNISCHEN als Nummer 12 herausgekommen.

Für eine ausführliche Rezension dürfen wir uns schon jetzt sehr bedanken, und gleichzeitig bitten wir um Zusendung von Besprechungsbelegen.

Mit freundlichen Grüßen
GEORG OLMS VERLAG

Dr. E. Mertens



Herrn
Udo W. Acker
Überfuhrstraße 13
A-5026 Salzburg

13. Februar 1980

Lieber Herr Acker,

Herr Professor Krasser machte mich auf die in Bukarest erschienene Siebenbürgisch Sächsische Literaturgeschichte 1849-1918 aufmerksam, die er selber für meine Zeitschrift besprechen will. Außerdem wies er mich daraufhin, daß er aus Bukarest eine neue Sachsengeschichte und ein Buch von Nögler über die Ansiedlung der Sachsen bekommen habe. Beide Werke würden sicherlich von Anschauungen infiziert sein, die nicht die unseren sind. Diese zwei letztgenannten Bücher erhielt ich bisher noch nicht. Sie wissen ja, daß das böse Weib Hedi Hauser mir grundsätzlich noch nie eine Bitte um ein Besprechungsexemplar erfüllt hat, und diese Hedi leitet leider die deutsche Abteilung im Kriterion Verlag in Bukarest.

Sollten Sie in den Besitz der beiden Bände gelangt sein, so wäre ich Ihnen oder Ihrer Frau dankbar, wenn Sie oder sie die Besprechung schreiben wollten.

Ich habe nun Heft 2 so gut wie abgeschlossen und alles zum Setzen geschickt, weil ich vom 26. Februar bis Mitte März im Schloß Elmau im Wettersteingebiet Erholung suche. Es gelang mir leider immer noch nicht, mein Aufsatzbuch abzuschließen. Angesichts von so vielen hundert Aufsätzen ist das wahrhaftig eine Teufelsarbeit.

Ich grüße Sie und Ihre Frau von Herzen als

Ihr

i k g s

Starnberg am See, 22.2.1980

Lieber Herr Acker, weil ich vom 26.2. bis 11.3. zur Erholung
im Schloß Elmau, 8401 Post Elmau/Obb. (Telefon 08623/1021)
unter der Wettersteinwand bin, meine Frau zur selben Zeit zur
Kur in Bad Kohlgrub, ^{ich} ließ die Weltzüge fürs Heft 2 der Vier-
teljahresblätter früher setzen. Heute beim Korrekturlesen ent-
deckte ich, daß Sie in der Notiz über Magdalena Winter von
Schleszl (nicht besser: Schiesl?) nicht gesagt haben, ^{woher}
die Künstlerin stammt. Bitte, teilen Sie es mir gleich mit.
Bei der Unbruchskorrektur wirds mir wohl gelingen, noch eine
Zeile in die Notiz einzufügen.

Sicherlich haben Sie den Nachdruck des Schlözer-Buchs, das
der Landeskunde-Verein eben herausgegeben hat, auch erhalten.
Würde es Ihnen Spaß machen, die zu Land zu besprechen? Das
könnte als nicht zu hohem Beitrag in Hauptteil geschehen oder
in der Bücherschau, dort aber dann sehr kurz - ich muß meine
Rezensenten dafür gewinnen, Sie zu besprechen an befreundet
Entsper zu machen, denn die Bücherschau ist den Umfang nach
zu groß. Herzliche Grüße, auch an Ihre Frau, von Ihrem

ikg s

24.3.80
Abk. des Scherers über
Klein Lit. Good.
Graf J.

Lieber Herr Dr. Zillich,

vielen Dank für Ihre Karte. Frau von Schieszl, die Familie schreibt den Namen so, stammt aus Neustadt/Baia Mare. Da sie verheiratet nach Deutschland kam, nehme ich an, daß ihr Mann einer siebenbürgischen Familie entstammt, die in der Monarchie geadelt wurde.

Eine kurze Besprechung des Schlözer übernehme ich gerne, das Buch habe ich erhalten.

Nachträglich möchte ich noch die beiden anderen Bücher, Schwob und K. K. Klein bestätigen. Frau Dr. Gisela Plötzener wird die Rezensionen machen.

Ich wünsche Ihnen schöne und erholsame Tage auf Schloß Elmau und grüße herzlich als

Ihr

W. H. H. H.

1. April 1980

Lieber Herr Acker,

19
unser im Jahre 42 geborene Landsmann, Sohn eines Pfarrers, Frieder Schuller, der Kulturredakteur an der „Karpatenrundschau“ in Kronstadt war, übersiedelte vor etwa zwei Jahren in die Bundesrepublik Deutschland und brachte nun unter dem Titel: „Paß für Transsilvanien“ einen Gedichtband heraus. Dieser ist äußerlich etwas seltsam angeordnet, weil nur der untere Teil der Seiten bedruckt wurde. Doch sonst ist die Ausstattung ordentlich, der Klappertext freilich ein Gipfel literatenhafter Geschwätzigkeit. Die Gedichte selbst muten mich wie Fragmente an, nicht bloß deswegen, weil sie weithin ohne Satzzeichen gedruckt wurden, sondern weil ihnen Rhythmus und Klang fehlen, aber die Gedanken, die sich da verdichten, sind insoweit bemerkenswert als der Verfasser vor kurzem noch stramm kommunistisch tönen mußte und nun - übrigens als erster, abgesehen von den älteren Autoren wie Birkner und Bergel - offen die Zustände im roten Rumänien wiedergibt und ablehnt. Das verdient doch in einer Besprechung des Gedichtbandes festgehalten zu werden, auch deswegen, weil immer wieder in diesen trümmerhaften Gedichten poetische Wendungen und Bilder aufblitzen.

Schuller besuchte mich vor mehreren Jahren und machte auf mich keinen schlechten Eindruck, Ich hörte aber dann nachher, daß er sich damals als Pumpenie betätigt hatte. Vielleicht wissen Sie hierüber einiges von Hans Bergel. Aber das berührt ja seine Gedichte nicht.

x ausgearbeitete Literat

Ich wäre sehr froh, wenn Sie diesen Gedichtband besprechen wollten. Ich halte es nämlich für richtig, daß Erzeugnisse so junger Autoren ~~auch~~ von jüngeren Rezensenten gewertet werden, und ich weiß keinen besseren als Sie für diese Aufgabe.

Sobald Sie, wie ich hoffe, zustimmen, schicke ich Ihnen das Bändchen zu.

Ihnen und Ihrer lieben Frau wünschen ich und meine Frau ein frohes Osterfest und grüßen Sie herzlich!

Ihr

i k g s

Urheber Verlag GmbH

Urheber Verlag GmbH Konrad-Adenauer-Platz 9 D-5300 Bonn 3

Eingetragen in das Handelsregister am
Amtsgericht Bonn unter der Nr. 2448

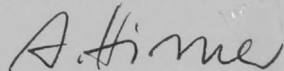
Geschäftsführer:
Wolfgang Henrich
Dr. Andrea Hirner

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Südostdeutsche Vierteljahresblätter
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich,

entsprechend Ihrer an uns gerichteten Bitte übersende ich Ihnen anbei 1 Ex.
Schuller, Paß für Transsilvanien. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich über
die Rezension in Ihren Blättern unterrichten könnten. Zu Ihrer zusätzlichen In-
formation: der Ladenpreis des Buches beträgt DM 16.80.

Mit freundlicher Empfehlung



Dr. Andrea Hirner



Konrad-Adenauer-Platz 9
D-5300 Bonn 3
Telefon: (0 22 21) 46 54 35

Commerzbank Bonn, Filiale Beuel
Kto.-Nr. 2 463 693 (BLZ 380 400 07)
Postscheckamt Köln
Kto.-Nr. 1938 06-501 (BLZ 370 100 50)

Paßamtlegenden
erzählt sich mein Sachsenvolk
der Samstagabend geht über
vor soviel Hoffen in Mundart
Verwandte mit Opel geschmückt
Westmark im Blick
geistern durch den siebenbürgi-
schen Schlaf.

Den vererbbaeren Betten
in denen seit Jahrhunderten
ohne Fluchtgedanken
geboren und gestorben wurde
entringt sich voll Mitternacht
1978
die Frage die Frage

bekommen wir den Paß
oder bekommen wir ihn nicht?

Rumänien
deine deutschen Staatsbürger
treten immer unausgeschlafener
zum Aufbau des Sozialismus an
sie haben eingebüßt ihr bestes
Ruhekissen
das gute Gewissen in dieser Heimat.
Beim nachdenklichen Hinschreiben
der Namen und Ziffern
ins endlos sich windende Paßgesuchs-
formular
störte mich - die nichts ahnte -
eine Fliege im Licht

ich schlug mit dem halbleeren Papier
und traf sie wie ganz natürlich
Dann stockte im lauernden Licht
mein Berichten
dies Papier kann mich treffen
der ich viel ahne
sicher totsicher
in der Hand meines Vaterlandes.

.....

Nachbarschaften mehr mitzumachen. Die Betreuung der vielen Jugendlichen lag den Versammelten sehr am Herzen. Oft wüßten die Jugendlichen nicht wohin mit ihrer überschüssigen Kraft. Rohheitsdelikte wie das Abheben von Kanaldeckeln, ausgerissene Pflanzen und Blumen sowie Blumenkübel die mitten auf die Straße gestellt werden, seien fast an der Tagesordnung. "Es schmerzt, daß man versucht, den Spätaussiedlern das anzukreiden" meinte Robert Gassner. Es könnten nicht nur Spätaussiedler daran beteiligt sein.

Von der Landsmannschaft angesprochen werden sollen jetzt die Familien, die in den Blocks wohnen und noch nicht zugeordnet sind. Volker Eisgeth erklärte sich bereit, mit den Leuten zu sprechen, das Verhältnis zur Landsmannschaft zu klären und sie gegebenenfalls in die Nachbarschaft aufnehmen.

Einladung nach Uffenheim

Eine Einladung zu einem Fest nach Uffenheim am 5. Januar 1980 las Gassner noch vor. Man habe gehört, daß die Bereitschaft zu einem Gegenbesuch bestehe und es wäre eine gute Sache, wenn man kommen könnte. Es könnte eine Art Siebenbürger Treffen stattfinden, da Landsleute aus den verschiedensten Gegenden kommen würden. Ein Treffen größeren Stils könnte durchgeführt werden, schrieben die Uffenheimer. Gleichzeitig bedankten sie sich noch einmal für ihren Aufenthalt in Drabenderhöhe. Weiteres zum Besuch nach Uffenheim wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Im Frühjahr werden die Spielplätze
repariert

Was bei den Besichtigungen der Kinderspielplätze herausgekommen war, das war nicht erfreulich. So erzählte Christa Brandsch-Böhm, daß Müllkörbe teilweise überfüllt sind.



Heiliges Kreuz, sehr verehret

3. 4. 1980
GEBERTSHAM bei Mattsee

Flügelaltar um 1512, Künstler unbekannt
Namhafte Forscher vermuten die Hand des
Malers Gordian Guckh aus Laufen a. d. Salzach

In der ersten Bildteil,
ist wieder auf Kephallen
Hose für die und andere
Namen und zwar zum
abime Osterfest.

Schönen Bruch und auch eine
und weitere dessen Zustandung.
Aber die erste Nummer des
Hilfsungsblattes, mit dem wir
den letzten hiesigen Nummer fast
im Bewusstsein der Landschaft
von der deutschen Öffentlichkeit
verankert wollen.

Mit herzlichen Grüßen, auch von
meiner Frau, der ich

Kiesel Verlag, 5020 Salzburg, Rainerstraße 19, Ruf 0 62 22 / 73 587

S 60-2

Bis zu
5 Gruß-
worten als
Drucksache
frankieren

9. 4. 1980

Bnd ab

7

Herrn

Dr. Dr. h. c. Honorat Bildteil

Herrn

Udo W. Acker

Überfuhrstraße 13

A-5026 Salzburg

4. April 1980

Lieber Herr Acker,

vor einiger Zeit machte mich Professor Harald Krasser darauf aufmerksam, daß in Bukarest eine von Göllner herausgegebene neue "Sachsengeschichte" erschienen sei und riet mir, "unter den jungen Land-
leuten einen Historiker" zu suchen, der dieses Buch besprechen könne und womöglich auch dessen Verfasser kenne. Sie und Ihre Frau wüßten, schrieb er mir, "was da um die Landsmannschaft und um Gundelsheim kreucht und fleucht". Doch warnte er, mit der Aufgabe Kroner zu betrauen, weil der dann genötigt sein würde, das Gegenteil von dem zu sagen, "was er vorgestern in den Himmel hob". Auch sei ein "sicher ernst zu nehmendes Buch von Nögler über die Ansiedlung der Sachsen erschienen, das aber sicher infiziert ist von Anschauungen, die nicht die unseren sind. Also Vorsicht bei der Wahl des Rezensenten"!

Gestern nun geschah das noch nie erlebte, daß ich aus Rumänien zur Besprechung ein Buch des Kröterion Verlages empfang, allerdings nicht durch Veranlassung der Hedi Häuser, sondern aus Hermannstadt dank Carl Göllner. Der Titel dieser neuen Sachsengeschichte lautet: "Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens", 1. Band, 12. Jahrhundert bis 1848 ". Unter den Verfassern befinden sich so untadelige Menschen wie Gündisch, die Brüder Wittstock usw. Ich habe heute den Anfang des Bandes gelesen, der sich auf die Vorgeschichte Siebenbürgens bezieht und damit auch die rumänischen Geschichtserfindungen von ihrer Dakischen Herrlichkeit betrifft, und war erfreut, daß diese heikle Frage von einem mir unbekannten Nögler überaus geschickt und in einer Weise behandelt wurde, der man zustimmen kann. Er sagt im Grunde weder ja noch nein, und das ist heute in Rumänien schon eine Leistung.

Noch erfreulicher dünkt mich, daß in dem Band durchwegs die deutschen

Ortsnamen gebraucht werden, was vor kurzem noch unmöglich gewesen wäre. Ob da eine Wende eingetreten ist? Jedenfalls müßte der Besprecher hierauf anerkennend hinweisen.

Nach 40 Seiten Lektüre kann ich natürlich kein fundiertes Urteil abgeben, ich bin auch sicher, daß in den Beiträgen über die Gesellschaftsgeschichte der Rumänien-Deutschen etliches im kommunistischen Sinne vorgebracht wurde, was unrichtig ist, aber so viel sehe ich, daß dieser Band dem noch ein zweiter folgen soll, eine wichtige Veröffentlichung ist und demnach in meiner Zeitschrift nicht nur mit wenigen Worten gewürdigt werden muß. Die Ausstattung ist freilich nicht hübsch, weder der protzige unschöne Goldaufdruck auf dem Einband, noch das Papier und die Güte der vielen Abbildungen.

Wer könnte also nach Krassers Rat den Band besprechen? Wären Sie, den ich freilich schon um mehrere andere Beiträge gebeten habe, bereit, es zu tun oder wäre, wenn Sie ablehnen, Ihre Frau dazu bereit? Ihnen beiden würde ich diese Arbeit gerne übertragen. Doch wenn Sie beide dazu nicht gewillt sind, so geben Sie mir bitte den Rat, wen ich ins Auge fassen soll.

Am frohesten wäre ich, wenn Sie oder Ihre Frau es täten. Wenn Sie zusagen, so teilen Sie mir mit, ob Sie das Buch schon haben. Andernfalls würde ich es Ihnen sogleich nach Freilassing schicken.

Hoffentlich haben Sie ein schönes Osterfest erlebt! Bei uns wird es recht winterlich sein. Sicherlich auch bei Ihnen in Salzburg.

Meine Frau und ich grüßen Sie beide aufs Herzlichste!

Ihr

ikgs

Udo W. Acker

Salzburg, 9.4.1980

Lieber Herr Dr. Zillich!

Auf die "kompetente und zuverlässige Neudarstellung" der Geschichte, wie Paul Philippi das Buch in einer langatmigen Besprechung in der "Woche" vom 22.2.80 bezeichnete, bin ich nun doch sehr gespannt, denn vor einigen Tagen erhielt ich aus Graz von Herrn Dr. Buchinger einen sehr kritischen Brief dazu, freilich hauptsächlich auf grundsätzliche Überlegungen aufgebaut und auf die Landler-Forschung eingehend. Mit dem größten Vergnügen übernehme ich also das Buch und bitte Sie, es mir zu schicken; vielleicht geht es gemeinsam mit dem Gedichtband von Frieder Schuller, falls Sie diesen Band noch nicht abgeschickt haben sollten. Ich werde dann zu Beginn der nächsten Woche nach Freilassing fahren.

Dr. Thomas Nögler hat über die Ansiedlung der Siebenbürger "achsen" nicht nur promoviert, sondern schon in dem Sammelband "Studien zur Geschichte der deutschen Nationalität" dieses Thema behandelt und nun auch noch einen eigenen Band veröffentlicht. Er ist Hermannstädter und am Forschungszentrum des Herrn Göllner tätig.

Bemerkenswert ist, daß Sie das Buch direkt von Göllner erhielten. Einerseits ein Zeichen, daß man Sie und Ihre Zeitschrift beachtet und die von der Zeitschrift ausgehende Wirkung nicht ignorieren kann, andererseits hab ich ein ungutes Gefühl dabei, ob das nicht ein erster, kleiner Schritt in westlicher Richtung des Herrn Göllner ist, dessen Tochter mit einem Amerikaner (?) verheiratet am Rhein lebt.

Wie dem auch sei, ich werde ein aufmerksamer Leser sein. Wie ausführlich darf ich werden, d.h. wieviel Platz gestehen Sie mir zu?

Mit herzlichen Grüßen

Udo W. Acker

Leukam Kartpost 1980
i k g s

11.4.1980

2076 Geschichte

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

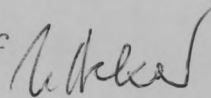
16.4.1980

Lieber Herr Dr.Zillich!

Vielen Dank für den Gedichtband von Schuller und die Geschichte.
Ich werde Ihnen beide Besprechungen bald schicken.
Beigelegt finden sie die Besprechung über Kleins Literaturgeschichte
von Frau Dr.Plötzeneder, die als ehemalige Klein-Schülerin und
Dissertantin ("sub auspiciis praesidentis") die Erstausgabe kennt,
ja Teile daraus für ihren Gebrauch abgeschrieben hat, wie z.B. das
Vorwort und den Ausklang, die dem Nachdruck fehlen.
Das zweite Heft der Vierteljahresblätter ist vor einigen Tagen
eingetroffen. Nicht wenig gestaunt habe ich über den Beitrag "Machen
Gesetze den Rechtsstaat?" Da manches darin - verzeihen Sie den Aus-
druck - ein Schmarrn ist, andererseits auf eine Besprechung von
mir Bezug genommen wird, ohne daß freilich mein Name genannt wird,
obwohl die Besprechung voll gezeichnet ist, werde ich, wenn Sie
mir gestatten, darauf zurückantworten.

Seien Sie, auch von meiner Frau, herzlich begrüßt.

Ihr



i k g s

19.4.1980

Lieber Herr Acker,

ich möchte Sie im Einverständnis mit dem Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerkes, des Prälaten Professor Josef Haltmayer, Stafflenbergstraße 44, 7000 Stuttgart 1, der Sie wie ich um Vertraulichkeit bittet, folgendes wissen lassen: bei der heutigen Vorstandssitzung des Kulturwerkes erklärte ich, daß ich, immerhin 82 Jahre alt, mich fortan nur eigenen Arbeiten widmen will, von denen mir noch drei bedeutsame, alle bereits begonnen, vorschweben. Neben meiner Tätigkeit als Schriftleiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", die ich seit 20 Jahren allein leite, kann ^{ich} dieses Vorhaben nicht verwirklichen; darum möchte ich mit Ende des laufenden Jahres als Leiter der Zeitschrift ausscheiden, was nicht bedeutet, daß ich notfalls auch noch Heft 1/1981 zum Druck bringe. Die Übergabe an den neuen Schriftleiter solle ohne jähe Zäsur, mit ihm einvernehmlich erfolgen. Als Herausgeber bleiben weiterhin Hans Diplich und ich, aber natürlich bedeutet das für die schriftleiterische Arbeit wenig, denn der Schriftleiter hat sie zu leisten.

Meine Erklärung wurde freundlich angehört, und als ich dann vorschlug, Sie ^{zu} meinen Nachfolger zu machen, war alles einverstanden, doch dabei warten wir alle noch auf die Entscheidung über die in Bonn eingereichte Bitte, uns einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu bewilligen - der etwa dreimal so viel verdienen würde ich als ich in meiner Eigenschaft als Schriftleiter. Es soll nun diese Entscheidung durch Nachfragen beschleunigt werden. Alles ist in der Schwebe.

Aber Sie und Ihre liebe Frau sollen überzeugt sein, daß nicht nur ich, sondern auch der ganze Vorstand froh wären, wenn unser Plan gelänge. Ich würde Ihnen gern meinen Speer übergeben, so sehr mich der Abschied von dieser Arbeit natürlich etwas bedrückt. Ich habe immerhin die Vierteljahreshefte, die nicht 300 Stück Auflage hatten, als ich sie übernahm, auf 1500 gebracht, an Umfang vervierfacht. Wer die Hefte gebunden besitzt, hat ein Lexikon des Südostdeutschtums

Dies Ihnen brühwarm sofort mitzuteilen,

ist mir eine Bedürfnis. Möge alles sich gut entwickeln.

Viele Grüße von Haus zu Haus
von Ihnen

ikgs

21.4.1980

Lieber Herr Acker,
für Ihre Zeilen vom 16. April und die Besprechung des Ablichtungsbandes
der Auslandsdeutschen Literaturgeschichte von Klein durch Frau Dr. Plötzeneder
danke ich. Frau Plötzeneder hat ein schwerfließendes Deutsch, aber was sie
sagt, stimmt, wenngleich die augenblickliche literarische Mode auf die Sie
hinweist, keine Beachtung verdient.

Ich wußte nicht, daß Frau Dr. Pilder-Klein Ihren Aufsatz - wie ich jetzt
merke - mit einer Kritik an Ihnen verbindet. Natürlich bringe ich Ihre Stellung-
nahme dazu, doch bitte ich, sie möge nicht zu lang sein, denn Heft 3 ist
schon fast voll.

Die beigelegte Besprechung von Göllners siebenbürgischer Geschichtsantholo-
gie wird Sie sicherlich interessieren.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

24.4.1980

Lieber Herr Dr.Zillich!

Herzlichen Dank für Ihre Briefe vom 19. und 21.April. Zunächst jedoch zum Inhalt meiner Sendung. Sie enthält die zweite Besprechung von Frau Dr.Plötzeneder (Schwob/Oswald), zwei Besprechungen von mir (Schuller/Gedichte, Schlözer), Hinweise auf die NL, kurze Notizen und die Anmerkung zu einem Heft über die Sowjetunion. Es ist dies letztere ein heikles Thema, wie Sie sehen werden, daher überlasse ich es Ihnen, ob Sie meine Bemerkungen übernehmen wollen. Für die Geschichtsanthologie brauche ich noch etwas Zeit, so daß diese Besprechung wohl nicht mehr ins 3.Heft kommen wird, das schon fast voll ist.

Die Stellungnahme zu Frau Dr.Pilder-Kleins Aufsatz werde ich am Wochenende zusammenstellen und dann sehen, ob alles in einer angemessenen Kürze unterzubringen ist.

Ihre Mitteilung über Ihre Ausscheiden von der Schriftleitung der Vierteljahresblätter war eine große Überraschung. Ihre Begründung für diesen Schritt leuchtet mir auch ein, wenngleich er für Außenstehende doch recht plötzlich erfolgt. Daß Sie mich als Ihren Nachfolger vorgeschlagen haben und bereit sind, mir den Speer zu übergeben, ist für mich, wie das Ergebnis auch ausfallen möge, die schönste Auszeichnung. Ich danke Ihnen von Herzen dafür!

Wir wollen am 14./15.Mai zur Eröffnung einer Sonderausstellung im Freilichtmuseum bei Murnau fahren, wäre es möglich und Ihnen recht, wenn wir auf der Rückfahrt bei Ihnen anklopfen? Die neuen Probleme bieten gewiß zusätzlichen Gesprächsstoff, vor allem auch hinsichtlich meines Vorgehens in dieser Angelegenheit.

Ihnen und Ihrer Frau viele Grüße
von Ihrem

U. Acker

i k g s

Die Hamburger Stiftung F.V.S., die von einem der größten ~~Mezane~~
Dr. h. c. Alfred Toepfer Europas ~~geschaffen wurde~~, vergibt nicht nur zahlreiche, hochdo-
leitet
tierte Preise, sondern gibt auch gemeinsam mit der Johann-Wolfgang-
von-Goethe-Stiftung in Basel die "Europäischen Hefte" heraus, die
vierteljährlich mehrsprachig erscheinen. Ausgerechnet zu einem
Zeitpunkt, als die zivilisierte Menschheit mit Entrüstung auf die
sowjetische Invasion in Afghanistan reagierte, in deren Verlauf
hunderttausende Afghanen aus ihrer Heimat flüchten oder im Kampf
gegen die Invasoren und die Marionettenregierung stehen, erschien
das ~~erste~~ *1. Heft* Heft 1980 als Sondernummer mit Beiträgen über die ~~u~~ ~~u~~
Sowjetunion. Ausschließlich sowjetische Autoren kommen zu Wort
und preisen das System und die Herrschenden, die für die Invasion
verantwortlich sind. Im Vorwort, das die Sondernummer zu recht-
fertigen versucht, wird zwar zugegeben, daß kein Anspruch erhoben
wird, ein vollständiges Bild der "sowjetischen Leistungen" wieder-
zugehen, aber mit keinem Wort werden die seit nunmehr 60 Jahren
anhaltenden Menschenrechtsverletzungen erwähnt oder gar verurteilt,
es sei denn, man entnimmt dies den erwähnten "unvermeidlichen
Rückschlägen".

~~Mezane~~ sind meistens keine Politiker, aber sie sollten zumindest
politisch denkende Menschen sein. Den Schöpfer und Vorsitzenden
der Stiftung unter der Büste Lenins zu sehen, wie das ein Bild
der Sondernummer veranschaulicht, hinterläßt ein ~~schalen~~ *schalen* Geschmack.

U.W.A.

ikgs

Senator Dr. h. c. Alfred Toepfer, Ballindamm 2-3, 2000 Hamburg

27.4.1980

Lieber Herr Acker,
für Ihren Brief vom 24.4. danke ich und auch für die ihm beigelegten Beiträge
für meine Zeitschrift. Ich will sie ^{alle}, soweit ich dafür noch Raum frei habe, im
nächsten Heft veröffentlichen, das freilich eine Flut von beachtenswerten Ein-
sendungen erhielt. Ich werde manches zurückstellen müssen, was nicht aktuell
ist.

Wilsede Senator Dr. h. c. Alfred Toepfer, mir bekannt seit Jahrzehnten, dem ich viele ^{kostenlose}
Erholungswochen in seinem Gästehaus in Wilsede in der Lüneburger Heide verdanke
außerdem auch den Mozartpreis, ist seinem Wesen nach ein Biederer, also Wander-
vogel, obgleich er es zum größten westdeutschen Aus- und Einfuhrkaufmann brachte
mit einem Jahresumsatz von Milliarden Mark. Einfach, sauber, ^{86 Jahre alt,} noch ^{heute} durchs
Naturschutzgebiet der Heide nie im Auto fahrend sondern entweder zu Fuß oder im
Pferdewagen, wie seine Gäste auch, nach Wilsede kommend, hat er für manches, was
Dichtern und Künstlern an den Fingern breist, keinen Blick. Zweimal erbat er von
mir Aufsätze, die er veröffentlichen wollte, und tat es dann, ^{nicht} das erstemal war
es meine von Agnes Miegel erbetene Festrede zu ihrem 80. Geburts ^{tag} in Oeynhausen,

Wilsede 20.10.1980

die unmittelbar, nachdem ich sie gehalten ~~hatte~~ ^{hatte} und mich diese größte Balladen-
dichterin geküßt, von drei Verlegern von mir zur Herausgabe erbeten wurde. Na-
türlich gab ich sie Toepfer. Er ~~verfügte~~ ^{verfügte} sie nicht, weil, wie er mir später
schrieb, er dafür eigentlich keine Möglichkeit habe. Aber daß er mir eine immer-
hin - für mich - in Betracht kommende Einnahme nun vereitelt hatte, ahnte er
nicht. Und so erging es mir auch mit von ihm erbetenen Aufsätzen.

Aber Toepfer ist so großartig, daß ich ihn nicht angreifen will. Seine "Europä-
ischen Hefte" muß ein ganz dummer Kerl machen. Das beobachte ich schon lange.
Das Rußland-Heft erhielt ich seltsamerweise nicht.

Ich glaube, am klügsten wäre es, Klopfer in einem Brief darauf hinzuweisen,
daß dieses Rußlandheft abzulehnen sei. Doch da dies nicht unbedingt in den
Bereich meiner Zeitschrift fällt, möchte ich Ihre Glosse nicht bringen. ^{Aber}
wenn Sie zustimmen, schicke ich sie Bergel für die "enbürgische Zeitung".

Sie und Ihre Frau am den 15. Mai bei mir für einige Stunden zu haben, ist für
mich und meine Frau ein angenehmer Gedanke. Da wollen wir vieles besprechen!

Herzliche Grüße von Ihrem

i k g s

^{an} Sie Goethe-Stiftung in Basel ist ante Toepfers Werk, das er erhält.

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

5.5.1980

Lieber Herr Dr.Zillich!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 24.April. Ich schicke Ihnen die Durschrift meines Briefes an die Redaktion der Neuen Literatur, Bukarest. Ob ich eine Antwort bekomme?

Es freut mich, daß Ihnen unser Besuch nicht ungelegen ist. Ich kann Ihnen jetzt noch keine genaue Zeit angeben, wann wir bei Ihnen sein werden, da wir im Anschluß an den Rundgang durchs Museum noch eine Dame aufsuchen wollen, die über eine riesige Foto- und Negativsammlung verfügt, darunter sehr viele Aufnahmen aus Siebenbürgen aus den 30er Jahren. Vielleicht läßt sie sich überreden einige davon nach Gundelsheim zu verkaufen oder schenken. Ist es daher nicht zu spät, wenn wir Sie von Murnau anrufen und eine Zeit ausmachen? Wir freuen uns schon auf das Wiedersehen!

Herzliche Grüße

Udo Acker

Leykam Hartpost 19



Herrn Dr. Zillich & Kampfrasshane

Helber

Udo W. Acker
Überfuhrstr.13
A-5026 Salzburg

5.5.1980

An die
NEUE LITERATUR
Redaktion
Str. Nuferilor 41
R-70100 Bucuresti

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der Anlage überreiche ich Ihnen Kopien von den Hinweisen auf Ihre Zeitschrift, erschienen in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", herausgegeben vom Südostdeutschen Kulturwerk in München.

Angeregt vom Schriftleiter, Herrn Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich, habe ich diese knappen Hinweise verfaßt und hoffe, daß Ihre Zeitschrift den Beziehern der Südostdeutschen Vierteljahresblätter bekannt wird, was sicherin Ihrem und der Autoren Sinne ist.

Seit geraumer Zeit beschäftigt mich die Frage, warum in der Neuen Literatur, die mir jahrelang kostenlos zugeschickt wurde und wofür ich an dieser Stelle nachträglich danke, z.B. in der Zeitschriftenschau, kein einziges Mal die Vierteljahresblätter rezensiert oder gar erwähnt worden sind. Verwunderlich ist dies umso mehr, als in dieser Zeitschrift eine Vielzahl von in Rumänien erschienenen Büchern besprochen werden, somit auf diesem Wege dem Geistesschaffen in Rumänien, besonders der dort lebenden Deutschen, eine größere Publizität verschafft wird. Sind Sie nicht meiner Meinung, daß den Autoren daran gelegen ist zu erfahren, wo ihre Werke besprochen sind? Zwar sind die Bücher hier nicht oder nur nach übermäßig langem Warten erhältlich, jedoch ist dies eine Frage der technischen Abwicklung, auf die die Vierteljahresblätter keine Rücksicht nehmen können.

Nachdem die Vierteljahresblätter nach Rumänien verschickt werden, ist die Frage legitim, warum in der Neuen Literatur darüber nichts zu lesen ist. Für eine kurze Stellungnahme wäre ich dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

U. Helber

9.5.1980

Lieber Herr Acker,

für Ihren Brief vom 5. Mai danke ich, dem die Durchschrift Ihrer Zeilen an die "Neue Literatur" in Bukarest beilag. Ich bin neugierig, ob diese Redaktion antwortet. Mir antworteten die Leutennie.

Auf Ihren Besuch freuen sich meine Frau und ich. Rufen Sie uns aus Murnau an. Wir vereinbaren dann unsere Zusammenkunft, am besten zum Nachmittags-Tee oder -Kaffee.

Hans Wolfram Hockl, der Banater-Schwäbische Schriftsteller, von jeher ein eifriger, überheblicher, mittelbegabter, leiblich verkrüppelter, schulmeisterlicher und denunziatorischer Mensch, brachte neulich im Eigenverlag eine Broschüre heraus, die eine Menge seiner Landsleute und auch mich wüst verleumdet. Der Titel der Broschüre: "Offene Karten", zu beziehen bei H. W. Hockl, Kindergartenstraße 11, A-5063 Hirsching, 68 112.

Allesseine Bücher ließ ich besprechen. Ich druckte die meisten seiner Beiträge.

Einiges mußte ich ablehnen.

Die Rache dieses von Gott Gezeichneten gegen mich giftete sich in seine Broschüre ein, die aber noch ein Dutzend ordentliche Menschen, meist Banater Schwaben, verleumdet.

Was ich gegen diese Niedertracht schrieb, schicke ich Ihnen zur Unterrichtung in Durchschrift zu, wobei ich bemerken möchte, daß ich noch nicht entschlossen bin, diesen Text zu veröffentlichen, im Heft 3 auf keinen Fall, denn noch muß ich abwarten, was die von ihm denunzierten Schwaben und Sachsen unternehmen.

Ich halte den Menschen für krank.

Lesen Sie, was ich, um die Sache vom Tisch zu kriegen, schrieb und bringen Sie es mir bitte mit - ich habe nur wenige Durchschläge.

Herzliche Grüße von "aus zu "aus!

Ihr

i k g s

17.10.80

Lieber Herr Dr. D. Thiel!

Hiermit überreiche ich Ihnen
das 1. Heft des 30. Jahrganges.
Bitte haben Sie Mitleid, wenn
mein Gedächtnis noch nicht so
ausgefallen sein sollte, wie es bisher
der Fall war.

Ich glaube, mit dem nächsten zufrieden
sein zu können, aber auch der Inhalt
dürfte dem Lesen zusagen.

Ihre Frau und Ihnen wünsche
ich alles erdenklich Gute, gesundes
und gesegnetes Wohlergehen und
ein strahlendes Jahr 1981.

Es grüßt Sie herzlich

Mr. Ado Thiel

i k g s

16.10.1980

Lieber Herr Acker,

es laufen vermutlich noch Wochen lang Beiträge bei mir für die Vierteljahresblätter ein. Ich schicke sie Ihnen zu, diesmal ~~die~~ Besprechung des Buches von Klein über die Beichte in unserer Landeskirche, verfaßt von Reinerth, etwas lang, aber obwohl eher für eine theologische Zeitschrift ~~geschrieben~~, ausnahmsweise doch erwünscht. Ich habe sie für den "ruck" schon hergerichtet.

Weitere Beiträge werden Sie bald von mir empfangen.

Ich lege hierbei den Absagebrief von Fräulein Sill. Ich wundere mich ~~nicht~~ über die aus Siebenbürgen in der letzten Zeit hergewanderten Wissenschaftler. Sie scheinen leidend zu sein. Ich bat Gisela Richter, zum 80. Geburtstag von Frau Dr. Pilder-Klein (3.1.1987), einen kleinen Aufsatz zu schreiben. Sie antwortete, 4 Jahre habe sie mit dem Nachlaß von Krauß zu tun. Und in 4 Jahren hat sie nicht die Kraft, einen halben Tag ~~für~~ einem solchen von mir erbetenen Aufsatz zu widmen! Sie wies mich hin auf die Sill, und die lehnte ab, weil sie für 10 Tage verreist, doch rät sie mir, Dr. A. Maurer an, der mir seit einem Jahrzehnt einen heilig versprochenen Aufsatz trotz ~~Mahnungen~~ nicht lieferte, ^{und} eine Frau Santa, sowie Dr. Gerda Pretz. Ich habe den Eindruck, daß alle diese vor kurzem aus Siebenbürgen hergewanderten Literaten ohne jenen Schwung sind, den man hierzulande haben muß. Ich rief Bergel an, und da ergab sich, wie ichs bei ihm oft erlebte, in einem zwei Minuten währenden Ferngespräch die Lösung. Er schrieb vor einiger Zeit einen Aufsatz über die Pilder-Klein, der nicht gedruckt wurde, und den schickt er Ihnen. Damit ist diese Sache unter Dach.

Empört war Bergel über die vielen Druckfehler in seinem Aufsatz "Bleiben oder gehen" in "oft 4/1980. Es sind schlimme Fehler. Und, ich fürchte, auch in anderen Beiträgen wird man sie finden. Ich habe die Korrektur dreimal gelesen, meine Frau zweimal, die "ruckerei" wohl einmal, und dennoch diese Anhäufung von Druckfehlern! Das geht, wie auch Bergel und Aieß meinen, auf das neue ekelhafte foto-mechanische "ruckverfahren" zurück. Nun habe ich ^{western} Herrn Schmidle für unsere 22-jährige unbeschwerte Zusammenarbeit gedankt und ihm Sie empfohlen, da will ich natürlich die Vermehrung der Druckfehler nicht erwähnen, aber Sie werden darauf bald hindeuten müssen.

Mit Tafferner und Aistlein sprach ich telefonisch und bat sie, die falsche Angabe ihrer Lebensjahre zu entschuldigen. Sie lachten. Den Text der Richtigstellung schicke ich Ihnen bald. Er soll nicht in die Mitteilungen der Schriftleitung kommen, sondern in der Rundschau als winziger Artikel hervorgehoben werden. Gestern, als Sie hier waren, vergaß ich, Ihnen die Wochenzeitung "Der Donauschwabe", aber auch die anderen donauschwäbischen Blättchen, anzuraten, weil Sie da eine Menge Notizen für die "Chronik", aber auch für Glossen der Rundschau finden und vor allem das donauschwäbische Geschehen gespiegelt bekommen, das für uns

die Aufsätze bringt, es darzustellen und zu bewerten, natürlich nur das wirklich Beachtenswerte.

Bei der Buchbesprechung, die Pfarrer D. Reinerth schrieb fehlt im Titel ^{die Nennung} die Preisanabe. Sie finden ^{den} Betrag, in der Ihnen übergebenen Korrespondenz mit Reinerth, in der ich, wie ichs bei Anforderungen von Rezensionen immer tat, entweder den Preis auf den Durchschlag schrieb oder den Begleitzettel des Verlags anheftete.

17.10.1980

Heute traf auf eine Bitte, die ich an Dr. Klaus Günther (Ebersbacher Weg 27, 7060 Schöndorf) gerichtet hatte, die Besprechung der 10 Bände der Werke Müller-Guttenbrunn ein, die Dr. Weresch (Freiburg, Kirchstr. 13) herausgegeben hat. Es wäre ratsam, diese Besprechung unbedingt ins Heft 1/1981 zu setzen, denn sie weist auf eine bewundernswürdige Tat hin. Leider hat Günther die ^{Gedenkreise} Besprechung in einem 1. Deutsch verfaßt und immer dieselben Wörter verwendet. Ich habe das einigermaßen verbessert. Wenn das Manuskript dadurch auf den ersten Blick etwas verwirrend aussieht, können Sie es doch ruhig in die Setzerei geben; man ist dort gewohnt, solcherart verbesserte Manuskripte zu setzen. Die von Günther außerdem geschickten zwei seiner unveröffentlichten Gedichte überreiche ich Ihnen ebenfalls. Sie lassen sich wohl bringen, ^{auß} aber nicht im Heft 1/1981 sein.

Es wird sich empfehlen, den Aufsatz, den Ihnen Bergel über die 80 Jahre werdende Pilder-Klein schickt, in die Rundschau ^{an} als 1. Beitrag einzupflanzen und nicht in den Hauptteil, weil da von Bergel schon seine schöne Weihnachtserzählung steht.

18.10.1980

Heute erhielt ich ^{von Wühr} die von mir erbetenen Gedichte, die meinen Aufsatz zu seinem 90. Geburtstag begleiten sollen. Hier sind sie. Es ist zu erwägen ~~man~~ man das 3. oder 4. Gedicht wegläßt, weil im beigen das Bild von der hängenden Träne auftaucht, aber dem uralten Herrn zuliebe würde ich ^{vielleicht} doch alle 4 Gedichte drucken lassen. Sie empfangen außerdem die kleine Richtigstellende Notiz für die Rundschau hinsichtlich der Geburtstage von Tafferner und Weidlein, ferner für die Rundschau eine Würdigung Lebertons zu seinem 70. Geburtstag und zwei Beiträge für die Gedenktage-Sparte (Irma Borchmann und K. Klein).

Ich füge hier auch noch einige redaktionelle Briefwechsel bei. Nichts Wichtiges.

Meinen kleinen Aufsatz zu Wührs Geburtstag und den zweiten zu Brackners Geburtstag schicke ich bald. Hoffentlich schreibt Dr. Ernst Wagner über Reinerth. Bergels Aufsatz über die Pilder-Klein können Sie, von ihm verlesen, wenn er ihn noch nicht geschickt haben sollte.

Die ebenfalls beigeflossene Karte von Krasser lassen Sie bitte auch. Ich habe ihn beruhigt. Die Karte brauche ich nicht mehr.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Schmidt. Ich kenne ihn nur. Er ist mein Großvater. Über ihn könnte wohl am
 ersten Sachkundig der Frühere - und letzte Deutsche - Bundesminister von
 Medizin Dr. Hans Nikoll, -2372 Giehl, Hauptstraße 107, einen Aufsatz
 schreiben. Ich kann es nicht, weil ich keine Besonderen in Beziehungen
 zu beobachten keine Gelegenheit hat. Immerhin widmete ich ihm doch schon
 im Heft 4/1971, Seite 237, einen kleinen anerkennenden Aufsatz, der wohl das
 Kulturwerk Südostdeutsches
 für Herrn Udo Acker
 Ich werde bald wieder schreiben.
 Mit herzlichem Gruß
 0000

Ihr

Starnberg am See
 20.10.1980

Lieber Herr Acker,

als ich heute zur Vorbereitung auf meinen kleinen Glückwunschaufsatz zum 90.
 Geburtstag von Hans Wühr die ihm zuteil gewordenen Würdigungen in unserer
 Zeitschrift las, entdeckte ich glücklicherweise, daß sein Gedicht "Atlas", das
 ich Ihnen im letzten Brief, knapp daß ich von ihm erhalten hatte, mit drei
 anderen Gedichten zuschickte, schon von uns veröffentlicht wurde, 1/1976, Seite
 1. Es muß also ausgeschieden werden. Zum Ersatz überreiche ich Ihnen hier
 vier andere Gedichte Wührs, die seit längerem bei mir lagen. Wählen Sie bitte
 daraus, was Ihnen gefällt, und legen Sie das übrige für eine spätere Gelegen-
 heit zurück. Mehr als vier Gedichte würde ich aber dem Glückwunschaufsatz, den
 Sie von mir bald empfangen, ^{nicht} beigesellen.

Außerdem lege ich bei zu Ihrer Verfügung: 3 Beiträge für die Rundschau
 (je einen für den Hauptteil der Rundschau, für die "Ehrungen" und für die
 "Chronik"), außerdem 3 Zeitungsausschnitte, die Sie viel leicht verwerten
 wollen; zwei davon betreffen Kulturereignisse der Donaueschinger und wären
 wohl verwendbar, sei es für einen Rundschau-Aufsatz oder für die Chronik.
 Der dritte weist auf zwei der nährischen Bücher Pastiors hin. Ob Sie diese
 Bücher anfordern wollen, weiß ich nicht. Ich habe schon - wie ich glaube:
 zweimal - seine Sprachpurzelbäume in xxwinzigen Besprechungen durch Zitate
 aus seinen Bändchen gekennzeichnet.

Bei Durchsicht der Jahrgänge entdeckte ich voll Schreck, daß nie Hans
 Meschendörfer gewürdigt wurde. Wie das vergessen wurde, ist mir unmerklich.
 Ich rief die Landmannschaft an und erfuhr: er wurde am 22.9.1911 in Aronstadt
 geboren, wird also im Jahr 1981 70 Jahre alt. Da verdient er einen Aufsatz.
 Und denn könnte Hans Bergel oder Dr. Wilhelm Brucker schreiben. Am 10. Oktober
 1918 wird auch Dr. Oswald Deutsch 70 Jahre alt, ehemaliger Obmann der Landmann-
 schaft der Bienenbürger Sachsen in Österreich, ein Ehrenmann, einst ~~Landmann~~
 zuständig für die Wirtschaftspolitik in der Volksgruppenführung des Andreas
 Schmidt

Schmidt. Ich kenne ihn gut. Er ist mein Großvetter. Über ihn könnte wohl am ehesten sachkundig der frühere - und letzte deutsche - Bürgermeister von Mediasch Dr. Hans Zikeli, A-2372 Gießhübl, Hauptstraße 107, einen Aufsatz schreiben. Ich kann es nicht, weil ich Teutschs Leistungen in Siebenbürgen zu beobachten keine Gelegenheit hatte. Immerhin widmete ich ihm doch schon im Heft 4/1971, Seite 257, einen kleinen anerkennenden Aufsatz, der wohl das Wesentliche aussprach.

Ich werde bald wieder schreiben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstr. 7
8000 München 2

22.10.1980

Lieber Herr Acker,

Meschendörfer schickte mir auf meine Bitte den Wortlaut seines am 17. Oktober gehaltenen Vortrags über "30 Jahre Siebenbürgische Zeitung"; er dachte dabei nicht daran, daß er veröffentlicht werde. Als ich den Text eben^e gelesen hatte, rief ich Meschendörfer an, sagte ihm, was er da geschrieben und gesprochen habe, verdiene veröffentlicht zu werden und ich wolle Ihnen vorschlagen, es zu tun. Es werden nach meiner Berechnung, wenn der Vortrag in den Hauptteil unserer Zeitschrift eingefügt wird, ^{etwa 7} ~~vor allem~~ Seiten besetzt, und wenn Sie ihn in die Sparte "Zeitdokumente" stecken, 6 Seiten. Das ist alles zu verkraften. Allerdings muß beim Abdruck des Vortrags ein redaktioneller Vorspann aussprechen, daß der Vortrag sich an Siebenbürger Sachsen wendete, daher eben die 1. Person der Anrede, statt der 3., die ich immer zu forderte, damit alle Südostdeutschen angesprochen werden. Den Wortlaut des Vorspanns, wie er mir vorschwebt, hefte ich an. Natürlich können Sie ihn ändern. Falls Sie den Vortrag nicht veröffentlichen wollen, schicken Sie ihn bitte Herr Meschendörfer zurück. *Die Kräfte d. h. möchte ich ausschalten, falls Sie den Vortrag bringen.*

Dasselbe gilt für ~~die~~ Geschichte von Siegfried Witting über einen Hund; sie ist kein Meisterstück, eher ein Lückenbüßer. Wenn Sie sie nicht bringen wollen, teilen Sie Witting bitte mit, daß Sie fortan Redakteur sind, nicht ich. Ich ^{antworte} ~~schreibe~~ ihm auf seine Zeilen nicht.

Dann lege ich bei² bloß zur Kenntnissnahme und zum Wegwerfen einen Brief von Herrn von Szanski, zur Auswertung ein Notiz aus dem "Donauschwaben" und eine Einladung zur Ausstellung Oskar Kreibich im Siebenbürgischen Museum ^{überdies} ~~überdies~~ ein paar Zeilen in die Chronik bringen würde. *überdies*

Im jetzt erschienenen 3. Heft 1980 der "Südostdeutschen Mitteilungen" sind Beiträge, die zum Teil einen Hinweis verdienen. Leider erschien in diesem Heft noch keine Besprechung der Internationalen Hochschulwoche in Tutzing, die Hartl neulich leitete. Eine Frage bei der Südosteuropagesellschaft würde sicherlich

einen solchen Bericht erbringen. Wir haben bisher immer diese Hochschulwoche beachtet, nötfalls kann es auch im Heft 2/1981 geschehen, wenn die "Südost-deutschen Mitteilungen" sich über sie geäußert haben.

Aus der Kulturpolitischen Korrespondenz Nr.422, 15.Oktober 1980,wäre vielleicht Coulins Bericht verwendbar, mit etlichen Kürzungen.

Ich hatte noch keine gute Stunde, die drei fürs Heft 1/1981 geplanten Beiträge (über die Geburtstage von Wühr und Bruckner sowie meinen Abgesang an die Leser) zu schreiben, doch wird es wohl in den nächsten Tagen geschehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Udo W. Acker
Überfuhrstr. 13
A-5026 Salzburg

22.10.1980

Lieber Herr Dr. Zillich!

Verzeihen Sie, bitte, daß ich mich erst heute melde. Die vergangenen Tage seit Starnberg verbrachte ich damit, die Manuskripte, die Unterlagen und die laufende Korrespondenz durchzulesen, einerseits um einen Überblick über die vorhandenen Beiträge zu erhalten, zum anderen um eventuell zu beantwortende Briefe festzustellen. Ich fand für mich sehr wichtige Hinweise auf ausstehende Rezensionen oder versprochene Beiträge.

Berichte über die Tagungen des Landeskundevereins und der Roth-Gesellschaft habe ich angefordert.

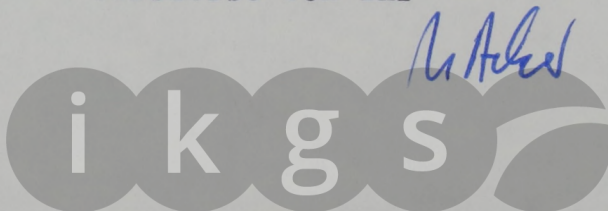
Für die in München vorgefundene Post danke ich Ihnen vielmals. Ihre Beurteilung der erst kürzlich aus Rumänien Zugezogenen lockte mir ein Schmunzeln hervor, erst recht, als ich dann sah, daß Sie den Text über KK Klein geschrieben haben. Ich glaube, mir wird es in manchen Fällen nicht anders ergehen, was mich aber nicht verzagen läßt.

Bis zum Wochenende will ich einen Teil der Beiträge zusammenstellen und expedieren, so daß diese am Montag in der Druckerei sind. Den Rest schicke ich dann laufend.

Leider findet das Kolloquium des Kulturwerks erst Ende November statt, so daß darüber wohl erst im 2. Heft ein Bericht erscheinen kann. Das Programm dazu ist vielversprechend, hoffentlich ist das Echo auch entsprechend groß. Wir rechnen sehr mit einem Zuschuß des Bayerischen Arbeitsministeriums, denn die Eigenmittel reichen nicht. Prof. Rein und Herr Meschendorf wollen in dieser Woche dort vorsprechen.

Den Buchbinder- Auftrag will Frau Gaßner erledigen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre Frau
verbleibe ich Ihr



Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

1.11.1980

Lieber Herr Acker,

~~nun~~ immer kam ich nicht in die rechte Stimmung, die kleinen Geburtstagsaufsätze für Wühr und Dr. Bruckner und meinen "Abschied" von den Lesern zu schreiben, aber Sie bekommen dies alles rechtzeitig fürs Heft 1/1981. Hier überreiche ich Ihnen einige Beiträge für das Heft, teils bei mir eingelaufen, teils von mir zusammengestellt:

Aufsatz von Ernst Wagner zum 90. Geburtstag von Karl Reinerth für den Hauptteil des Heftes. - Es wäre gut, wenn Sie sich ein Foto von Reinerth zu diesem Aufsatz beschafften - seine Anschrift: Dfarrer v. D. Karl Reinerth, Schillerstraße 14, 7128 Lauffen/Neckar, Telefon 4751. So breit wie das Lichtbild Hönigs würde ich es allerdings nicht bringen. Viel besser fügt sich ^{das} kleine Bild Wittings ins Heft 4/1980 ein.

Für die "Rundschau" lege ich bei:

60 Jahre seit Kärntens Volksabstimmung

Internationaler Historikerkongreß in Bukarest

Nachtrag für "Ehrungen"

Montecuccoli-Ausstellung in Hafnerbach

Zur Kirchengeschichte Südosteuropas, Jahrestagung 1980 der Südostdeutschen Historischen Kommission in Ellwangen

28. Kongreß der FUEV in Düsseldorf

Diese Manuskripte zu redigieren und Ihnen damit Zeit zu ersparen, war mir eine Freude voll etwas Wehmut, weil diese Arbeit nun für mich bald wegfällt.

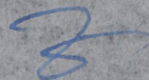
Außerdem finden Sie beigelegt die letzten Folgen der Siebenbürgischen Zeitung, des Donauschwaben, des Globus; ich habe da Beiträge angestrichen, die ich auszuwerten rate, teils für einen Rundschaubeitrag wie den Bericht über die Internationale Hochschulwoche oder für eine Breizeilennotiz für ~~die~~ Chronik. Hermann Oberths Briefwechsel, auf den eine Kopie hindeutet, müßten Sie bestellen und besprechen lassen.

Schließlich lege ich bei die Korrespondenz mit Dr. Ernst Wagner, mit Direktor Günther Ott, wo auch seine weitere Mitarbeit erwähnt wird, eine Visitenkarte von Professor Riedl, damit Sie seine Anschrift kennenlernen und die Lebensdaten von Karl Franz Walchner, der am 23.9.1981 70 Jahre alt wird. Der ebenfalls beigelegte "Deutsche Ostdienst", den ich auf Sie umadressieren lassen werde, wird in der Güllstraße abgelegt.

Ich werde fürs Heft 1/1981 wahrscheinlich auch einige von mir verfaßte Buchbesprechungen schicken.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



NB. Karl Bergel Ihnen senden

Anfang zum 80. Geburtstag der

Peter-Klein Geschichte. Ich hätte diesen Anfang in die Rundschau, weil Bergel ~~da~~ mit einem Beitrag im Hauptteil schon vertreten ist.

Heute erhielt ich, aus Lichtenstein abgeschickt, ohne Bergelitzettel den schönen Kriterienband: Ernst Klensch, "Siebenbürgische Töpferkunst", den ich, wenn Sie wollen, für die Lubowitzerischen Vierteljahrsblätter gern buparke. Das wünscht wohl auch Klensch, der, wie ich vermutete, mir den Band zugehen ließ.

24.10.1980

Lieber Herr Acker,

für Ihren Brief vom 22. Oktober danke ich. Ich sehe, Sie wachsen hinein in die Schriftleitung unserer Zeitschrift.

Ich weiß nicht, was das "Kolloquium über die deutsche Sprache in Südosteuropa" sein will. Wann findet es statt? Wer leitet es? Ich habe von Vorbereitungen dazu bisher nichts gehört. Wahrscheinlich wird es statistische Erhebungen ins Auge fassen und nicht, was mir lieber wäre, die Versauung unserer Muttersprache nicht nur jetzt, sondern seit zwei Jahrhunderten: Perfekt-Verblödung der Österreicher, von uns im Südosten blind nachgeplappert, Unkenntnis der Tempora-Folgen und noch einiges andere.

Zur Vorstandssitzung kann ich nicht kommen - siehe Durchschlag meines Briefs an Prälat Haltmayer.

Beigelegt habe ich hier noch ~~NIEM~~: zwei Beträge für Heft 1/1981:

Die Banater Kirchenbücher (den Buchpreis muß Ihnen Frau Dr. Krallert mitteilen)

Jahrestagung des Rumänischen Forschungsinstitutes - siehe dazu Briefantwort an Diplich

Außerdem: Briefwechsel mit Friedrich Hoffmann. Wenn Sie zustimmen, schicken Sie meinen an ihn gerichteten Brief ab.

XXXXXX

Ferner: Brief an Diplich samt Durchschlag meiner Antwort - alles wichtig auch hinsichtlich der Vorstandssitzung.

Bitte schicken Sie mir Diplichs Brief und meine daran geheftete Antwort zurück, weil Diplich plant, den Briefwechsel zwischen ihm und mir einmal auszuwerten - es sind bisher etwa 1000 Schreiben.

Ich hoffe, Ihnen in wenigen Tagen zu schicken: Abschied von den Lesern und Mitarbeitern - zur Wührs 9606 Geburtstag, zu Dr. Bruckners 60., außerdem ein paar Buchbesprechungen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Udo W. Acker
Überfuhrstr. 13
A-5026 Salzburg

5.11.1980

Lieber Herr Dr. Zillich!

Für Ihre letzten drei Briefe und die beigelegten Manuskripte habenich mich noch nicht bedankt, was hiermit herzlich nachgeholt sei.

Herr Meschendörfer, der von Ihrer Absicht bezüglich seines Vortrages nicht begeistert war, hat nun doch zugestimmt, daß der Beitrag in die Rubrik Dokumente zur Zeitgeschichte kommt. Das Zögern dieses liebenswürdigen Menschen liegt nur an seiner Bescheidenheit.

Auf der Rückfahrt von München las ich im Zug die vielen anderen Beiträge. Bei dieser Wetterlage ist die Zugfahrt angenehmer und ich kann die Zeit ausnützen, um Dinge zu erledigen.

Von der Tagung der Südostedeutschen Historischen Kommission sagte mir Dr. von Schroeder einen Bericht von Dr. Ghermani zu, so daß ich denen von Dr. Riedl nur dann bringe, wenn der zugesagte Bericht nicht rechtzeitig eintrifft. Der Rundschau-Teil mit der Chronik wird recht umfangreich, vielleicht streich ich die eine oder andere Meldung noch. Gut und ausführlich ist Dr. Wagners Beitrag zu Reinerths Jubiläum. Heute noch geht eine Anfrage wegen einem Bild an Reinerth ab. Überhaupt öchte ich versuchen, soweit es finanziell geht, die Beiträge mit dazu passenden Illustrationen aufzulockern.

Auf Hockls unverschrämten Wunsch werde ich nicht eingehen, sollte er sich an mich wenden. In die Mitteilungen der Schriftleitung setze ich den Hinweis, daß die Zeitschrift trotz der von Hockl inszenierten Hetze die Besprechung seines Buches bringt, da es sich um die Erfüllung einer objektiv gehaltenen Information handelt.

Von einigen Verlagen hab ich Bücher angefordert, von Böhlau traf schon eines ein, das Bergel bespricht. mit/

Von Frau Scola erwarte ich die Antwort, ob sie größeren Kürzungen der M. Albert-Briefe und der Beschreibung Schäßburgs einverstanden ist. Die Jagdgeschichte von Siegfried Witting ist mit so vielen Jagdausdrücken gespickt, zu deren Verständnis ein Nichtjäger ein Lexikon braucht.

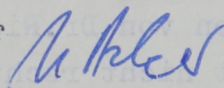
Klusch's Buch über die Töpferkunst haben Sie am 15.10. zur
Besprechung angefordert, um es dann einer Ihrer Enkelinnen zu
schenken.

Den Museums-Beitrag von Ott werde ich nicht bringen, da in Heft
2/80 der lange Aufsatz von Meschendorf war und darin bereits auf
viele hingewiesen wurde, was Ott erneut aufwärmt. Außerdem wird
in der Rundschau auf die Trachten-Sonderausstellung vom Oktober
mit einem Beitrag von mir hingewiesen und die nächsten zwei
Ausstellungen, jene von Professor Kreibich in diesem Jahr und
eine weitere von Hermann Lani über die Gebrauchsgraphik der 20er
Jahre in Siebenbürgen im Februar 1981, angekündigt. Abgesehen
davon, bestünde dann das Heft 1/81 zu 90% nur aus Beiträgen von
Siebenbürgern, was die anderen Südostdeutschen nicht freuen würde.
Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse für diese Maßnahme, da Sie
Herrn Ott bereits die Zusage gaben, daß der Beitrag jetzt er-
scheint.

Ihnen und Ihrer Frau wünsche, daß der kommende Samstag auch für
Sie ein Freudentag werde, an den Sie gerne zurückdenken.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



ikgs

Herrn

Udo W. Acker

Südostdeutsches Kulturwerk

Güllstraße 7

8000 München 2

10.11.1980

Lieber Herr Acker,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 5. November, ~~die~~ ich erst heute nach unserem großen Familienfest beantworten kann.

Damit ich Ihnen nicht in die Quere komme, werde ich keine ^{bei} mir noch einlaufenden Beiträge redigieren sondern sie an Sie sogleich weiterschicken, so wie den hier beigelegten Wortlaut der Rede, die Generalmusikdirektor Eisenburger bei der Tagung der Stephan Ludwig Roth-Gesellschaft hielt. Man muß den Text kürzen und die Zitate in Kleinschrift mit etwas Einzug links setzen lassen, dann läßt sich der Beitrag als Fortsetzung der schon früher veröffentlichten Beiträge übers südostdeutsche Musikleben unterbringen. Meinen Briefwechsel mit Eisenburger lege ich auch bei, ebenso meine Mahnung an Dr. Schwob, endlich die Besprechung von Reinerths Buch über die Gründung der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen zu liefern.

Von den Ihnen angekündigten 3 Beiträgen aus meiner Feder für Heft 1/1981 lege ich hier bei:

Dr. Hans Wühr 90 Jahre alt (Hauptteil)

Dr. Wilhelm Bruckner 60 Jahre alt (Rundschau)

Außerdem noch für die Mitteilungen der Schriftleitung einen Nachtrag, der nicht unwichtig ist

Der Mitherausgeber der Vierteljahresblätter Oberstudienrat a.D. Hans Diplich, der wieder erkrankt ist, sagte mir telefonisch, er wolle zu meinem Rücktritt von der Schriftleitung einen Beitrag schicken. Hoffentlich tut er es bald. Man muß ihn mahnen, weil er oft säumig ist. Meinen kurzen Aufsatz "Abschied von den Lesern" empfangen Sie in drei bis vier Tagen. Damit wird meine Mitarbeit fürs Heft 1/1981 zu Ende sein.

Eine Bitte möchte ^{ich} noch äußern, teilen Sie in der Notiz, die sich auf den Abdruck der Besprechung ~~des~~ ^{des} neuen Romans von Hockl durch Diplich mit, daß die Besprechung auf den Wunsch beider Herausgeber Hans Diplich und Heinrich Zillich erscheint. Wir müssen doch glühende Kohlen aufs ^{bezieht} ~~Bornierte~~ Bornierte

und bösartige Haupt dieses Narren häufen, obwohl er es nicht begreifen wird.

Als Anregung für Chronik-Beiträge lege ich auch vier Presse-Ausschnitte bei (Rußlanddeutsche und deren Muttersprache, ungarischer Generalkonsul in Klausenburg, Bürgenländische Schulstatistik und Bildhauer Peter Steger). Hoffentlich finde ich Zeit, rechtzeitig das Siebenbürgische Töpferbuch zu besprechen, außerdem noch einige andere Bücher (Gehlen, Verschlusssache - Otto Habburg über Europa und eine Lebensschilderung Hans Steinmachers, den ich gut kannte und der, aus der Kriegsgefangenschaft hier durchreisend, zwei Tage bei ^{mir} übernachtete, das heißt: wir redeten uns die Köpfe bis zum Morgengrauen heiß).

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

N.B. Ich bin neugierig, was die Vorstandssitzung
am 8. November herbeibringen wird.

ikgs

17. 11. 1980

Abschreibeantrag zugeordnet

g

13. 11. 1980

Lieber Herr Acker,

hoffentlich kann Diplich Samstag in München sein, so daß wir uns in der Gullstraße 1030 Uhr zu treffen vermögen. Daß man Ihnen zwei Redakteursgenossen beilegen will, freut mich nicht und ich erwarte davon nichts Ursprüngliches, abgesehen davon, daß die beiden Herren, an die da gedacht wird, saumselig sind.

Von dem für unsere Zeitschrift wichtigen Mitarbeiter Josef Volkmar Senz trafen eben zwei Buchbesprechungen bei mir^{ein}, die ich Ihnen überreiche. Die eine hatte ich bestellt. Sie behandelt das höchst ungerechte Buch von Wehler über die Südslawien-Deutschen kritisch, und ^{da} sie auch etwas lang ist, rate ich, sie, sofern Sie zu wenig schwäbische Beiträge ^{als Aufsatz} haben, in den Hauptteil zu setzen (als Titel den des Buches, darunter Senz als Verfasser ^{des Aufsatzes} genannt, und in der 1. Zeile statt des Wortes Schrift der genau Buchtitel samt Verlag, Seitenzahl und Preis).

Falls ich morgen noch Manuskripte empfangе, bringe ich sie am Samstag für Sie mit.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr



Starnberg am See, 22.11.1980

Liebe, verehrte gnädige Frau,

^{Wunsch}
Ihren, Ihnen die zwei Bände der Herderbücherei (Nummer 759 und 785) als Bücher zur Besprechung in den "Südost-deutschen Vierteljahresblättern" zu beschaffen, habe ich Herrn Udo v. Acker, Südost-deutsches Kulturwerk, Gullstraße 7, 8000 München 2, weitergegeben. Wenn er ihn erfüllen will, wird er dem Herderverlag schreiben.

Sie wissen ja, daß ich die Schriftleitung unserer Zeitschrift ab Heft 1/1981 ihm abgetreten habe, weil ich fortan mich nur eigensten Arbeiten widmen will. Wenden Sie sich also in Sachen der Vierteljahresblätter immer an ihn.

Wie waren Ihre Eindrücke von den Zuständen in Hermannstadt? Wenn da etwas zu berichten ist, würde sich Acker sicherlich ^{über} einen Beitrag von Ihnen freuen.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau, Ihr

i k g s

Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

22.11.1980

Lieber Herr Acker,

Frau Dr. Hermine Pilder-Klein, Neuenheimer Landstraße 10, 6900 Heidelberg (Tel. 06221/743 555), bat ^{mich} beim Herder-Verlag, 7800 Freiburg im Breisgau, folgende Bücher für Sie anzufordern, weil sie sie für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter besprechen möchte:

Irmgard von der Lübe, Eine Frau im Widerstand

Dorothea Fraudsén, Helene Lange

Daß Bücher gehören zur Herderbücherei und zwar ^{als} Band 759 und 785.

Ich habe Frau Pilder geantwortet, daß ich ihre Bitte an Sie weitergebe, und falls Sie ihren Wunsch erfüllen wollen, würden Sie den Verlag bitten, die beiden Bücher ihr als Rezensionsexemplare zu schicken.

Dabei möchte ich Sie davon unterrichten, daß Frau Pilder oft mehrmals gemahnt werden muß, ehe sie eine übernommene Arbeit verwirklicht.

Ebenfalls ich stark berührt im "Wirtschaftlichen Dienst Südosteuropa" die Aufsätze von Dionisie Ghermani (Seite 241-246) und Anneli Ute Gabanyi (Seite 247-250) über die Auswirkungen der Polenkrise auf die Haltung der rumänischen Regierung. Die deutsche Tages^spresse hat das noch nicht erkannt und erörtert. Es handelt sich um Heft 10/11/1980 des "Wirtschaftlichen Dienstes Südosteuropa".

25.11.1980

Als heute früh Diplichs "Abschiedsgruß an mich" eintraf, ließ ich seinen Begleitbrief für Sie ablichten und lege ihn hier in der Kopie bei, obwohl unser eine Stunde später geführtes Ferngespräch das nicht unbedingt erfordert. Diplichs Manuskript ging sogleich zu Schmidle ab.

Hier lege ich ^{nach} folgendes bei:

Die Ablichtung eines Briefs von Dr. Ernst Wagner für die Mappe der Urteile

über unsere Zeitschrift,

einen Brief von Professor Mieskes und einen Vortragstext von ihm samt dem Durchschlag meiner Antwort an ihn,

eine Notiz aus dem Münchner Merkur über die Faulheit der Ungarn unter ihrem roten Regime - ein deutscher Arbeiter schafft um 150% mehr als ein ungarischer. Die Notiz könnte die Grundlage einer kleinen Glosse werden über Arbeitskraft im Westen und im Osten.

Wie Sie wissen, ließ ich den Mitarbeitern des Hauptteils der Zeitschrift immer unmittelbar 2 Belegexemplare und 30 Sonderabzüge schicken (abgesehen von schöngeistigen Beiträgen). Mir gingen, auch direkt von der Druckerei, immer 6 Exemplare zu. So viele brauche ich nicht, aber ich bitte Sie freundlich, mir von jedem Heft durch die Druckerei je 3 Exemplare und Herrn Diplich eines schicken zu lassen. Dies deshalb, weil es vorkam, daß Diplich oft erst nach mehreren Tagen das jüngst erschienene Heft als Beleg durch Frau Gaßner erhielt.

Ich wollte Ihnen noch drei oder vier Buchbesprechungen schicken, aber ich hatte keine Zeit sie zu schreiben. Hoffentlich bringe ich es bis zum Wochenende zuwege. Ich möchte am Kolloquium über die deutsche Sprache in Südosteuropa teilnehmen, doch an allen drei Tagen deswegen nach München zu fahren, ist mir zu anstrengend, obwohl mich alle angekündigten Referate interessieren. Doch glaube ich, daß Sie die wichtigsten dieser Vorträge sich ohnehin für unsere Zeitschrift grapschen werden - selten hat man Gelegenheit, so viele in unseren Bereich fallende Aufsätze mit einer Hand einzuheimsen wie diesmal, und dazu kurze Vorträge, die sich auch noch kürzen lassen.

Seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrem

ikgs

Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

3. 12. 1980

Lieber Herr Acker, damit nicht unnötig doppelte Arbeit geleistet wird, möchte ich Ihnen mitteilen, welche Bücher zur Besprechung bei mir liegen:

1. Johann Weidlein, Hungaro-Suebica
2. Wolfram Mallebrein, Hans Steinacher
3. Herbert Cysarz, Vielfelderwirtschaft
4. Reinhard Gehlen, Verschlußsache
5. Barell, Die ~~ge~~fangenen
6. Otto Hahburg, Europa Garant der Freiheit
7. Horst Klusch, Siebenbürgische Töpferkunst

Außerdem könnte ich, wenn Sie keinen anderen Besprecher dafür haben, vom Liebig-Verlag, Köln, das Buch: Coulin, 800 Jahre Hermannstadt, zur Besprechung anfordern. Ich habe den Band, von Herrn Hartl für wenige Stunden ausgeliehen, eben sehr genau durchgeblättert und fast vollständig gelesen. Er ist, wenn man sich die Ausstattung ^{auch} schöner denken könnte, wohlgeraten, sogar textlich gut. Mich beschlich zuweilen, wobei ich vielleicht unrecht habe, der Eindruck, daß Coulin von meinem Buch "Siebenbürgen" (Langewiesche Verlag, Königstein) beeinflusst ist, sowohl in der knappen Darstellung als auch in deren stilistischer Form. Umso auffälliger ist, daß er mein Buch in der Bibliographie gar nicht erwähnte, obwohl es die am weitesten verbreitete Geschichtsdarstellung Siebenbürgens ist; Auflage 72 000, und vor zwei Tagen teilte mir fernmündlich der Verlag mit, er bringe eine Neuauflage heraus. Damit steigt die Auflagenzahl um etliche tausend Stück.

Zu 1. Weidlein bat mich, seinen Band zu besprechen. Das will ich ihm nicht abschlagen.

Zu 2. Da ich Steinacher kannte, bespreche ich dieses etwas gar zu volkstümlich verfaßte Buch.

Zu 3. Ich kenne Cysarz. Er ist ein bedeutender (sudetendeutscher) Denker. Wenn Sie

einen anderen Besprecher für das Buch hätten, schicke ich es Ihnen mit einem Gefühl der Enttäuschung. *Ich bin dafür nicht recht geeignet.*

Zu 4. Ich kannte Gehlen, der auch in meinem Heim war. Sein Buch bespreche ich gern mit der gebotenen Distanz. Es ist die Aufdeckung einer unverantwortlichen Intrige gegen den Deutschen Nachrichtendienst.

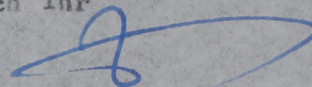
Zu 5. Ich habe die früheren Bücher Canells besprochen. Darum wäre es ratsam, daß ich auch dieses sehr erregende Buch würdige.

Zu 6. Wenn Sie Habsburgs Buch bewerten wollen, lasse ich es Ihnen gern zugehen.

Zu 7. Haben Sie schon eine Besprechung des schönen Bandes? Wenn nicht, will ich ihn rezensieren.

Es grüßt Sie und Ihre Frau

Herzlich Ihr



der sich freute, vor kurzem mit Ihnen
beisammen gewesen zu sein.

NB. Gostern empfing ich Alfred Csallners ^{neues} ~~neues~~ Buch, beim Bläschke-Verlag, also bei einem Auftragsverlag, auf Kosten des Verfassers gedrucktes Buch "Der Baruch und andere Erzählungen aus Siebenbürgen". Abgesehen von der Erzählung "Vor leeren Bänken", die ich schon 1949 in meinem Sammelband "Wir Siebenbürger" unter Decknamen veröffentlichte, scheinen mir nach einer Durchsicht des Bandes die Beiträge nicht bedeutend. Wenn Sie jemand ^{en} wissen, der das Buch besprechen würde, schicke ich es Ihnen sogleich zu. Csallner ist eitel. Obwohl er nur zwei oder drei Bücher herausbrachte, hat er diesem Band sein Lichtbild vorangestellt.

Das Manuskript von Hermann Gesse: Das große Feuer, die Geschichte eines deutschen Dorfes und einer Familie in Ostslawonien, behandelt das Schicksal einer erst 1883 angelegten deutschen Siedlung mit dem unaussprechlichen Namen Krndija und damit eine seltene Begebenheit, weil damals die große Besiedlung im Südosten durch Deutsche längst vorbei war.

Was man aus Gesses Darstellung erfährt, ist sehr beachtenswert. Er berichtet von dem kroatischen Chauvinismus und Widerstand gegen die deutschen Siedler, wobei der deutsche Renegat Bischof Stroßmayer, der zum kroatischen Nationalisten wurde, auch verdeutlicht wird.

Erregend veranschaulicht sind dann am Schluß die Leiden und der Kampf des Dorfes gegen die Partisanen und deren Grausamkeit.

Dazwischen erhält man die Schilderung der Entwicklung des Ortes und einer der Bauernfamilien, alles dargeboten von einem Autor, der die Dinge kennt und sie auch zu belegen versteht, aber ein so schlechtes Deutsch schreibt, daß man diese Fassung nicht drucken kann ohne sich zu blamieren.

Auch ist alles nicht genug gestrafft, nicht richtig geordnet, ausschweifend und umgestaltet.

Fände man einen geeigneten Mann, der die Geschichte der Deutschen in Jugoslawien übersieht und ein gutes Deutsch schreibt, könnte man ^{ihn} - ich rate es - beauftragen, das Manuskript druckreif zu machen, erstens durch Kürzungen und bessere Gliederung des Stoffes, zweitens durch eine strenge Zurechtrückung der sprachlichen Entgleisungen. Dabei müßte der Umfang des Ganzen auf die Hälfte absinken. Dann hätte man ein lesenswertes Buch.

Das Gedicht auf Seite 8 ist derart hinterwäldlerisch schlecht, daß man es nicht veröffentlichen darf.

Udo W. Acker

Überfuhrstr.13

A-5026 Salzburg

8.12.1980

Lieber Herr Dr.Zillich!

Ihre Sendungen nach München hab ich alle erhalten und danke Ihnen vielmals für alles! Meine verspätete Antwort darauf ist dem Umstand zu verdanken, daß ich mitten in den Vorbereitungen für eine bevorstehende Übersiedlung bin, und da fällt allerlei Arbeit an, die ich größtenteils alleine machen muß, da meine Frau nicht einsatzfähig ist, da sonst die Gefahr besteht, daß sie nicht mehr stillen kann.

Der Umbruch, d.h. die Umbruchkorrektur ist fertig und an Schmidle zurück. Die Anweisung, Ihnen 3 und Herrn Diplich 1 Heft vorab zu schicken ist auch dabei. Jetzt muß ich noch für Frau Gaßner die Honorarvorschläge machen und die Liste mit den Heften, die an Mitarbeiter und Verlage gehen.

Das Buch von Csallner find ich von der Aufmachung bieder. Für die eine Geschichte erhielt er beim Ostdeutschen Erzählerwettbewerb vor einiger Zeit einen Preis. Ich werd das Buch weitergeben, eventuell Herrn Lauer oder seiner Frau, die Germanistin ist. Es freut mich, daß Sie meiner Meinung sind, ihn als Mitarbeiter heranzuziehen. Ich hoffe, auch von den anderen Teilnehmern am Kolloquium noch einige zu gewinnen.

Das Buch von Coulin kam auf meine Bitte schon als Rezensionsexemplar und enttäuschte mich sehr. Ich will es aber nicht selbst besprechen; Dr.Kroner, dem ich es anbot, hat noch nicht geantwortet. Ich werd ihn nochmals fragen und geb es dann, sollte keine Antwort kommen, gerne Ihnen. Ich will Sie jetzt schon darauf hinweisen, daß das Exemplar in einem schlechten Zustand hier ankam.

Von den aufgezählten Büchern, die Sie zum Besprechen haben, ist jenes von Cysarz schon in Heft 3/1977, Seite 241 von A.Scherer rezensiert. Habsburg würde ich übernehmen, die anderen erbitte ich von Ihnen.

Ihre Briefe mit Herrn Csallner lege ich hier bei. Desgleichen die Protokolle von der Sitzung in München über die Schriftleitung. Hoffentlich hab ich alles so geschrieben, daß die Papiere von den Vorstandsmitgliedern unterzeichnet werden. Bitte unterschreiben

Sie alle Exemplare und schicken Sie sie nach München, von dort
werd ich sie weiterleiten.

Es freut mich, daß Langenwiesche Ihre Siebenbürgen-Büch neu
auflegen will. Es ist immer noch die beste und preiswerteste
Fassung zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen.

Es grüßt Sie und Ihre Frau.

Herzlich Ihr

W. K. K.

*Kennen Sie das für Leutenants
Rücksendung es beten!*

Herrn
Professor Harald Krasser
Auwaldstraße 3
7800 Freiburg i.Br.

13.12.1980

Lieber Krasser,

hier ein Nachtrag zu meinem Brief vom 9.12., in welchem ich dich fragte, ob Du eine Ablichtung meines Briefwechsels mit dem ehemaligen, nun auch schon toten Volksratspräsidenten Dr. Helmut Wolff über Glondys und Müller lesen willst. Obwohl ich Deine Antwort noch nicht habe, muß ich Dir mitteilen, was mir in Hans Philipppis Jahrbuch 1981 auffiel.

Beim Abdruck des Briefs von Erwin Wittstock aus dem Jahr 1956, den er Dir als Glückwunsch zu Deinem 50. Geburtstag schrieb, wird im Anhang von Philippi oder einem anderen Dein Lebensweg gezeichnet, aber man vermied es, darauf hinzuweisen, daß Du eine Leidenszeit in rumänischer Haft hattest und deswegen Deine Universitätsprofessur verlorst. Diese vor den Roten katzbuckelnde Wahrheitsverschleierung ist ^{Wolff} ein Kennzeichen der Christlichkeit der Philippiden. Eigentlich müßten unsere Vierteljahresblätter dieses kurz in einer Fußnote zur Besprechung der Südostdeutschen Kalender 1981 vermerken.

Wichtiger aber scheint mir, daß ^{ein} geharnischter Brief des Bischofsvikars Müller an den Volksgruppenführer Andreas Schmidt aus dem Jahr 1942 abgedruckt wird, freilich ohne Angabe, woher Hans Philippi den Brief bekommen hat. Ich bin mißtrauisch! Ich vermute, den Brief hat Müller geschrieben, aber nicht abgeschickt. Nach dem, was wir von Müllers Charakter, nicht zuletzt auch von Wolff wissen, kann ich nicht glauben, daß er ein Jahr, nachdem er von der Kanzel ausrief: "Heil! Hitler" sei unser Gebet" und den Krieg gegen Rußland als Gottes Krieg gegen Kommunisten und Juden, die beider des Teufels seien, bejubelte, diesen Brief abschickte. Er war zwar voll Haß, weil Schmidt auf Befehl Berlins ihn als Bischofskandidaten fallen ^{lassen} mußte - was Wolff sehr genau schildert - aber daß er sich derart scharf gegen Schmidt ^{stellte} äußerte, scheint genau so unwahr wie seine nach 1945 immer wieder geäußerte Behauptung, man habe ihn etwa 1942 in Berlin festhalten wollen, ihm keine Lebensmittelkarten gegeben, weswegen er sich von Tomaten ernähren mußte, die damals eine seltene

Handwritten: ...
Delikatesse waren, und auch ohne Lebensmittelkarten konnte jedermann leben, denn in jedem Gasthof gab es ein~~41~~/markenfreies Stammgericht - das hat er bei seinen Predigten über seine Verfolgung zu sagen vergessen. Nach Wolff sind diese Martyrien, die er in Berlin erlebt zu haben behauptet, von A bis Z erlogen.

Nochmals las ich das "Gedächtnisprotokoll" über die Besprechung zwischen Hans Otto Roth, Glondys und Müller. Mag sein, daß da die Wahrheit gesagt wird, aber die drei, die sich dabei besprachen, waren sich spinnefeind. Die zwei Bischöfe hatten sich gegenseitig immer wieder, auch bei Wolff, angeschuldigt. Müller denunzierte auch ^{Brandtsch} ~~xxxxxx~~ bei den Rumänen.

Auch dies muß ans Tageslicht gebracht werden. Die Philippiden werden es nicht tun. Und darum glaube ich, es wäre gut, meinen Briefwechsel mit Wolff, den ich Dir schicke, wenn Du willst, mit einem Anhang, der ^{den} noch damit zusammenhängen ^{den} Einzelheiten kaum gibt, demnächst ^{- muß nicht morgen sein -} zu veröffentlichen, vielleicht zusammen mit dem ~~xxxxxxx~~ schon seit mehr als 10 Jahren ^{bei mir} liegenden Brief der Frau von Rudolf Brandtsch über Müllers Denunziation ihres Mannes. X

In Hans Philipphis Jahrbuch las ich ebenfalls mißtrauisch, was Pfarrer Hans Holzträger als Lebensbericht des Reicher Juden Perl vorlegt. Ich weiß, daß es ausländischen Historikern immer unglaublicher scheint, was man von den Vergasungsstätten in Auschwitz liest. Sogar ein deutsches Buch ist schon da, das ungemein nüchtern, von einem Juristen verfaßt, vom "Auschwitz-Mythos" sehr breit als ein^m ~~xxxxxxx~~ Mittel zur Verleumdung der Deutschen handelt. In diese Dinge uns öffentlich einzumischen, wäre angesichts der gegebenen Lage wahnwitzig. Dennoch mache ich ein Fragezeichen hinter Perls Bericht. So oft, wie er im KZ geschlagen ^{worden} sein will, hat man es in keinem anderen Bericht aus diesen Lagern gehört.

Das Jahrbuch enthält übrigens manchen sehr lesenswerten Beitrag. Bloß vermisse ich, daß schönggeistige Beiträge nur auf Gedichte beschränkt sind und unsere literarischen Autoren wie früher schon übergangen werden.

Ich erkläre mir das damit, daß keiner unserer ernst zu nehmenden Erzähler ~~xxxxxxx~~ schätzen, und das weiß er.

Sei begrüßt/von Deinem

i k g s

X Freilich, das wäre samt
nötigem Kommentar sehr
lang für die Südschweizerischen Vierteljahrsblätter

10.12.1980

Lieber Herr Acker,

im Gegensatz zu allen anderen südostdeutschen Gruppen hatten die Ungarndeutschen zwei Landsmannschaften, die oft im Gegensatz standen, die eine, vor etwa ^{zwei} Jahren verstorbenen Leber geführt, war behaftet mit einer katholischen und ~~anti~~ gegenüber den Madjaren zu wenig kampfbereiten Breitseite - Leber saß bis zum Tod im Stuttgarter Landesparlament - die andere Gruppe war die des evangelischen, unbirrbar deutsch gesinnten Heinrich Reitingen, den ich, als wir beide, Sprecher unserer Landsmannschaften, oft in Bonn am gleichen Seil zogen, sehr zu schätzen lernte. Nun las ich im eben eingetroffenen "Donauschwaben", daß sich die beiden Landsmannschaften vereinigt haben. Dazu schrieb der ausgezeichnete Dr. Tafferner ein ^{er}geradezu jubelnden Leitartikel, und den lege ich hier bei, außerdem noch zwei aus der Zeitung (14.12.1980) gerissene Blätter, auf denen ich anstrich, was Sie vielleicht fesseln könnte. Die Vereinigung der beiden ungarndeutschen Landsmannschaften ist ein beachtenswertes Ereignis. Ich rate Ihnen, Heinrich Reitingen, wobei Sie sich auf mich beziehen

können, um einen Bericht über die Einigung für die Rundschau zu bitten. Reitinger ist beruflich Geschäftsführer des evangelischen Hilfskomitees der Ungarndeutschen, 8 München 22, Himmelreichstraße 3, Telefon 24 19 80, und jetzt auch, was mich freut, Geschäftsführer der neuformierten Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn.

Beigelegt noch ein Brief von Hans Schebesch samt dem Durchschlag meiner Antwort, außerdem ein Stück der Briefe aus Brenndorf, Folge 9/1980. Ich erhielt davon zwei Stück. Das eine überlasse ich Ihnen. Wenn Sie es nicht behalten wollen, wird es die Bücherei des Südostdeutschen Kulturwerks vielleicht aufbewahren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

11.12.1980

Lieber Herr Acker,

vielen Dank für Ihren Brief vom 8. Dezember, der heute eintraf.

Mich freut es, daß Heft 1/1981 rechtzeitig vor Weihnachten da sein wird. Hoffentlich kommt auch Herr Professor Mieß rechtzeitig zur Versehung.

Daß Coulins Buch Sie sehr enttäuschte, macht mich stutzig und mir klar, daß ich offenbar zu hastig beim Überfliegen des Textes war. Darum bitte ich, sollte Kroner die Besprechung ablehnen, das Buch nicht mir zur Bewertung ^{zu} schicken sondern einem anderen. Dies auch deshalb, weil ich gewissermaßen ein Konkurrent Coulins im nächsten Jahre werde, wenn Mieß mein Buch "Kronstadt" (1926, 2. Auflage 1927) im Fotoverfahren in der sehr schönen Urgestalt wieder aufleben läßt, in der es im Klingsor-Verlag erschien. Heute kennt niemand den Band, der das Wesen Kronstadts wiedergibt und keineswegs wie Coulin ^{Werk} eine Monographie sein wollte. Dennoch wäre es für mich unangenehm, Kritik an Coulin zu üben, wenn ich bei genauer Prüfung seines Buchs dazu veranlaßt wäre. Der beste Kritiker wäre Ihr Vetter Professor Harald Krasser.

Verblüfft las ich eben in der Kulturpolitischen Korrespondenz vom 5. Dezember die Ablehnung der Neuauflage der Geschichte der Literatur der Auslandsdeutschen von Karl Kurt Klein. Verfasser der Kritik ist Nasarski. Wir haben übers ausland-deutsche Schrifttum ja nur diese ^{eine} Gesamtdarstellung, deren Neuherausgabe nicht etwas "Fragwürdiges" ist, sondern nötig war.

Die von mir unterzeichneten 7 Abschriften Ihres Protokolls unserer Besprechung vom 15. November lege ich hier bei. Ein Exemplar mit allen Unterschriften bekomme ich ja zurück.

Mit herzlichen Grüßen von Hans zu Hans

Ihr

Übrigens: Hans. Sie übersiedeln?
Nach München? oder in eine andere
Wohnung in Salzburg?

ikgs

Udo W. Acker

Überfuhrstr. 13

A-5026 Salzburg

ab 1.1.81

Weingartenstr. 5

A-5023 Salzburg

19.12.1980

Lieber Herr Dr. Zillich!

Herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe und die zahlreichen Zeitungsausschnitte, von denen ich sicher einiges gebrauchen werde.

Zu aller erst möchte ich Ihnen sagen, daß mich die Mitteilungen über die Neuauflagen Ihrer beiden Bücher sehr erfreuten, vor allem das Kronstadt-Buch kenne ich nicht.

Coulins-Buch ist an Dr. Kroner unterwegs, obwohl auch ich lieber meinen Onkel Harald Krasser als Rezensenten gehabt hätte, aber dessen Gesundheitszustand läßt es nicht zu. Auch glaube ich, daß er aus Rücksicht auf seinen Freund die Besprechung abgelehnt haben würde.

"Der Baruch" von Csallner ist nach Aussage meines Vaters, dem ich das Buch zum lesen gab, in einem miserablen Deutsch; auf dies Urteil kann ich mich verlassen, beschäftigt sich mein Vater seit rund 30 Jahren mit der deutschen Sprache und ist in diesen Dingen sehr kritisch. Ich las nochmals die Kritik von Paul Kloess über Csallners erstes Buch "Die Rottengolzer" und kann die dort getanen Äußerungen voll verstehen, dergleichen aber Csallners Befürchtung, daß die Kritik sein neues Opus auch nicht gut aufnimmt.

Die Protokolle machen jetzt die Runde, dann erhalten Sie ein Exemplar mit den Unterschriften aller Teilnehmer.

Nun ist die Katze aus dem Sack: Folberth weiß von der Verleihung der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Medaille und macht die Welt verrückt mit Planungen über den Ablauf der Feier, obwohl er dabei nichts zu tun hat. Die Vorbereitungen treffen andere für ihn. Da auch Dr. Toepfer kommt, ist die Feier erst am 20. Februar.

Aus den beiden Anschriften sehen Sie, daß wir mitten im Übersiedeln sind. Wir brauchen eine etwas größere Wohnung, da ich doch einen Großteil der Arbeit hier erledige, unsere Tochter wiederum ein Zimmer in Anspruch nehmen wird. Die schöne Lage an einem Südhang - Richtung Gaisberg - und der Garten waren mit ein Grund für den Entschluß zur größeren Bleibe.

Ich grüßt Sie herzlich Ihr Udo Acker

„Hermannstadt“ – eine deutsche Gründung in Südosteuropa

„Hermannstadt – eine deutsche Gründung in Südosteuropa“, Band III in der Reihe „Ostmitteleuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten“, herausgegeben von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat; Text von Alfred Coulin, Layout von Peter Nasarski; 108 Seiten mit rund 200 Bildern, davon zahlreiche Farbtafeln; Liebig Druck und Verlag, Köln-Rodenkirchen, 1980, DM 37,80.

„Hermannstadt – eine deutsche Gründung in Südosteuropa“ ist der dritte Band in der Reihe „Ostmitteleuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten“, herausgegeben von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn. Die beiden ersten Bände waren Lodz und Reval/Tallin gewidmet. Mit zahlreichen Abbildungen, von denen namentlich die vielen Farbtafeln hervorzuheben sind, wird, ergänzt durch einen ausführlichen Textteil, Hermannstadt in Siebenbürgen/Rumänien, seine 800jährige Vergangenheit im Karpatenbogen und seine gegenwärtige Gestalt vorgestellt. Eine englische Zusammenfas-

sung erleichtert auch dem fremden Leser das Studium des Buches.

Heute ist Hermannstadt eine Großstadt mit über 150 000 Einwohnern, von denen etwas mehr als 10 v. H. Siebenbürger Sachsen, d. h. Deutsche sind, während die große Menge der Bevölkerung Rumänen sind. Dennoch lassen Hermannstadts Kirchen, Häuser und Wehranlagen, seine Straßen und Plätze erkennen, daß diese Stadt fernab vom geschlossenen deutschen Sprachgebiet in Siebenbürgen von Deutschen gegründet und aufgebaut wurde und sie Jahrhunderte lang die „Haupt- und Hermannstadt“ war. Das erfährt jeder Betrachter und Leser dieses überaus ansprechenden Bandes, der von einer friedlichen deutschen Leistung besonderer Art kündigt.

Erfahrene Sachkenner haben den Band gestaltet. Die geschichtlichen Erläuterungen bis in unsere heutige Zeit hat Alfred Coulin geschrieben, das Layout besorgte Peter Nasarski. Das Buch erfreut ebenso wie es nachdenklich stimmt.



Schüler der Volksschule in Groß-Skt.-Nikolaus, rum. Banat, im Jahre 1935/36. (Einsender des Photos: Joseph Billich, 7800 79 Lane, Glendale, NY., 11385, USA.)

's Wart

Wie hoch un froh em 's Herz doch
schlaaht,
wann als e Wart,
e scheenes, liewes, werd em gsaat,
uf das mer wart.

Weil mehner wert wie's täglich
Brot
is als e Wart,
uf des in großer Seelenot
de Mensch oft harrt.

Liebscht du e Mensch, noo geb'm
doch

e gudes Wart
un hall die Trei, die du vesproch;
's is deitschi Art.

Un außerdem: Saa in deem Zarn
kee beeses Wart!
Weil des tut weh, 's is wie e Darn
so spitz un hart.

Zu Gott schick oweds, wann d' dich
leescht,
e reiich Wart.
Wer weeiß, ob d' net schun marje
gehscht
ins Jenseits fart!

Johann Petri

Herrn
Udo W. Acker
Weingartenstraße 5
A-5026 Salzburg

20.12.1980

Lieber Herr Acker,

nun habe ich Heft 1/1981 zwar noch nicht ganz gelesen, aber aufmerksam begutachtet und kann Ihnen nur Glückwünschen zu diesem wohlgeratenen Erstling. Mein Urteil teilen sicherlich auch die Leser, die Herren vom Kulturwerk, besonders Herr Diplich.

Für Ihre Glückwünsche zu den Festtagen und fürs nächste Jahr danke ich und erwidere sie nochmals herzlich. Sie werden als junger Vater an Ihrem Kind jetzt zu Weihnachten besonders viel Freude haben, und diese Freude wird Ihre Frau ebenso empfinden. Ich hatte Gottes Segen, immer wieder mit neuen Kinder beschenkt zu werden, mit meinen fünf, dann mit deren durchwegs prächtigen und lieben Ehepartnern und darnach mit 20 Enkeln, von denen nur eines starb, ein Mädel im Alter von drei Monaten. Und nun werden meine Frau und ich in wenigen Monaten Urgroßeltern, zum erstenmal, was vor allem meine Frau beseligt. Vor vier Tagen stürzte sie leider auf einem vereisten Straßenstück und brach sich den linken Arm knapp überm Gelenk an. Seitdem der Arm im Gips liegt, hat sie keine Schmerzen, kann auch die nicht vergipsten Finger alle mühlos bewegen und macht also ihr Hauswerk wie bisher weiter. Natürlich fühlt sie sich behindert. Auf der Straße geht sie nun wie auf Eiern. Sie brach schon einmal durch einen solchen winterlichen Sturz denselben Arm an derselben Stelle - vor etwa 12 Jahren war es. Damals litt sie mehr.

Diesen Zeilen schließe ich einiges bei, was für Ihre Schriftleitung verwendbar sein kann. An die Güllstraße schickte ^{ich} Ihnen schon vorgestern den Roman eines Schulke, den ich nicht kenne und ^{dessen} ~~mir das Buch~~ Verlag ^{haben vor} Monaten unangefordert zugehen ließ. Wenn Sie das Buch besprechen lassen, ^{ent-} ~~xxxxxxx~~ scheiden Sie. Nötig ist es nicht. Den Deutschen Ostdienst geben Sie bitte nach Durchsicht Frau Gaßner zur Ablage.

Hier nun empfangen Sie einen Hinweis auf ein neu aufgelegtes Buch von Franzos, der auch in der Bukowina teilweise lebte, eine Notiz für die Chronik, ferher

für die Zeitschrift bei mir eingelaufene Korrespondenz^{wie} den unfreundlichen Brief von Herrn Franz Niesser samt dem Durchschlag meiner Antwort, weiters den Durchschlag einer von mir an Czoppelt geschickten Karte, aus dem Sie ersehen, daß Georg Maurers^{ers} Tod vor 10 Jahren eintrat. Stierl schickte Gedichte - keines^{wegs} alle sind gut - ich reiche Sie Ihnen weiter mit-samt dem darauf bezüglichen Briefwechsel, dazu lege ich noch ^{zwei} Blätter, aus denen Sie Hinweise auf Veranstaltungen empfangen. Die noch anstehenden Buchbesprechungen folgen später nach.

Mit den besten Grüßen, auch an Ihre Frau,

Ihr

und Frau

Mehrere/Beilagen

ikgs

Starnberg am See

9.1.1981.

Lieber Herr Acker,

heute schicke ich Ihnen wieder einmal einige Seiten von Zeitungen mit angestrichenen Beiträgen, die Sie als Anregungen fürs nächste Heft der Vierteljahresblätter vielleicht benützen wollen. Darunter ist auch der "Donauschwabe" vom 11.1.1981, aber ohne die letzten Seiten, die ich behalte, weil sie, von Professor Dr. Anton Scherer, Graz, Waldhofweg 6, eingeleitet, im Wortlaut einer Rede des Abgeordneten Dr. Hans Moser in der Belgrader Nationalversammlung - 25.3.1925 - veröffentlichen, die sehr mutig und anschaulich den Terror schildert, dem die Deutschen Südslawiens damals ausgesetzt waren. Übrigens gab es auch in Rumänien ähnliche Missetaten vor Parlamentswahlen. Ich rate Ihnen, Mosers Rede zu lesen und dann Professor Scherer zu bitten, einen Aufsatz über jenen Terror zu schreiben. Es ist in den Vierteljahresblättern auf diesen Terror gelegentlich schon hingewiesen worden, aber einen Aufsatz über ihn brachten wir noch

nicht. Mosers Rede behalte ich, weil ich Sie bei der Abfassung meiner Erinnerungen benötige.

Übrigens bracht die Süddeutsche Zeitung in der Folge vom 3./4. 1. 1981 auf Seite 48 vom Banater deutschen Autor Heinrich Lauer, der vor kurzem aus Rumänien in die Bundesrepublik kam, einen - abgesehen von unzähligen Fremdwörtern - guten Aufsatz über die Einstellung des rumänischen Volkes zu den Deutschen. Ich weiß von Lauer nichts, aber Bergel wird ihn kennen, auch seine Anschrift, und möglicherweise wäre Lauer für unsere Blätter als Mitarbeiter ein Gewinn.

Lassen Sie sich bitte von Frau Gaßner zeigen, wie blöd sich unser Landsmann Knopp wieder aufführte.

Früher erhielt ^{ich} weil ich der Schriftleiter war, für meine Beiträge von unseren Vierteljahresblättern kein Honorar. Das ist jetzt seit Heft 1/1981 anders geworden. Darum bitte ich, mich bei der Honoraranweisung einzubeziehen.

Ich grüße Sie und Ihre liebe Frau herzlich, auch von der ^{meinen}, deren gebrochener linker Arm ^{ih} gut heilt - sie stürzte vor Weihnachten auf vereister Straße.

22.12.1980

Lieber Herr Acker,

ich wußte nicht, daß Sie erst am 1. Januar in Ihrer neuen Wohnung sind und schickte Ihnen vorstern dorthin einen Brief. Nun, Sie werden ihn empfangen haben.

Ihre Zeilen vom 19.12.trafen eben ein.

Bitte teilen ^{Sie} in der Zeitschrift noch nichts mit über die Neuauflagen meiner zwei Bücher. Wenn alles vertraglich feststeht, verständige ich Sie. Nieß wollt ich das Kronstadt-Buch schon in diesem Jahr neu auflegen, aber nun verschob er es auf 1981.

Csallner ließ mich sein Buch "Die Rottenholzer" vor zwei Jahren im Manuskript lesen. Ich schrieb ihm, es sei - von anderem abgesehen - in schlechtem Deutsch verfaßt; er kennt kein Imperfekt oder wendet es falsch an. Er gehört zu den Perfektionisten. Sein Wortschatz ist klein, voll Saxonismen; er weiß nicht, was ein Kasten und was ein Schrank ist. Er bat mich, sein Manuskript, wofür er mich bezahlen wollte, in gutes Deutsch zu verwandeln, wozu ich natürlich weder Lust noch Zeit hatte. Das sein "Baruch" einen Förder-

preis des Gryphius-Preises bekam, erreichte er, indem er darum bettete.
Bergel kann Ihnen das genauer sagen.

Ebenso eitel wie Csallner, obgleich ein guter deutscher Sprachkundiger ist Folberth. Er wird angesichts des Mozartpreises, den er bekommen soll, im siebenten Himmel sein. Der Preis heißt aber nicht, wie Sie schreiben, "Medaille", sondern Preis. Ich erhielt ihn 1970. Ich habe noch viele Broschüren jener Verleihung und lasse Ihnen eine zugehen. Zu jeder Mozartpreisübergabe werde ich eingeladen, aber am 20. Februar bin ich sicher zur Erholung im Schloß Elmau und kann nicht nach Innsbruck fahren.

Es freut mich, daß Sie eine so schöne Wohnung gefunden haben. Grüßen Sie Ihre uns liebe Frau und seien Sie selber

gegrüßt von

Ihrem

ikgs

12.1.1981

Lieber Herr Acker,

Günther Otts Buch "Künstlerprofile 1" erhielt ich heute als Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates, möchte es aber nicht besprechen, weil ich manche Erzeugnisse heutiger darstellender Künstler im Gegensatz zu Ott nicht genießen kann. Sie werden den Band, dem offenbar noch ein zweiter folgt, zur Besprechung anfordern (Ott, Künstlerprofile, Herausgeber Ostdeutscher Kulturrat, ~~1980~~ Walter Rau Verlag, Düsseldorf), doch wer ihn bewerten soll, müssen Sie entscheiden; ich weiß es nicht. *Viele Grüße Bergel?*

Als "Sonderdienst" der Kulturpolitischen Korrespondenz" wurde ein guter Aufsatz^x von Alfred Coulin über unsere siebenbürgischen Schulen veröffentlicht. Darin entdeckte ich einen Fehler. Der Festzug, an dessen Spitze viel⁺ Pfarrer im Ornat gehen (Städel, Fischer, Scher, Hermann) war nicht der Zug zum Honterusfest, sondern der festliche Aufmarsch zu den Vereinstagen in Kronstadt 1930. Das Lichtbild besitze ich selber. Übrigens ging das Presbyterium nie

x das sogar einen Hinweis in der Chronik unserer Pöckeljahrbücher enthält.

mit Zylinder zum Honterusfest, das ja ein Fest im Wald und auf der Wiese war.

Viele Grüße

Ihr

NB. Niesser hat sich bei uns entschuldigt in einem langen Brief,
in welchem er seine Erlebnisse als Hermannstädter Realchirurg
beil. schildert; doch stammt es aus dem Bannes.

Freundlich.

ikgs

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V.

Südostdeutsches Kulturwerk Gullstraße 7 8000 München 2

Herrn

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

Hirschanger 1

D-8130 Starnberg

GULLSTRASSE 7 8000 MUNCHEN 2

TELEFON 773007

DATUM: 16.1.1981

Lieber Herr Dr.Zillich!

Haben Sie vielen Dank für Ihre letzte Post. Die beiden Nachrufe auf Springenschmid und Kloeß sind gleich in die Druckerei gegangen, allerdings ohne das Bild Springenschmids, denn Schmidle wollte in dieser Woche mit dem Umbruch beginnen. Ich hoffe, daß das Heft Ende März fertig ist und von Dr.Mieß sofort verschickt werden kann.

Hier nun schicke ich Ihnen Brief und Zuschrift von Prof.Möckel, Würzburg. Es ist ein haltloses Gestammel, das zu veröffentlichen ich ablehne, was ich Herr Möckel auch schrieb. Ich bitte Sie, ihm ebenfalls darauf zu antworten, denn Möckel greift Sie direkt an, enthüllt aber, wes Geistes Kind Möckel selbst ist, der unbedingt den "Scherzen" sucht, auch dort wo nachgewiesen keiner zu finden ist.

Mit besten Grüßen

Dr. h.c. Möckel



Bankverbindung: Stadtparkasse München (BLZ 701 500 00) Kto. 907 - 271 407

Herrn Dr. Zillich zur Kenntnis

SÜDOSTDEUTSCHES KULTURWERK e.V. *Beitrag für die
Hr. Acker*

Südostdeutsches Kulturwerk Gullstraße 7 8000 München 2

GULLSTRASSE 7 8000 MUNCHEN 2

TELEFON 773007

Herrn Professor
Dr. Andreas Möckel
Luxburgstr. 9
8700 Würzburg

Udo W. Acker

DATUM: 16.1.1981

Sehr geehrter Herr Professor Möckel!

Hiermit bestätige ich den Empfang Ihres Briefes vom 6. März. Sowohl im Brief, als auch in Ihrem Beitrag erschrecken mich Inhalt und Ton. Indem Sie in Ihrem Brief dem Artikel von Dr. Zillich "einen Tiefstand politischer Moral" attestieren, werfen Sie mir unausgesprochen vor, diesen Tiefstand zu unterstützen. Ich weise diesen Vorwurf auf das entschiedenste zurück, denn daß der Artikel erschien, hab einzig ich zu verantworten, ich wurde von Dr. Zillich dazu nicht gezwungen. Von dem in Ihrem Brief angeführten "Auschwitz-Prozeß" ist nirgends die Rede, sondern nur davon, daß Dr. F.K. Arzt in Auschwitz war und in Lüneburg verurteilt worden ist. Sie schreiben an einer Stelle: "Ich muß mich an den Text halten." Warum haben Sie das nicht getan? Statt dessen unterstellen Sie, obwohl Sie nicht feststellen konnten, daß F.K. zu den Schergen gezählt werden muß, "der in das Morden verstrickt" und an den Verbrechen beteiligt war. Sie halten ihm vor, sich nicht mit einem Worte des Bedauerns davon ~~zu~~ distanziert zu haben. Hätte ein Schuldbekenntnis, falls ein solches überhaupt möglich war, die Sache für Sie geändert? Wo weht der "Schwall blutiger Phrasen"? Wieso unterstellen Sie eigentlich nicht - ebenfalls ohne Kenntnis der Gerichtsakten -, daß F.K. einer jener wenigen KZ-Ärzte war, der den Inhaftierten half? Werner Otto von Hentig hat sich deshalb für ihn eingesetzt, weil K. sich unter "großen persönlichen Gefahren menschlich und ärztlich verdient gemacht hatte". Daher bescheinigt Hentig ihm auch absolute Unschuld. Warum nehmen Sie das nicht zur Kenntnis, ist Ihnen Hentig kein guter Gewährs-

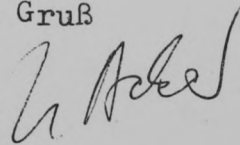
mann? Warum verschweigen Sie das in Ihrer entrüsteten Stellungnahme? Kann F.K. nicht gerade durch seine Hilfe als Arzt seine Pflicht getan haben, die darin bestand, zu helfen, muß diese "Pflicht" unbedingt im Ermorden bestanden haben?

Hat in den ersten Nachkriegsmonaten wirklich jene emotionslose Gerichtsathmosphäre geherrscht, um von fairen Verhandlungen sprechen zu können? Haben nicht auch die Madjaren Stephan Ludwig Roth "Verbrechen" zur Last gelegt, nur weil er ihnen ein Dorn im Auge war und sie ihn unbedingt liquidieren wollten? Und ging nicht auch Roth mit der Überzeugung in den Tod, unschuldig zu sein? Hat F.K. das Abendmahl nur zum Schein genommen? Trauen Sie ihm, dem zur Waffen-SS eingerückten Bauernburschen diese Kaltblütigkeit zu?

Sie schreiben, Dr.Zillich mute den Lesern KZ-Barackenmentalität zu! Woher nehmen Sie sich die Freiheit, Dr.Zillich dies zu unterstellen, woher wollen Sie eine solche Mentalität kennen?

Sie wollen den Lesern, für den Fall ^{was zutrifft,} das die Vierteljahresblätter keine Leserbriefe veröffentlichen, (es sei denn in den Mitteilungen der Schriftleitung, dann aber zur Sache) ~~des~~ von Ihnen geleiteten "Licht der Heimat", einem christlichen Blatt also, tatsächlich Ihren Beitrag zumuten, ohne zumindest Dr.Zillichs Artikel oder den Abschiedsbrief Kleins mitabzudrucken? Woraus soll der Leser wissen, auf was Sie sich beziehen? Mit Ihren halben Zitaten, den Unterstellungen und der Diktion müssen Sie sich dann gefallen lassen, zu jener Kategorie gerechnet zu werden, die alles, was ihr nicht paßt, ablehnt, als "faschistoid" bezeichnet. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß Sie das bezwecken.

Mit freundlichem Gruß



Prof. Dr. Andreas Möckel

8700 Würzburg, den 6.3.1981
Luxburgstr. 9

Herrn

Udo W. Acker
Schriftleiter der
"Südostdeutschen Vierteljahresblätter"

Güllstr. 7
8 München 2

Sehr geehrter, lieber Herr Acker,

die Veröffentlichung des Briefes von Dr. med. Fritz Klein im Artikel "Ein Siebenbürger Opfer der Siegerjustiz" S. 46-47 in der letzten Nummer (Folge 1, 30. Jahrgang) von Heinrich Zillich möchte ich nicht unerwidert lassen. Er zeigt einen Tiefstand politischer Moral an, den ich nicht schweigend hinnehmen kann. Ich habe eine Zuschrift verfaßt und bitte, diese Zuschrift zu veröffentlichen. Wenn Sie grundsätzlich keine Leserzuschriften bringen wollen, dann bitte ich um Mitteilung, damit ich meinen k~~inen~~ Beitrag im "Licht der Heimat" abdrucke. Klein ist nicht im Auschwitz-Prozeß, sondern im Prozeß gegen die KZ-Belegschaft verurteilt worden, in welchem ^{KZ (Bergen-Belsen)} er sich gerade befand, als man ihn faßte.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

^u
A. Möckel



In der 1. Folge des 30. Jahrgangs dieser Zeitschrift ist ein Beitrag von Heinrich Zillich erschienen: "Ein Siebenbürger Opfer der Siegerjustiz". Dr. med. Fritz Klein war SS-Arzt im Konzentrationslager Auschwitz. Er wurde nach dem Kriege zum Tode verurteilt und gehängt. Werner Otto von Hentig soll sich für Klein eingesetzt haben. Rund 35 Jahre danach veröffentlicht Zillich, der sich in der gleichen Nummer der Zeitschrift als Schriftleiter verabschiedet, den Abschiedsbrief von Dr. Klein, der auf Umwegen zu ihm gelangt ist. "Er ruhe in Frieden!" so zitiert Zillich Pfarrer Richard Graeve, der die Nachricht vom Tode Kleins der Schwester in Rostock zukommen ließ. Zillich meinte, "Kleins letzte Worte zu geeigneter Stunde" veröffentlichen zu sollen. Es wäre wohl besser für Dr. Klein gewesen, Zillich hätte ihn in Frieden ruhen lassen. Nun ist dieser ärmliche Brief gedruckt. Er enthüllt einmal mehr eine Leere und den Wahn, aus dem heraus Hitler die willigen Werkzeuge für seine Verbrechen gewinnen konnte. Zillich mutet den Lesern die KZ-Barackenmentalität ³ ⁴ ~~den Lesern~~ ¹ der Zeitschrift ² unter dem Titel "Opfer der Siegerjustiz" zu. Ich kann nicht feststellen, ob Klein zu den kleinen oder zu den großen Schergen gehört hat. Ich weiß nicht, wie er in die Maschinerie der Vernichtungslager geraten ist. Ich muß mich an den Text halten. Da weht dem Leser ein Schwall blutiger Phrasen entgegen, und zwar jene Phrasen, mit denen die siebenbürgisch-sächsischen Gymnasiasten, Arbeiter- und Bauernsöhne zur Waffen-SS und in den Tod gelockt worden sind. Im Krieg konnte man den Siebenbürger Sachsen vorlügen, ² ~~als~~ ¹ ginge es Hitler um Deutschland und um die deutsche Tradition. Aber was soll dieses Lügenkonzentrat heute? Es wird nicht wahr dadurch, daß Klein noch unter dem Galgen daran glaubte. Klein, der in das Morden verstrickt war, klammerte sich an eine Lüge. Es ist schrecklich zu sehen, wie weit Verblendung gehen kann. Er erwähnt die Verbrechen, an denen er beteiligt war, ~~mit~~ ² ¹ keinem Wort des Bedauerns. Er distanziert sich nicht davon, sondern hat nur seine Pflicht getan. Und Zillich läßt das Unglück, indem er über das ganze leere Gerede eine irreführende Überschrift setzt, mit der Siegerjustiz im Jahre 1945 beginnen. Seite 41 in der gleichen Nummer schreibt Zillich von "Deutschlands dunkelster Zeit bald nach dem 2. Weltkrieg". Dunkel ist es in Deutschland geworden, als das Tier aus dem Abgrund, wie die Offenbarung des Johannes den Kaiser Nero nennt,

tagtäglich mit "Heil Hitler" angerufen wurde. Damals haben ~~xxxxxxx~~ Märtyrer wie Paul Schneider, Helmuth James von Moltke, Hans-Bernd von Haeften, Dietrich Bonhoeffer und viele unbekannte Menschen, deren Leiden kein Chronist festgehalten hat, den deutschen Namen in Deutschlands dunkelster Zeit verteidigt. Zillich, der als Schriftleiter ausscheidet, bietet den Lesern ein schlimmes Erbstück an. Dies Erbe schlage ich aus.

Andreas Möckel["], Würzburg

Udo W. Acker
Weingartenstr. 5
A-5023 Salzburg

18.1.1981

Lieber Herr Dr. Zillich!

Mein schlechtes Gewissen Ihnen gegenüber läßt es nicht mehr zu, Sie weiterhin ohne Nachricht von mir zu halten. Die Übersiedlung haben wir einigermaßen heil überstanden, wenn auch die Müdigkeit noch nicht ganz aus den Knochen 'raus ist. Man glaubt gar nicht, wieviel Kram sich im Laufe der Zeit immer wieder ansammelt, erst wenn er in Kisten verpackt, verladen, getragen und dann wieder eingeräumt ist spürt man hinterher seine Knochen. Wir haben nämlich fast alles selbst transportiert, zu diesem Zweck kam mein Bruder mit seinen beiden Söhnen am 23. Dezember und half zwei Tage.

Nur die Bücher ließen wir nach Neujahr von der Spedition bringen, denn es waren 23 Kartons, deren Transport über unsere Kräfte gegangen wäre. Seit einer Woche sind wir nun so gut wie fertig eingerichtet, der eine oder andere Handgriff bleibt aber doch noch. Da meine Frau mit Jahresbeginn wieder in den Dienst geht, bleibt so manches bei mir hängen. Zur Besorgung des Kindes, das uns täglich mit neuen Stücken überrascht und viel Freude macht, haben wir in der Nachbarschaft ein Frau gefunden, die halbtags kommt. Ab Mittag ist meine Frau dann zu Hause.

Durch all diese Umstellungen blieb die Post unerledigt, und erst allmählich komm ich durch den Berg. Ich hab zu erst die für das nächste Heft dringendste Post fertig gemacht, Beiträge und Besprechungen eingemahnt, und bin nun bei Ihrem Stoß angekommen.

Zunächst herzlichen Dank für alle Briefe und Zeitungen! Letzteren konnte ich einige Nachrichten entnehmen, die für die Rundschau gut sind, auch die Gedenktage werden manches enthalten, daß ich den Zeitungen entnahm. Heft 2 wird, wenn die erbetenen Beiträge rechtzeitig eintreffen, nicht so einseitig siebenbürgisch sein wie Heft 1; damit hoffe ich, möglichen Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Die neue Regelung der Schriftleitung beginnt sich schon auszuwirken. Herr Stupp schrieb und erbat von mir Ablichtungen, um "jeden zur Veröffentlichung vorgesehen Artikel durchzulesen". Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Erstens verfüge ich über keinen Kopierautomaten, für die Kopien in der Güllstraße muß das Kulturwerk zahlen, außerdem bin ich nicht täglich dort, so daß sich das Hin

und Her verzögernd auf den Druck auswirken würde. Aber abgesehen davon, von dieser Regelung war in dem Gespräch von Mitte November auch nie die Rede, was das Protokoll daher nicht erwähnt. Vor allem Ihre Bedenken gegen eine derartige kollektive Schriftleitung waren schließlich dafür ausschlaggebend, daß die erweiterte Schriftleitung bloß aus optischen Gründen vorgenommen wurde, um den verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen keine Angriffsfläche zu bieten, wenn wieder ein Sachse die Schriftleitung inne hat. Auf der nächsten Vorstandssitzung werde ich diesen Punkt klären lassen. Ich weiß ja nicht immer, ob ein Beitrag, der mir Monate vor Redaktionsschluß vorliegt, dann auch wirklich ins Heft kommt, da der eine oder andere eintreffen kann, der besser paßt.

Folberth erhält im Februar nicht den Mozart-Preis, sondern die neu geschaffene Mozart-Medaille. Dies deshalb, weil er als möglicher Preisträger und Südostdeutscher erst in 3 Jahren an die Reihe käme, da stets abwechselnd ein Preisträger aus dem Elsaß, aus Südtirol und dem Südosten den Preis erhält. Da Folberth aber dann schon hoch in den 80ern wäre, ist das Preiskuratorium auf diese Lösung verfallen. Die Übergabe wird in Salzburg stattfinden, der Rahmen und alles drum herum aber der gleiche sein wie in Innsbruck.

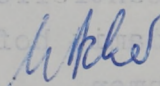
Mit Herrn Niesser hab ich Kontakt, seinen Beitrag erhielt er noch im Dezember zur Korrektur zurück. Jetzt übergab er ihn mir neu geschrieben und im wesentlichen meinen Angaben entsprechen verbessert und kürzer.- Herrn Dr. Butt, Linz, bitte ich um einen Bericht über die Madjarisierung vor und während dem 1. Weltkrieg.

Fahren Sie im Februar wieder nach Elmau? Wenn ja, kann ich bis dahin mit einigen Rezensionen rechnen? Ich möchte Sie nicht drängen, denn schließlich Ihre Zeit mit eigenen Arbeiten sicher besser ausgefüllt, nur möchte ich wissen, ob von Ihnen etwas kommt, damit ich den Platz frei halte.

Meine Frau und ich hoffen sehr, daß der Arm Ihrer Frau mittlerweile gut geheilt ist, jedenfalls wünschen wir ihr alles Gute; bitte grüßen Sie sie von uns.

Mit den besten Grüßen,

Ihr



Ich hoffe, die Honoraranweisung ist inzwischen abgegangen; meinerseits war alles noch vor Weihnachten erledigt worden.

ikgs

Herrn
Udo W. Acker
Güllstraße 7
8000 München 2

20.1.1981

Lieber Herr Acker,

für Ihren ausführlichen Brief vom 18. Januar danke ich und freue mich mit Ihnen, daß Sie die Schwierigkeiten Ihres Umzuges hinter sich haben. Ich kenne diese Mühen. Wir zogen ja vor zwei Jahren auch in unsere jetzige Wohnung ein. Es war eine Plage sondergleichen, besonders für meine Frau. Mich schickte sie, da ich ihr im Wege stehe, strack zu meiner Tochter. So hatte ich eigentlich nur die Pein mit der Einreihung der Bücher, von denen ich mehr als 1000 meinen Kindern verschenkte. Bis heute ist diese Einneigung noch nicht so geglückt, daß alles in klar geordneter Weise in den Regalen steht.

Es freut mich auch, daß Sie einiges von meinen Zusendungen verwenden können. Hinsichtlich der Sparte "Gedenktage" werden sie bitte auch das vom Bund der Vertriebenen wieder zu spät herausgebrachten Bändchen "Ostdeutsche Gedenktage 1981" aus. Frau Gaßner hat Ihnen den Band sicherlich schon überreicht.

Was Stupp will, ist unerfüllbar und auch unbegründet. Wehren Sie sich dagegen entschieden. Der verantwortliche Redakteur ist keiner Vorzensur unterworfen. Und selbst wenn Sie Ablichtungen aller Manuskripte machen lassen könnten, würden Sie ^{sie} von Stupp nie sofort zurückbekommen - er ist ein saumseliger, unzuverlässiger Arbeiter.

Zum Mozartpreis gehört die Mozart-Medaille, die ich 1970 auch empfang. Mich wundert es, daß Toepfer nun die Medaille ohne Preis verleiht, auch wenn das nach dem üblichen Wechsel zwischen Südostdeutschum, Südtirol und Elsaß - den ich für Unsinn halte, weil er die Südostdeutschen benachteiligt - erklärt wird. Als ich den Mozartpreis erhielt, wurde der Komponist Orff 70 Jahre alt, und Toepfer verlieh etliche Monate, nachdem ich den Preis erhalten hatte, ihn auch Orff, obmit dem üblichen festlichen Gepränge, weiß ich nicht, glaube es auch nicht.

Ich bin vom 1. bis 14. März in der Elmau. Die Buchbesprechungen erhalten Sie vorher, und zwar schon die meisten innerhalb einer Woche. Hier lege ich die

Rezension des schönen Buchs der Siebenbürgischen Töpferei bei.

Es folgen dann - in den nächsten sieben Tagen - noch etwa sieben Rezensionen.

Meine Frau ist wieder gesund, der Armbruch geheilt. Dafür sind zwei meiner Enkel im Gipsverband, der eine - sechsjährig - brach sich den Unterarm beim Eislaufen, der andere, ^{etwas älter,} zerrte eine Beinschne beim Skifahren.

Ich habe zwei kleine Aufsätze auf dem Programm, einen über Vornamen bei ausländischen Namen, den zweiten über sprachliche Mängel. Ob ich diese Arbeiten schon fürs nächste Heft beenden kann, weiß ich nicht.

Der jähe Fortfall der täglichen Nötigung durch die Redaktionsaufgaben, ^{hat} mich etwas verwirrt, gelähmt, ich muß mich an den neuen Zustand gewöhnen. Dazu kommt das wirklich fürchterliche Wetter, das mir mehr seelisch als körperlich zusetzt; das ewige Schneien widert mich an.

Ich danke Ihnen für den Sonderabzug Ihres Aufsatzes über Hans Petri, den ich gut kannte. Er war auch Dozent für Deutsch an der Bukarester Universität (oder war es bloß ein Lehrauftrag). Er schrieb in den zwanziger Jahren sehr gute Besprechungen der siebenbürgisch-deutschen Neuerscheinungen; so lobte er zum Beispiel mein vor Weihnacht 1923 erschienenes Buch "Wälder und Laternenschein" im Bukarester Tageblatt fast überschweänglich und trat dabei - erstaunlich für einen Pfarrer - den Gerüchten heftig entgegen, die meinten, es sei ein Schlüsselroman. Er schrieb, wenn das zuträfe, so könne sich das Vorbild der weiblichen Hauptfigur nur beglückt fühlen, daß ich sie "verewigt" habe. Und hinter der Hand geflüstert: dieses nun tote Vorbild war nie böse; ich weiß, es liebte mich bis zur letzten Stunde. Übrigens sind die Geschehnisse der Novelle, die eigentlich ein kleiner Roman ist, keineswegs eine Abschrift der Wirklichkeit, sondern auf eigenem Erleben und Erleiden fußende poetische Gestaltung, wie das ja immer ist: Dichtung und Wahrheit.

Meine Frau und ich grüßen Sie und Ihre Frau herzlich!

Ihr

NB. Die bisher erschienenen 3 Bände der neuen Gesamtausgabe der Werke Weinhebers besprach ich in unseren Blättern. Den eben herausgekommenen bestellte ich mir mit Hinweis auf meine früheren Würdigungen der 3 Bände beim Otto Müller Verlag in Salzburg, wobei ich auch auf meine Freundschaft mit ihm hinwies und darauf, daß ich wesentlich dazu beitrug, daß Weinheber zum "Durchbruch" kam. Das wird in den Anmerkungen der 3 Bände mehrfach geschildert.

Über die Frau Ottilie telefonisch mit, für Mann liegt in Kienastock in der Klinik & mit längster Stillstand der Borchsperichelende - Morgen wird es in der Länge sein hier

21.1.1981

Vor mir liegt der neueste "Donauschwabe" (25.1.1981) und ^{da} las ich verschiedene Hinweise auf beachtenswerte Ereignisse: 1. die Auszeichnung Dr. Anton Schwob durch den Kardinal König mit dem Kardinal-Innitzer-Förderungspreis - ich glaube, es wäre nett und klug, wenn Sie oder Ihre Frau dieses Geschhehnisse mit einem kleinen Aufsatz über Schwob im nächsten Heft begrüßten, 2. in den "Rumänien-Nachrichten" sind einige, die ebenfalls bemerkenswert sind, so die Notizen über das eben veröffentlichte Buch von Peter Motzan über die "Rumäniendeutsche Lyrik nach 1949", dann die Bemerkungen über Dr. Roswitha Capesius und Dr. William Marin, der die Geschichte der Banater Schwaben schreiben will. 3. ob man den Tod Hanns Dierßens erwähnen und auf Dr. Hans Reh hindeuten soll, weiß ich nicht. 4. Dagegen verdient die Ausstellung Josef de Pontes eine Zeile in der Chronik. 5. Wer Dama ist, der im Auftragsverlag "Europäischer Verlag" in Wien einen Gedichtband herausgeben ließ, ist mir unbekannt. 6. Der Ostdeutsche Kulturrat benachrichtigte mich vom am 15. Januar 1981 eingetretenen ^{einstigen} Tod des Staatssekretärs im Bundesvertriebenen-Ministerium Dr. Peter Paul Nahm (geboren am 22.11.1901), der von 1971 bis 1975 auch geschäftsführender Vizepräsident ^V war. Einen Nachruf könnten Franz Hamm schreiben, der mit Nahm befreundet war, oder Ministerialrat Oskar Schuster, 5300 Bonn-Godesberg, Plittersdorfer Straße 123, Telefon 02281/36434.

Nochmals alles Gute!

N B. Das Wetter dieser schneereichen Wochen belastet mich arg. Heute habe ich - weiß Gott weswegen - sogar Rieber.

V des Ostdeutschen Kulturrates

27.2.1981

Lieber Herr Acker,

ich wollte Ihnen noch einige Buchbesprechungen schicken, doch war ich unpäßlich und kriegte es nicht fertig, die Texte zu schreiben. Nun werde ich sie erst fürs Heft 3 liefern. Das tut mir leid. Ich fahre am 2. März bis zum 15. ins Schloß Elmau, recht erholungsbedürftig, wobei ich hoffe, erfrischt zurückzukehren.

Neulich fielen mir einige heitere Anekdoten aus dem 1. Weltkrieg in die Hände; ich brachte sie vor Jahren aufs Papier. Vielleicht können Sie etwas davon verwenden. Am besten wäre es, sie alle auf einmal zu veröffentlichen - das erfordert rund 7 Seiten - dann aber muß mein Verfasser-Name unter den Titeln der einzelnen Anekdoten verschwinden und ein Gesamttitle das Ganze einleiten, darunter natürlich mein Name; ich schlage als diesen Titel vor: "Heitere Begebnisse bei den Kaiserlichen im Ersten Weltkrieg". Die Zwischentitel der einzelnen Anekdoten müßten in diesem Fall im üblichen Schriftgrad gesperrt gesetzt werden, keineswegs halbfett - das sieht nicht gut aus, wie Sie sich beim Aufsatz über Krischan im Heft 1/1981 überzeugen können.

Es hat mich gefreut, Sie und Ihre reizende Frau in Salzburg wiederzusehen.

Es grüßt Sie beide herzlich Ihr

Beilage: Inner höflich -

Blaues Buch - Der Talisman -

Der Kanzleihauptmann - Der k.u.k. Friedhofdeserteur -

Der Bandeljäger

11.3.1981

Lieber Herr Acker,

ich lege hier den Briefwechsel mit Hans Bahrs bei und ein Bild von Karl Springenschmid für den Fall, daß Sie es, verkleinert auf eine ^{Spalte} ~~Zeile~~ des zweispaltigen Rundschau ins nächste Heft einfügen können. Das Foto schicken Sie bitte Herrn Bahrs zurück, ob Sie es benutzen oder nicht.

In der Kulturpolitischen Korrespondenz vom 5. März entdeckte ich in der Besprechung neuer Bücher eine Menge von Titeln, die wir auch berücksichtigen müssen, so auf Seite 32, ~~links~~ unten, 24 oben und Mitte, 35 unten, 37 unten, 42 Mitte, 44 unten, 49 oben, 54 Mitte.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

11.3.1931

Herrn
Hans Bahrs
Pogwischgrund 18 a
200 Hamburg 73

Sehr geehrter Herr Bahrs,

ich danke für Ihre Zeilen vom 10. März, muß Ihnen aber den Nachruf für Karl Springenschmid zurückreichen, denn ich habe selber schon die Verdienste meines Freundes, dem ich über 40 Jahre verbunden war, für die Südostdeutschen Vierteljahrsblätter gewürdigt; der Text ist längst gesetzt. Springenschmids Lichtbild, das Sie mir zur Verfügung stellten, behalte ich, um ^{es} dem jetzigen Leiter der Zeitschrift zur Verfügung zu stellen, dem ich die Redaktion am 1.1.1931 übergeben habe. Herrn Udo W. Arker, Gullstraße 7, 8000 München 2. Sollte er das Foto nicht verwenden können, wird er es Ihnen zurückschicken. Und auch wenn er es verwendet, erhalten Sie ^{es} von ihm nach Erscheinen des nächsten Heftes.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

7

18.3.1981

Lieber Herr Acker,

Andreas Möckel ist dumm und schimpft immer, wenn ihm etwas nicht gefällt. Das habe ich schon mehrmals erlebt. Ich schreibe ihm nicht, denn die Unverschämtheit, mir "Tiefstand politischer Moral" vorzuwerfen, ist eine so üble Verleumdung, daß ich dagegen gerichtlich vorgehen könnte. Ich scheue aber die damit verbundene Zeitvergeudung. Wenn Sie seine Zuschrift gedruckt hätten, wäre es mir möglich gewesen, in wenigen angehängten Sätzen seine freche Dummheit anzuleuchten. Nun will ich das tun, was ich im beigelegten Durchschlag eines heute an Bergel gerichteten Briefes darlege.

Es ist unverzeihlich, daß Möckel die Feststellung von Hentigs, den ich kannte - wir waren eine Zeitlang beim Stab der Armee Manstein - Klein sei nachweislich unschuldig gewesen, nicht erwähnt und den Gehörten beilegt, der natürlich ebenso die Sprache seiner Zeit sprach wie Bischof Müller bei Beginn von Hitlers Rußlandkrieg in einer Predigt Juden und Russen als "Kinder des Satans" bezeichnete und sagte: "Heil Hitler wird gerade uns Christen in diesen Tagen zum Gebet. Hier handelt der Führer ganz gewiß als Gottes Werkzeug".

Herzliche Grüße! Ihr

i k g s

Starnberg am See, 18.3.1981

Lieber Herr Bergel,

Professor Andreas Möckel, dessen Dummheit und Verdächtigungslust mir von jeher auffiel, schickte Herrn Acker einen Leserbrief, der sich in übler Weise gegen meinen Beitrag im Heft 1/1981, Seite 46/47: "Ein Siebenbürger Opfer der Siegerjustiz" wendet, dieses unschuldige Opfer als schuldig erklärt, damit den Gekerkten, den unschuldigen, schmäht, dafür keine Beweise vorbringt, und natürlich auch mich ansudelt. Acker lehnte die Veröffentlichung dieses Leserbriefs ab, der nach Möckels Ankündigung nun im "Licht der Heimat" erscheinen soll. Ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn Acker dieses Zeugnis von Möckels Einfalt und Frechheit gedruckt hätte, denn dann wäre die Angelegenheit mit einem Nachwort von mir vor der Leserschaft ausgetragen worden, die meinen kleinen Aufsatz im Heft 1/1981 kennt. Nun werden ungleich mehr Landsleute die blöden Ausführungen Möckels lesen und keine Möglichkeit haben, sich ein Urteil zu bilden.

Ich ^{will} Ihnen aber dazu verhelfen, indem ich in derselben Folge der "Siebenbürgischen Zeitung", ⁱⁿ der das "Licht der Heimat" mit Möckels Angriff auf mich erscheint, in ganz kurzen Sätzen antworte. Das ist natürlich nur möglich, wenn ich vorher dieses "Licht der Heimat" in die Hand bekomme. Ich nehme an, Sie empfangen stets dieses Beiblatt einen oder zwei Tage vor dem Umbruch der Zeitung. Wahrscheinlich bekommt es die Druckerei Jägerhuber zugeschickt. Sagen Sie mir bitte, wann das Beiblatt dort einzutreffen pflegt, damit ich es sofort durchblättern kann, ob Möckels Pamphlet drin steht (vielleicht auch abgeändert ist). Es wäre doch gut, daß die Leser aufgeklärt werden. Ich werde mich sehr knapp fassen, Möckel aber doch als das kennzeichnen, was er ist.

Seien Sie herzlich begrüßt und kommen Sie bitte - ich spreche da auch namens meiner Frau - am 25. März, wenn Sie in Starnberg sind, zu uns zum Mittagessen.

Ihr

i k g s

7. April 1981

Lieber Herr Acker,

am Sonntag stürzte ich, als ich auf einen Stein trat, so unglücklich, daß ich mir den rechten Daumen brach und nun bis zum Ellenbogen einen Gipsverband habe. Es ist mir völlig unmöglich, mit der Hand zu schreiben, und so werde ich wohl die Beiträge, die ich für unser Heft 3 plante, vielleicht zwar diktieren, aber nicht druckreif machen können. Etwa 5-6 Wochen wird diese Behinderung andauern. Ich bin bloß froh, daß die sehr starken Schmerzen nachließen, seitdem ich den steifen Verband trage.

In einer Mappe entdeckte ich einen Briefwechsel mit unserem Landsmann Friedrich Lexen. Ich bitte Sie, diese Blätter - von hinten nach vorne - zu lesen. Vielleicht können Sie dann eine Glosse schreiben. Die Blätter brauche ich nicht mehr.

Ist Heft 2 unserer Zeitschrift schon erschienen? Wenn ja, wäre ich dankbar für 3 Exemplare.

Diesen Brief kann ich nicht unterzeichnen, aber ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau auch für Ostern, viel Freude und grüße Sie herzlichst als

Ihr

Starnberg am See, 25.3.1981

Lieber Herr Acker, für den Fall, daß Andreas Möckel seinen Anwurf auf mich im "Licht der Heimat" trotz Ihres Briefs an ihn veröffentlichen sollte, hatte ich eine Verwahrung gegen^{ihn} vorbereitet, die ich ^{me} der "Siebenbürgischen Zeitung" veröffentlicht hätte, der "Das Licht der Heimat" beigelegt wird, aber dieses traf ohne Möckels Angriff in der Druckerei Jägerhuber in Starnberg ein. Erst nach vier Wochen erscheint wieder das Beiblatt.

Ich werde aufpassen, ob es Möckels Text bringt und dann meine Verwahrung gleichzeitig im Hauptblatt erscheinen lassen. Aber ich vermute, Möckel, beeindruckt von Ihrem Brief, verzichtet auf seine Dummheit.

Mit den besten Grüßen Ihr



Starnberg am See, 9.4, 1981

ich,

Lieber Herr ACKER, schon habe ich mit dem Mittelfinger der Linken tippend, Ihren Namen versehentlich groß geschrieben. Mein Daumenbruch ist überaus lästig und zwingt mich zum Nichtstun - etwas Unerträgliches für mich, abgesehen von Schmerzen und Unbeholfenheit. Sich mit der linken Hand zu rasieren, ist schweißtreibend für einen normalen Rechtshänder.

Was ich Ihnen sagen möchte: falls Sie Dieter SCHLESaks neuen Gedichtband "Weiße Gegend - Fühlt die Gewalt in diesem Traum" (Rowohlt) besprechen lassen wollen, lassen Sie den REZENSENTEN in unseren Blättern lesen, was über Schlesak früher erschien: 1970/249-255, 1971/62-62, 1971/125, 1973/137-138. Schlesak ist zuweilen begabter Literat, aber ein ^{Ch}Smok, ein politischer Hin- und HERNUPFER, ein Plagiator, gefördert von den Kommunisten in Rumänien, dienachher in Westen angriff usw. Wenn man über seine vertrackten Verse schreibt

i k g s

Udo W. Acker
Weingartenstr. 5
A-5023 Salzburg

16.4.1981

Lieber Herr Dr. Zillich!

Endlich komme ich dazu, Ihnen zu schreiben. Heft 2 dürften Sie noch vergangene Woche erhalten haben, da mir Herr Schmidle versprach, Ihnen die 3 Hefte sogleich zuzuschicken. Letzten Donnerstag gingen die Hefte auch an die Mitglieder und Institutionen sowie Ministerien hinaus. Die Presseaussendung war auch schon fertig, nur die Vervielfältigung konnte ich noch nicht machen, da der Kopierer in der Güllstraße nicht funktionierte. Auf die Verteilerliste nahm ich auch die Rundfunkredaktionen auf (Deutsche Welle, Deutschlandfunk, München-Osteuroparedaktion, Stuttgart). Frau Kloeß und Frau Springenschmid erhielten je ein Heft und einige Sonderdrucke, da mir Herr Schmidle vom Rundschauteil Überdrucke gemacht hat, die ich in erster Linie an die Verlage ~~für~~ als Belege der Rezensionen verwendete. So waren halt von den beiden Druckbogen auch noch Blätter übrig, die ich als Sonderdrucke verschicken konnte.

Daß das Heft nicht so umfangreich ausfiel wie das vorige liegt daran, daß ich noch nicht genau abschätzen kann, ob das Material reicht oder nicht. Erst beim Umbruch sah ich dann, daß ich noch mindestens 2 Seiten Platz gehabt hätte.

Vielmals danken muß ich Ihnen für die zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften, die Sie schon "vorlesen" und mir damit einen Hinweis auf interessante Artikel geben. Mir bliebe auch manches unbekannt, da ein Teil dieser Schriften nicht in die Güllstraße kommt.

Mit Bedauern nahm ich zur Kenntnis, daß Sie sich den Daumen gebrochen haben. Ich wünsche Ihnen rasche und gute Heilung. Sie sind bei Ihrer Arbeit sicher sehr behindert durch den Gipsverband.

Ihnen und Ihrer lieben Frau wünsche ich schöne Feiertage
und grüße herzlich,

Ihr

ikgs

U. Acker

Die Festschrift für Bischof Klein hab ich bei der
Delp'schen Verlagsbuchhandlung bestellt und geht Ihnen
sofort nach Erhalt zu.

In Hermannstadt erschien 1980 ebenfalls eine Festschrift
"Bewahrung und Erneuerung", die allgemein- und kirchen-
geschichtliche sowie theologische Beiträge enthält. Ich
hoffe, daß Pfarrer Lienerth das Buch bespricht.

kle



Starnberg am See, 18.4.1981

Lieber Herr Acker,, vielen Dank für Ihren Brief vom 16.4.
Ich will ihn brieflich nicht beantworten, sondern bitte Sie,
mich anzurufen, wenn Sie wieder in München sind. Dann können
wir alles besprechen. Es war für mich ein Schock, im Heft 2
10 1/4 Seiten weniger zu erblicken, dazu die üble Gestaltung
der Seite 150 - jeder vernünftige Leser sieht, daß Ihnen die
Puste ausging, und darnach 2 Seiten leer. Die werden beim Bin-
den des Jahrgangs natürlich miterscheinen.

Ich mache mir Vorwürfe, daß ich Ihnen nicht sagte, man müsse
möglichst viel Vorsatz haben. Bedenken Sie, ich gab Ihnen fürs
Heft 1 44 Seiten, für 2. Heft 12. Man darf nicht auf ein Heft
hin planen. Man muß aus der Fülle vom ~~Vorsatz~~ ^{Text} die Hefte
zusammenstellen, sonst gelingt es nie. Das hätte ich Ihnen sagen
müssen.

Viele Grüße von Ihnen

i k g s

Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kultuwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

25.4.1981

Lieber Herr Acker,

wir mir Herr Gloss fernmündlich mitteilte, erhielten auch Sie Viktor Stürmers leider nicht gedruckte, nur abgezogene, doch an viele wichtige Stellen und Persönlichkeiten verschickte Schrift mit dem ungeschickt gewählten Titel "Stellungnahme zu einigen Vorfällen im Sommer und Herbst 1944 im rumänischen Banat". Dieser Aufsatz beweist, daß Hockl in seinem Buch "Offene Karten" - siehe meine Kritik daran in unserem Heft 4/1980 - mit der Behauptung, daß sieben Antifaschisten durch Leute der deutschen Volksgruppenführung 1944 erschossen wurden, falsches Zeugnis gibt, bloß um zu verleumden - kurzum, daß das Hauptthema seines Buches schlechthin von Lüge strotzt.

Stürmers Schrift müßte meines Erachtens in der Sparte: "Zeitdokumente" entweder von einem dazu geeigneten Banater Schwaben klar und scharf besprochen werden - ich wüßte freilich nicht, von wem - oder es ließe sich aus ~~dem~~ Aufsatz durch Herausnahme der wichtigsten Stellen mit eingebauten Textbrücken ein Beitrag zusammenstellen, der ~~den~~ Beweis ~~für~~ Hockls Niedertracht vermittelt.

Dabei halte ich es für unbedingt erforderlich, den Hans Kehr anzuleuchten, der, um den roten Machthabern in Bukarest den Stiefel zu lecken, sein Theaterstück "Das Narrenbrot" schrieb, einen Bestseller für die rumänien-deutschen Theater, in welchem er die einstige Volksgruppenführung als Mörder jener Erschossenen recht anschnüffelt vorführt. Dieser famose Kehr, der eifrige Diener der Roten, geförderter Satrap ihrer Macht, lebt seit kurzem hierzulande. Er setzte sich ab und bewies damit, was er für ein Kerl ist. Wir können darüber nicht schweigend hinweggehen, schon deshalb nicht, weil Kehr ja nicht der erste der Kommunistendiener ist, die herkamen. In letzter Zeit kommen immer mehr von ihnen und wissen sich gegenseitig unterstützend, bald Posten als natürlich besonders gute Demokraten zu erreichen. Diese Entwicklung hat ihre Gefahren für uns alle, sie verdient auch einen grundsätzlichen Aufsatz.

Ich weise Sie noch hin auf das letzte Heft (1/1981) von "globus", dem Organ des VDA, München, das einen im Wesentlichen zufriedenstellenden Aufsatz über die Siebenbürger Sachsen bringt, auf den Sie vielleicht ~~kurz~~^{den} in dem "Kurzen Hinweis auf Neuerscheinungen" hindeuten. Aus Bergels Siebenbürgen-Buch wird dabei ein Stelle zitiert, die eine unhaltbare Angabe enthält: Bergel sagt da, die Tarflauer Kirchenburg sei 30 Mal erstürmt und geschleift worden; das stimmt nicht; sie wurde 5 oder 6 Mal erstürmt, nie geschleift, das Dorf ^{aber} fiel in 500 Jahren 50 Mal feindlichen Brandstiftungen zum Opfer. Ich habe ebenfalls Bergel auf seine unrichtige Angabe aufmerksam gemacht.

In der Beilage finden Sie einen kleinen Beitrag für die Rubrik "Ehrungen". ~~x~~

Herzlichst grüßt Sie

Ihr

x Außerdem einen Aufsatz für den Hauptteil:
"Über die Verleumdung"

26. 4. 1981

den Aufsatz behalte ich noch hier,

mit ihm könnte ich ja noch

ikgs

27.4.1981

Lieber Herr Acker,

von einem mir unbekannten Ungarndeutschen - Franz Wesner - erhielt ich den hier beigefügten Brief, für den ich ihm kurz dankte und dabei bemerkte, daß ich sein Schreiben Ihnen weiterreiche samt der beigelegten Zeitungsnotiz, F.A.Z. 20.11.1979, Ich stelle Ihnen anheim, eine Ablichtung des Briefes für Bergel und W.Sch. - wer ist das? - anzufertigen. Was Wesner schreibt, ist zu beachten, aber was tun demaußer Weidlein die Ungarndeutschen hierzulande, um deutlicher an die Rampe geschoben zu werden?

Von Wesners Brief schickte ich eine Ablichtung an Weidlein.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s

28. April 1981

Lieber Herr Acker,

heute erhielt ich in einem Umschlag ohne Angabe des Absenders aus Bonn, also wohl von Professor Dr. Alfred Domes, das hier beigelegte Blatt, das in einer recht dürftigen Art auf die Verdienste dieses Jubilars hinweist, der am 29. April 80 Jahre alt wird. In unserer Zeitschrift wurde das schon im Heft 2/1981, Seite 131, kurz vermerkt. Eigentlich verdient Domes einen kleinen Rundschauartikel. Den könnte vielleicht Dr. Oskar Schuster, Plittersdorfer Str. 13e 123, 5300 Bonn-Bad Godesberg, schreiben. Er wird wohl von uns allen die Verdienste von Domes am besten überschauen.

Seien Sie freundlich begrüßt von

Ihrem

N.B.

Es wäre gut, wenn Sie Herrn Professor Dr. Alfred Domes, An der Kommende 5, 5300 Bonn-Bad Godesberg, Heft 2/1981 schicken, auf dem Umschlag mit dem Vermerk: "siehe ~~111~~ Seite 131". Falls Sie im nächsten Heft nochmals etwas über ihn bringen wollen, schicken Sie es ihm bitte auch zu.

** legen Sie bitte Heft 1/1981 dazu, damit er sieht, daß mich ich die Festlegung mehr leide.*

Starnberg am See, 30.4.1981

Lieber Herr Acker,

vor wenigen Tagen erhielt ich die Todesanzeige für Eugen Azzola, einen mir unbekannten Banater Schwaben, über den ich mich bei Diplich sofort erkundigte, weil mir der Nachruf für den Mann, gesprochen am Grab von seinem Sohn, dem Professor Friedrich Karl Azzoli, bemerkenswert schien. Diplichs aufklärende Antwort liegt hier ebenso bei wie die Todesanzeige und der Wortlaut der Grabrede. Falls diese Rede nicht auch im "Donauschwaben" erscheint, könnten Sie sie vielleicht abdrucken, gegebenenfalls mit Kürzungen. Diplichs Brief erbitte ich zurück. ^{Diplich} Er ist nach Washington geflogen, um in der dortigen Goethegesellschaft einen Vortrag über Lenau zu halten, ein gewagtes Unternehmen bei seiner körperlichen Anfälligkeit, das umsomehr, als ihn die Landsleute überfüttern werden.

Beigelegt habe ich noch einen Briefwechsel mit Hans Sonnleitner. Ich habe meine Meinung dazu ~~hinzur~~ Antwort an Sonnleitner (siehe Durchschlag) geäußert. Hans Bergel wird am 25. Juli 1981 55 Jahre alt.

Herzliche Grüße von Ihrem

i k g s

Langenwiesche- Königstein

Postfach 1327, 6240 Königstein 1

Gebühr bezahlt
beim Postamt
6240 Königstein 1

In der Nyl. gewaschen

488 480
175 13 1/2

Rehrseite des Borchel
Brem

Postfellen oder

Pom. le piere

Trost des Leinwand

Königsgratz

kleine Geschwühle (Kegelmantel, fache eine Kitz)

Kropfspiel
auf manchen Straßen

Boots. Korm

Rezm. Lebensriss

Antikostent

funkaf

Kamoten Christen

Offiz. sein

Bollen

Wertm. arch. in S.

der gute Witz (Fr. Fehrer)

1. Kabinett

Wenn unzustellbar, zurück

Starnberg am See, 7.5.1981

Lieber Herr Acker, mit Schrecken sehe ich, daß die Festschrift
für ^{klein} Bischof, die Sie mir zur Besprechung auf meinen Wunsch
verschafft haben, lauter theologische Beiträge enthält, die
mich nicht fesseln können. Wenn Sie also einen anderen Re-
zenten für das Buch haben sollten, schicke ich es Ihnen zu-
rück. Andernfalls schreibe ich zehn Zeilen über den Band für
den "Kurzen Hinweis" ^{oder} ~~aber~~ für eine Fußnote zu meinem Bischofs-
aufsatz.

Froh bin ich, daß ich in derselben Folge der Siebenbürgischen
Zeitung, in welcher deren Beiblatt, Licht der Heimat, Möckels
unnötigen Ruffel für mich bringt, antworten konnte, kurz und
ohne Möckelsches dummes Pathos. Vernünftige Leser werden ihn
nicht verstehen.

Prof. Rhodes im Bruckmann-Verlag ^{ich} ~~erschien~~ Buch "Tausend
Jahre Nachbarschaft/Deutsche in Südosteuropa" wurde ich
gern besprochen. Haben Sie es schon empfangen?

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

12.5.81

Lieber Herr Dr. Zillich!

Als ich gestern Abend aus München zurückkehrte fand ich Ihre Karte vor, mit der Bitte um das Manuskript. Ich wollte es heute mit anderen Sachen an Schmidle schicken, so kommt es, daß es noch bei mir ist. Bitte schicken Sie das Material dann direkt an Schmidle.

Auf die Festschrift für Bischof Klein können Sie in einer Fußnote verweisen, ich möchte aber odoch zumindest auf die Neuerscheinung kurz hinweisen, bitte schicken Sie mir deshalb das Buch in die Güllstraße.

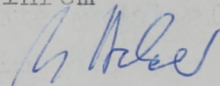
Als Drucksache geht mit gleicher Post meine weitere Korrespondenz mit Möckel ab, damit Sie über den Stand unterrichtet sind und auch sehen, was für ein Querkopf dieser Mensch ist. Sein Verlangen, diesen Fall jetzt in der Öffentlichkeit auszutragen, nur weil er damit begonnen hat, kann er von mir aus in seinem Käseblatt befriedigen, ich antworte ihm nicht mehr, denn er ist für Argumente nicht zugänglich. In 10 Tagen werde ich ihn bei einem

b.w.

Seminar der Ostakademie im Taunus sehen und ihm meine Meinung
sagen.

Seien Sie und Ihre Frau sehr herzlich begrüßt von

Ihrem



ikgs

*Der Brief ist Kenntnisnahme
Herrn Dr. Zillich*

Udo W. Acker
Güllstr. 7
8000 München 2

30.4.1981

Herrn Prof.
Dr. Andreas Möckel
Luxburgstr. 9
8700 Würzburg

Sehr geehrter Herr Professor Möckel!

Wegen dringenden Terminarbeiten bin ich erst jetzt in der Lage, Ihren Brief vom 25. März zu bestätigen und zu beantworten. Ihren Zeilen entnehme ich, daß Sie die - mir unbekannten - englischen Unterlagen im Fall Klein einsehen konnten, die sich auch auf das rumänisch-deutsche Regierungsabkommen von 1943 beziehen, auf Grund dessen dann Deutsche Männer rumänischer Staatsbürgerschaft zur Waffen-SS gingen. Sie stellen zu Fritz Klein fest, er sei "ein armseliger Mensch gewesen" und fügen hinzu: "Wer von uns weiß, was er in der gleichen Situation getan hätte?" Hierzu will ich Ihnen einen Ausspruch von Albert Speer zitieren, der als Rüstungsminister Hitlers mit nur 20 Jahren "oft bestraft wurde. Hatte er weniger Schuld auf sich geladen als vielleicht der "kleine" Arzt Klein durch seine Selektionen an der Kampe? Speer schreibt (Der Spiegel, 30.3.1981, S. 107ff): "Ich war schwach genug, Goebbels zu erklären, daß ich unter diesen Umständen keine Einwände mehr geltend machen könne." - Er bezieht sich auf den Ersatz jüdischer Arbeiter in der Berliner Rüstungsindustrie im Februar 1943 durch polnische Arbeitskräfte. Da er zu schwach war, diesen Austausch abzulehnen, kamen die se Juden von Berlin weg, in die KZ's. Wer also, wenn nicht einmal Speer, hätte es wagen können, den Befehlen von damals zu widersprechen?

Ihre Schlußfolgerungen muß ich als einseitig bezeichnen und bitte Sie, einmal auch folgenden Gedankengängen nachzugehen, die ebenfalls weiteste Kreise bewegen und beherrschen, und Sie werden vielleicht doch feststellen, daß Sie mich und vorher auch Herrn Dr. Zillich mißverstanden haben.

Die "Siegerjustiz", die Sie als Ausdruck empört ablehnen, weil Sie ihr als Begriff anscheinend einen falschen Inhalt geben, urteilt über Menschen, die als Menschen und Christen schuldig

schuldig geworden sind, und verurteilt sie zu schwersten Strafen, ohne zuzugeben, daß diejenigen, in deren Namen sie handeln, die Sieger, im Grunde genommen das gleiche taten. Das Wort "Siegerjustiz" richtet sich gegen eine Justiz, die nur vom Standpunkt des Siegers rühret, mit dem "Recht" des Siegers, von dem aber die Welt ~~andererseits~~ auch weiß, daß er genau so "wissentlich" - wie die Selektionsärzte in Auschwitz - Menschen zu Hunderttausenden morden ließ, indem er den Besatzungen seiner Bomber befahl, Supersprengbomben auf deutsche - und japanische - Städte zu werfen, obwohl sie - Befehlshaber wie Befehlsempfänger - wußten oder wissen mußten, daß sie friedliche Menschen, unschuldige Kinder töten zerfetzen, verschütten und begraben, bei lebendigen Leib durch das Feuer der Brandbomben verbrennen! Sie haben es getan, und die Welt hat es stillschweigend hingenommen, ohne jeden Protest, geschweige denn Verurteilung! Auch daß Sie und die Zehntausende von Landsleuten, darunter auch nahe Verwandte von mir, nach Rußland verschleppt wurden. Nicht weil Hitler Sie alle im Verlauf des grausamen Krieges betrogen hat, sondern weil die Sieger es im Frieden so wollten, weil die Sieger Justiz üben, Vergeltungs-, Wiedergutmachungs-, "Wiederaufbau"-Justiz!

Als Ergänzung hierzu möchte ich Sie auf von Hentigs Buch verweisen, wo er einen Fall schildert, bei dem sein Sohn in den ersten Nachkriegsjahren beim Diebstahl eines alten Kanonenofens ertappt und verhaftet wurde. Hentig schreibt: "Nun wurden in der damaligen Zeit derartige von der Besatzungsjustiz (Unterstreichung von mir) verhängte Strafen anders gewertet als normale (U.v.m.) Gerichtsurteile." -- Lesen Sie auch den folgenden Fall aus gleichem Buch (als Kopie beiliegend), aus dem hervorgeht, daß schon allein die Zugehörigkeit zur Waffen-SS (also nicht zur SS) ein bei den Holländern mit der Todesstrafe geahndetes Verbrechen war. Gegen diese Siegermoral, diese einseitige und deshalb zweifelhafte Halbmoral oder Unmoral, gegen d i e s e n "Tiefstand politischer Moral" wendet sich nach meinem Verständnis "Siegerjustiz", ohne jedoch nicht im geringsten das Recht der wahren Justiz und ihrer Richter anzweifeln, einer Schuld überführte Täter ihrer gerechten und verdienten Strafe zuzuführen.

Zum Unterschied von anderen, vielleicht auch von Capesius, hat sich Klein, wie von Hentig berichtet, "nachweislich unter großen persönlichen Gefahren menschlich und ärztlich verdient gemacht, war aber trotzdem lediglich wegen seiner Zugehörigkeit zur SS und seiner Stellung als Lagerarzt zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Alle meine unmittelbaren Bemühungen, mit der

letzten Überzeugungskraft vorgetragen, blieben aber erfolglos. Einmal in die Räder der Maschine gekommen, konnte er ihr nicht mehr entrissen werden. Der absolut und nachweisbar Unschuldige mußte sterben." (W.v.Hentig, Meine Leben - eine Dienstreise, 2.Aufl.-Göttingen 1963, S.381)

Hat Klein nicht ebenfalls "den deutschen "amen in Deutschlands dunkelster Zeit verteidigt" wie die von Ihnen im ersten Brief erwähnten Paul Schneider, Helmuth James von Moltke, Hans-Bernd von Haefen und Dietrich Bonhoeffer? Als von Haefen hingerichtet wurde, war ich erst ein halbes Jahr alt, aber ich bin aufgewachsen mit tiefer Verehrung vor diesem Mann, der mit Frau und Kindern viele Nachmittage im Sommerhaus meiner Eltern am Snagovsee bei Bukarest zugebracht hat. (Seine Witwe, Frau Barbara von Haefen, hat sich erst kürzlich bei meiner Mutter zum Besuch angesagt.) Unter diesen Umständen werden Sie gewiß nicht annehmen, daß ich diesen Mann mit Klein verglichen will, wie Sie mir das in bezug auf St.L.Both zumuten. Und doch hat von Haefen mit gleichgesinnten Patrioten aus eigenem Antrieb streng genommen an einem Mordplan mitgewirkt, der beim Gelingen auch das Opfer unschuldiger Menschen aus der Umgebung Hitlers gefordert hätte. Für Tyrannenmord gelten zwar seit jeher besondere Maßstäbe, als tiefreligiöser Mensch hat von Haefen gewiß vom seinem Beitritt zur Verschwörung sein Gewissen ernst geprüft und mußte doch noch kurz vor seiner Hinrichtung am 15.6.1944 im Abschiedsbrief an seine Familie bekennen: "Ich habe das fünfte Gebot nicht heilig gehalten (obwohl ich einmal Werner /sein Bruder - Anm.von mir/ damit zurückgerissen habe), und das Gebot der Demut, des 'Stilleseins und Harrens' habe ich nicht ernst genug genommen... Um Eurer Willen... hätte ich von Allen Abstand nehmen müssen... ich habe all dieses getan in der Meinung und in dem Willen recht zu tun vor Gott. In Wahrheit war ich ungehorsam..." (entnommen dem Buch "Du hast mich heimgesucht bei Nacht", Chr.Kaiser Verlag München; enthält die handschriftliche Widmung "Zu Erbnächten 1954 von Eurer Bärbel Haefen" für meine Großeltern, Pfarrer Hans und Frau Margarte Petri)

Wenn Sie dem Kreisauer Kreis edle Motive zugestehen, daß seine Mitglieder selber aus eigenem Entschluß MORD PLANEN, warum wollen Sie nicht auch Klein zubilligen, daß er - von seinem Gewissen getrieben - im KZ Gutes tat, weil er Gutes tun wollte, nachdem er Böses tun mußte? Weil von Haefen aus eigenem Willen an einem Mordplan beteiligt war, "in der Meinung und in dem Willen recht

zu tun vor Gott", wurde er nach einem ehernen Gesetz ein Opfer der Hitlerjustiz; Klein ereilte das gleiche Schicksal, weil er Böses tun mußte, obwohl er daneben auch Gutes tun wollte und tat. Beide starben durch den Strang. (Capesius kam mit 9 Jahren Haft davon, obwohl er Menschen nicht nur in den Tod geschickt, sondern angeblich vorher auch noch beraubt hat!). Der Erfüllung seiner "Pflicht" konnte Klein sich nicht entziehen, nicht nur "weil es nicht üblich war". Hätte er es nicht getan, wäre es ihm genau so ergangen wie etwa einem alliierten Bombenflieger, der seine Tod und Verderben bringenden Spreng- und Brandbomben statt beispielsweise über Hamburg aus moralischen Erwägungen über dem Meer abgeworfen hätte; ein solcher Flieger wäre wegen Befehlsverweigerung und Hochverrats zweifellos ebenso hingerichtet worden wie von Haeften, der aus ethischen Gründen zusammen mit seinen Freunden nach einem selbstinszenierten Prozeß, den man in Anlehnung an Bergengruen etwa "Der Großtyrann und das (Welt-)Gericht" nennen könnte, die ganze Spitze des deutschen Oberkommandos ausrotten, ~~als~~ eine Art Befreiungsjustiz üben wollte, obwohl er beim Gelingen des Plans zum Befreiungsmörder geworden wäre. St.L.Roth, den ich weder hinsichtlich seines Tuns, noch hinsichtlich der Gründe seiner Hinrichtung mit Klein vergleichen wollte, ist einer siegerjustizähnlichen Gewaltjustiz zum Opfer gefallen.

Und noch ein Aspekt: Als tiefreligiöser Mensch hat H.-B.von Haeften sich selbst und sein ganzes Tun in die Hand Gottes gegeben. Sollte er dies ausgerechnet bei der wohl schwersten Entscheidung seines Lebens, dem Beitritt zum Mordplan, nicht getan haben? Sollte er sich nicht auch in dieser Frage an seinen Gott gewandt und um Hilfe für das Gelingen seines und seiner Mitverschworenen Plans ~~gewandt~~ gebeten haben? Die Ungeheuerlichkeit der in einem solchen Gebet gebrauchten Worte ist gar nicht auszumalen! Viel leichter kann man sich vorstellen, daß der "armselige Mensch" Dr.Klein sich in seiner Seelennot ebenfalls an Gott gewandt hat mit der Bitte, ihm zu helfen, Gutes zu tun, um dadurch seine Schuld an dem Bösen zu verringern, das zu tun er gezwungen war. Welches dieser Gebete ist erhört worden? Der Mordplan ist mißglückt, die "Vorsehung" hat Hitler gerettet. Denn Gott läßt es nicht zu, daß die Menschheit und Menschenleben dadurch gerettet werden, daß anderes Menschenleben vernichtet wird. Klein hingegen durfte und konnte sich "nachweislich...menschlich und ärztlich verdient" machen. Waren ihm deswegen nicht wenigstens mildernde Umstände zuzubilligen gewesen? Nein, die damalige "Siegerjustiz" verhängte

die Todesstrafe über ihn, während andere in den späteren Gerichtsverfahren (s.oben) mit Gefängnisstrafen davonkamen und heute noch - gut - leben dürfen. Wollen Sie hier nicht wenigstens einen Justizirrtum gelten lassen, wo man von einem JUSTIZMORD sprechen kann, weil in diesem Fall nicht Gut und Böse gegeneinander abgewogen, sondern allein wegen Kleins Zugehörigkeit zur Waffen-SS das Todesurteil gefällt wurde?

Alle diese Dinge - und wohl noch einiges mehr - sind mit dem Wort SIEGERJUSTIZ angesprochen. Über den komplexen Begriff, den es bezeichnet, ließen sich gewiß lange Abhandlungen schreiben, und wenn wir uns beim Seminar der Ostakademie in Nieder-Weisel treffen und die Zeit es erlaubt, können wir auch weiter darüber debattieren. Ich hoffe aber jetzt schon, daß Sie letztlich Klein als Opfer der Siegerjustiz gelten lassen werden.

Mit freundlichen Grüßen

AG

Prof. Dr. Andreas Möckel

87 Würzburg, den 9. 5. 1981
Luxburgstr. 9

Herrn
Udo W. Acker
Güllstr. 7
8000 München 2

Sehr geehrter Herr Acker,

vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief. Inzwischen ist die Auseinandersetzung zu dem Thema "Siegerjustiz" durch meine Anmerkungen im "Licht der Heimat" und durch die Entgegnung in der "Siebenbürgischen Zeitung" in ein neues und öffentliches Stadium getreten, und ich meine, daß eine öffentliche Aussprache einer nicht öffentlichen vorzuziehen ist. Die Fragen sind zu ernst, als daß man sie als private Ansichten austauschen und wieder zu den Akten legen könnte.

Lieber Herr Acker, ich sehe einen Anknüpfungspunkt, der uns - vielleicht - ein Annäherung erlauben könnte. Vorläufig sind wir aber sicher noch weit voneinander entfernt. Der Anknüpfungspunkt ist die gemeinsame Verehrung für Hans Bernd von Haeften und für Ihren Großvater Pfarrer Petri in Bukarest. Ihnen sind wir es auch schuldig, die Fragen ernst zu nehmen.

Ich will versuchen, die Unterschiede scharf anzusprechen. Bitte vergleichen Sie einmal die letzten Briefe von den beiden Männern, Dr. med. Fritz Klein und Hans Bernd von Haeften. Sie haben dann die ganze Not der deutschen Geschichte von 1933 bis 1945 in einer Nußschale. Hans Bernd von Haeften haben die Konsequenzen der NS-Herrschaft bis ins Innerste erschüttert. Deswegen hat er in Freundschaft mit Helmut James von Moltke in einem Kreis gleichgesinnter beraten, was getan werden könnte, wenn der wüste Hexentanz des Nationalsozialismus ausgetanzt sein würde. Fritz Klein hat von alledem nichts gemerkt, nicht einmal im KZ-Bergen-Belsen und in Auschwitz sind ihm die Augen aufgegangen. Diese Blindheit ist das erschreckende. Klein beruft sich auf den Krieg, von dem er denkt, er sei für Deutschland geführt worden, und auf seine Pflichterfüllung. H.B. von Haeften weiß, daß Hitler und seine Spießgesellen die großen Werte der deutschen Geschichte bis in die Sprache hinein verdorben haben. Er weiß, daß er nur vor Gott Rede und Antwort stehen muß; daß er da schuldig ist. Er hat sich selbst in das Gewissen verwandelt, das den Millionen Deutschen in der damaligen Zeit abhanden gekommen war. Ihr Großvater und mein Vater haben ihn deswegen verehrt, weil er Gewissen und Weitblick hatte. Klein hatte weder das eine (nämlich Gewissen, denn noch in seinem letzten Brief meint er immer nur seine Pflicht getan zu haben, als ob das genüge, wenn man in eine Mörderbande geraten ist), noch das andere (nämlich Weitblick, denn er hat nicht verstanden, daß Hitlers Rassismus, die Ausrottung von anderen Völkern, nichts, aber auch gar nichts mit Deutschland zu tun hat, so wie es aus dem Hochmittelalter bis ins zwanzigste Jahrhundert bestanden hat). Ich wende mich übrigens nicht gegen Klein. Er war verblendet. Ich wende mich gegen die Art der Veröffentlichung durch Zillich. Deswegen interessieren mich auch die Angriffe gegen die "Siegerjustiz" und - wie Sie es tun - gegen die Bomberpiloten nicht. Damit sollen die Engländer und Franzosen und Amerikaner fertig werden. Ich verteidige sie nicht. Ich lehne aber eine Aufrechnung ab.

Im übrigen habe ich mir Werner Otto von Hentigs Buch auch besorgt. Es geht doch daraus klar hervor, daß er den Namen des SS Arztes nicht mehr wußte. Zuerst müßte doch gezeigt werden, daß Hentig wirklich Dr. Fritz Klein meint. Sodann wäre zu klären, wo von Hentig sich für den Arzt eingesetzt hat. Beim Prozeß war er nicht dabei; denn er schreibt in der Fußnote, daß sich ein anderer Rechtsanwalt dieses Falles angenommen habe. Es wäre zu klären, ob die Akten dieses Rechtsanwalts noch vorhanden sind. Es gab vermutlich noch mehr Personen, welche in Betracht kommen. Im Lager Auschwitz waren etwa dreihundert Siebenbürger Sachsen.

Sie haben sicher vollkommen recht, wenn Sie schreiben, ein Mann wie Speer habe Zuchthaus erhalten. Das sehe ich auch. Die kleineren Handlanger, welche kaum aufzustehen wagten, müssen milder beurteilt werden. Ich wende mich hauptsächlich gegen das Verwirrspiel: "Siegerjustiz" (= seht doch die andern an, sie sind nicht besser) - "selbst bei gutem Willen konnte ein Arzt auch im KZ nur seine Pflicht tun", aber - und das ist das Unheimliche dieses Gedankengangs! - "er konnte seine Pflicht tun" - also es war doch alles längst nicht so schlimm.

Wenn wir einmal wieder diese Verahrmlosungen zulassen, dann ist der Weg nicht weit zur Verwischung der Maßstäbe. Der nächste Mißbraucher kann auftreten. Die jungen Menschen können ihm keinen moralischen Widerstand mehr entgegensetzen.

Wie Sie hoffe ich, daß wir beim Seminar in Nieder-Weisel noch miteinander sprechen können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Günther M. Müller

Prof. Dr. Andreas Möckel

87 Würzburg, den 25.3.1981
Luxburgstr. 9

Herrn

Udo W. Acker
Güllstr. 7
8 München 2

Sehr geehrter Herr Acker,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 16. März 1981. Ich habe inzwischen die Berichte des Prozesses, die in englischer Sprache erschienen sind. Dr. med. Fritz Klein war zunächst im rumänischen Militär. Er ist nach dem Vertrag, der zwischen der rumänischen und der deutschen Regierung im Jahre 1943 abgeschlossen worden ist, in die SS eingetreten. Nach diesem Vertrag konnten rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität ihren Militärdienst auch in der Deutschen Wehrmacht tun. Die meisten Siebenbürger Sachsen sind in die SS eingetreten. Dr. med Fritz Klein hat nach seinen eigenen Aussagen in Auschwitz an der Rampe an den Selektionen mitgewirkt. Seiner Aussage nach waren die Selektionen Sache der Ärzte. Die arbeitsfähigen Männer und Frauen wurden ausgesondert. Die Kranken, Schwachen und Kinder bis zu fünfzehn Jahren wurden ebenfalls von den Ärzten ausgesucht und bestimmt. Was dann weiter geschah, war nicht mehr Angelegenheit der Ärzte. Das machten andere. Dr. med Klein wußte, daß die Kranken, Schwachen und die Kinder in die Gaskammer geschickt wurden. Er stimmte dem nicht zu, aber er protestierte auch nicht dagegen, "weil das nicht üblich war." Er tat "seine Pflicht" für Deutschland, indem er Kinder in die Gaskammern schickte. Unter die Hölle von Auschwitz setzt er ein Fichte-Zitat und beruft sich auf "seine Pflicht". Dr. med Fritz Klein ist ein armseliger Mensch gewesen. Wer von uns weiß, was er in der gleichen Situation getan hätte? Deswegen hätte man ihn ruhen lassen sollen. Sein Abschiedsbrief unterscheidet sich von dem Abschiedsbrief Stephan Ludwig Roths wie ^{die} Hölle vom Himmel. Roth hat nicht an der Vergasung von unschuldigen Menschen mitgewirkt und sich nachher auf seine Pflichterfüllung berufen. Daß Werner Otto von Hentig sich für Klein einen Rettungsversuch machte, spricht für von Hentig. Ich sage dagegen gar nichts, sondern finde das respektabel. Daß Zillich diesen Versuch von Hentigs ausnützt, um die Geschichte auf den Kopf zu stellen,

das geht zu weit. Dr. Zillich zeichnet für den Artikel verantwortlich. Aus Ihrem Brief entnehme ich, daß Sie beim Abdruck nicht gewußt haben, wer Dr. Klein gewesen ist. Sie würden ihn sonst nicht mit Stephan Ludwig Roth verglichen haben. Dieter Schlesak, ein Landsmann von uns, hat in einer Sendung "Vaterlandstage" auch Dr. Capesius, der Apotheker in Auschwitz war, interviewt. In dem Zusammenhang fiel der Name Klein auch schon. Ihr Erschrecken verstehe ich. Der Beitrag Zillichs ist "ein Tiefstand politischer Moral". Dr. Zillich wußte und weiß, daß ein Arzt, der mehrere Monate im KZ Auschwitz gearbeitet hat, gar nicht die Augen zumachen konnte. Selbst wenn er sich innerlich dagegen wehrte, was bei Dr. Klein seinem Brief nach aber nur wenig der Fall gewesen ist, mußte er der SS in die Mörderhände zuarbeiten. Auch ich würde tief erschrecken, wenn mir in meine Zeitschrift eine solche Publikation eingeschoben werden würde. Ich habe mich im übrigen an den Text gehalten, nichts unterstellt und nichts verschwiegen, was zum Verständnis wichtig ist. Mein Beitrag sollte die Leser des von Zillich verantworteten und den Lesern erinnerlichen Artikels auf die Tatsachen aufmerksam machen, die der Aburteilung Kleins vorausgegangen sind. Daß Sie den "Schwall blutiger Phrasen" nicht erkennen, ist ein Beweis dafür, wie wichtig eine Antwort ist. Am liebsten würde ich Zillichs Beitrag, meine Zuschrift und Ihren Brief im "Licht der Heimat" veröffentlichen. Sind Sie einverstanden? Dann kann sich jeder Leser ein Bild machen.

Sollten Sie damit nicht einverstanden sein, dann werde ich eine Glosse schreiben, die darauf Rücksicht nimmt, daß die Leser des "Licht der Heimat" die Südostdeutschen Vierteljahresblätter nicht kennen. Es genügt nicht, neben einem Ereignis zu stehen, es zu mißbilligen, aber dazu zu schweigen. Man muß es auch sagen. Die Veröffentlichung in einer Zeitschrift, welche mein Bruder und ich abonniert haben, zwingt zum Sprechen. Ich denke an meine Freunde, welche in Rußland geblieben sind. Ich denke an die Zeit, in der ich selbst in Rußland als Deportierter habe arbeiten müssen. Wie hat man uns betrogen und belogen. Nun muß ich lesen, daß man die Ermordung von Juden wieder als Pflichterfüllung im Dienste Deutschlands ausgibt. Natürlich noch nicht direkt, nein nein! Aber die "Siegerjustiz"! Man kann unschuldig sein, auch wenn man die Menschen wissend in die Gaskammer geschickt hat. Bitte verstehen Sie, daß ich vor Empörung kaum Worte finden kann!

Mit freundlichen Grüßen

H. Andreas Müller

Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

14. Mai 1981

Lieber Herr Acker,

ich danke für Ihren Brief vom 12. Mai und die Rück-
sendung meines Aufsatzes über die Bischofsbücher. Ich muß diesen Artikel
noch sehr genau überarbeiten, damit ich dem Widerspruch des "Heiligen
Flügels" unserer Landsleute hierzulande von vornherein möglichst viel Wind
aus den Segeln nehme.

Da ich aber durch meine noch immer schmerzende rechte Hand beim
Schreiben und Korrigieren arg behindert bin, könnte es entgegen meiner
Absicht nötig werden, daß wir den Bischofs-Aufsatz erst im Heft 4 ver-
öffentlichen. Ich werde mich bemühen, ihn schon für Heft 3 druckfertig zu
machen, und gelingt es mir, so schicke ich den veränderten Text Ihrem
Wunsche gemäß direkt in die Druckerei.

Die Festschrift für Bischof Klein, deren Titelei ich notierte, geht
heute für Sie in die Güllstraße ab.

Hans Mokka aus Temeschburg schickte mir Anekdoten, die sich mit Harald
Krasser beschäftigen. Ich glaube, Sie werden sie verwenden können. Um
Ihnen etwas Arbeit zu ersparen, habe ich sie sprachlich in Ordnung gebracht,
was sehr nötig war. Natürlich entscheiden Sie darüber, ob Sie diese Ein-
sendung verwenden wollen. Ich lege das Manuskript samt meinem Briefwechsel
mit Mokka hier bei.

Außerdem finden Sie einen Beitrag zu Riedls 75. Geburtstag für die
Rundschau.

Ihren Briefwechsel mit Andreas Möckel las ich mit dem von mir seit
Jahrzehnten erlebten Gefühl, daß mit den Möckels und den Philippiden ein
Gespräch ungemein schwierig ist. Man muß sich in die Geisteswelt dieser
Menschen versetzen, die seit Jahrzehnten nie ganz eindeutig, aber stets

unsere Bestrebungen zur Herausführung der vom Volkstod bedrohten Landsleute in Rumänien ~~nicht~~ ^{mittelbar} hemmen; ich habe ihnen oft vorgeworfen, daß sie bei ihrer Ansicht die Pflicht haben, an die Volksfront in Siebenbürgen zu eilen. Nicht einer hatte den Mut dazu. ^x Lesen Sie im letzten "Licht der Heimat" das Loblied von Andreas Möckel für Hans Philippi und dann werden Sie merken, daß Möckel immer zu Übertreibungen neigt, auch zu Beschimpfungen. Als ich nach Jahrzehnten endlich dem "Licht der Heimat" vorwarf, daß es die Zustände und die Lage unserer Landsleute in Siebenbürgen ununterbrochen verschönte, kreischte besonders Andreas Möckel, nannte mich einen Verleumder, ohne auch im Geringsten meine Feststellungen entkräften zu können. Nun, im Falle des Dr. med. Klein, nennt er den unschuldig ^xingerichteten "armselig", er spricht ihn schuldig, wobei er den Engländern mehr glaubt als Hentig. Die Siegerjustiz, nach Kriegsvölkerrecht (Haager Landkriegsordnung) unerlaubt und ^{lidi} nur zu entschuldigen, weil auch Hitler dieses Recht brach, hat unzählige Deutsche wider Recht getötet. Dazu gehören nicht nur die von Ihnen im ausgezeichneten Brief vom April genannten Greuelthaten der Sieger sondern auch die viehische Austreibung der Ostdeutschen. Keine dieser Schändlichkeiten wurde bestraft. Allein wir Deutschen stellten unsere "Kriegsverbrecher" vor Gericht; die meisten von ihnen sind erfaßt und abgeurteilt. Möckel würde sagen, man solle nicht aufrechnen. Das ist ein Schlagwort der Sieger. Ich meine, wir müssen endlich aufrechnen. Auch müßte endlich festgestellt werden, wie es sich um die zahllosen Anschuldigungen gegen uns verhält. Das betrifft auch die Menge der vernichteten Juden.

Ich habe wenig Lust, die Polemik mit Möckel fortzuführen. Er wird wohl meine kurze Entgegnung auf seine Vorwürfe zu weiteren Anschuldigungen benutzen. Wie er das tut, wird darüber entscheiden, wie ich mich verhalte. Es ist mir unverständlich, daß ein vernünftiger Mensch in meinem Bericht über Klein eine Missetat von mir sieht. Ich habe ja wirklich nur berichtet und, im berechtigten Glauben an Hentig, Fritz Kleins Unschuld erwähnt und ^{den} letzten Brief auf Wunsch meines Freundes Kaufmes wiedergegeben. Allerdings schob ich die Veröffentlichung ^{des} eines vor Jahren schon geschriebenen Berichtes immer wieder hinaus, weil ich ahnte, daß da irgendjemand wild werden könnte. Ich hätte Ihnen mitteilen müssen, warum ich die Veröffentlichung ständig hinauszögerte. Doch finde ich es jetzt ganz gut, daß der kleine Aufsatz erschienen ist.

Möckel scheint außerstande zu sein, ohne Übertreibung zu schreiben. ^{Ich bin} Ich bin Siegesfähig auf Ihr Gespräch mit ihm.

Mit herzlichen Grüßen

ik g s

N.B.

Ich weiß, daß nur zwei Landsleute von uns wegen ihrer Tätigkeit in KZ-Lagern vor Siegergerichten standen, Klein und Capesius. Möckel irrt, wenn er in dem Arzt, den Hentig als unschuldig erklärt, einen anderen als Klein vermutet. Es kann ^{als} sein, daß außer diesen beiden Offizieren auch sächsische untere ^{Schar-}gen vor die Tribunale kamen.

x Das sollte erklären, daß Möckel gar nicht begreift, wie mühsam Klein zu stellen ist.

Herrn
Udo W. Acker
Güllstraße 7
8000 München 2

15. Mai 1981

Lieber Herr Acker,

nachdem ich meinen gestern an Sie gerichteten Brief abgeschickt hatte, las ich dessen Durchschlag und Ihren Briefwechsel mit Andreas Möckel sowie seinen Lobaufsatz über Hans Philipp nochmals. Dabei kamen mir noch etliche Gedanken.

Die will ich Ihnen mitteilen.

Möckel preist Philipp, weil der zwei Publikationen - den "Haukalender" und "Das Licht der Heimat" - zu beispiellos volkstümlichen Veröffentlichungen gemacht habe. Ich kenne die Auflagenhöhe des Kalenders nicht, wohl aber die des "Lichtes der Heimat" - die ist nämlich genau so hoch wie die der "Siebenbürgischen Zeitung", auf deren Rücken huckepack das kleine Blättchen immer weitere Ausbreitung erlebt. Bergel kriegte die Auflage der "Siebenbürgischen Zeitung" von etwa 3000 oder 4000 Stück bis auf heute 17 000 ^{hoch} und erreicht wohl bald auch 20 000 Exemplare. Es gab niemals eine siebenbürgisch-sächsische Zeitung mit so hohem Absatz. Die "Landwirtschaftlichen Blätter" des Landwirtschaftsvereins - vor 1944 - hatten 16 000 Exemplare, seit dahinter lag das "Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt", Hermannstadt, und die "Kronstädter Zeitung", unsere beiden Tageblätter, die seit 1944 tot sind.

Es gehört zu den grotesken Dingen in der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft, daß die "Siebenbürgische Zeitung", die eine völlig andere Einstellung hat, ihren Gegner ~~ix~~, "Das Licht der Heimat" auf dem Rücken mitträgt, und daß Möckel mit diesem Schmarotzererfolg seines Blättchens Hans Philipp belobt, denn der habe ja am meisten für unsere Landsleute getan. Er hat sich in Wahrheit den politischen Erfordernissen, die die Landsmannschaft seit Anbeginn vertritt, fast immer in die Quere gestellt. Sein Bruder Paul intrigierte in Bonn mit Eingaben gegen die Landsmannschaft, um die Abwanderung unserer Leute zu behindern. Hans war derselben Ansicht, die Möckel-Brüder auch.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Umso widerlicher sind die religiös geschmalzten Schlußsätze seine Blöge auf Hans Philippi. Daß der, wie Möckel mitteilt, ein "dekorierter Frontsoldat" war, hörte ich vorher noch nie. Ich weiß nur, daß er als Angestellter der Drogen- und Arzneifirma Karli Knopfs, seines Schwagers, von Heeresdienst bei den Rumänen freigestellt war. Später kam er ^{in Wien} nach der Katastrophe vom 23. August 1944 zur Redaktion der Zeitung "Der Grenzer", der SS-Gebirgsdivision Prinz Eugen, was kein Frontdienst war. Es kann freilich sein, daß er bei Beginn des Kriegs der Rumänen gegen die Sowjetunion beim rumänischen Militär den Vormarsch auf Odessa mitmachte und dabei eine Medaille bekam. Er hat darüber mir gegenüber nie etwas gesagt, auch nicht gegenüber seinem Vorgesetzten beim "Grenzer", meinem Vetter Volkmar Fromm. Er unterrichtete übrigens nicht im Monterussgymnasium, wie viele glauben, sondern ließ sich, weil er dort mehr verdiente, bei seinem Schwager anstellen.

Der Schwulst des Geburtstagsaufsatzes von Möckel für Hans Philippi wurde mir erst jetzt beim zweiten langsamen Lesen bewußt. Es ist eine Pathetik, weiß geschwollener als das Bekenntnis, das der dem Tod geweihte Klein in seinem Brief an seine Angehörigen ablegte. Er stand vor dem Tod, er erlitt ihn mutig, er empfand ihn als einen Soldatentod für das deutsche Volk - was geachtet werden muß, er bekannte sich zu Gott, er sagte kein Wort zugunsten des Nationalsozialismus, was ~~xxx~~ Möckels Kritik an ihm andeutet, er war nur deutscher Patriot, todesbereit und Gott zugewandt. Seine Ausdrucksweise mag zeitbedingt gewesen sein, aber weit nüchterner als der Stil des Möckel in seiner Lobpreisung Philipphis. Und nochmals: Klein legte sein Bekenntnis angesichts des Galgens ab - und das wagt dieser Möckel als "kläglich" in der ersten Fassung und als "ärmlich" in ^{der} ~~dem~~ ^{zweiten} ~~der~~ öffentlichen Angriff ^{das} auf mich zu bezeichnen. Ich bin sicher, daß ~~xxx~~ vernünftige Leser seinen Seifenschaum unnötiger Empfehlung ablehnen werden. Die erste Stellungnahme eines Lesers traf eben bei mir ein. Ich überreiche Ihnen hier die Ablichtung.

Die beiden Möckels waren unter dem Regime des Andreas Schmidt in Kronstadt Jugendführer, Bergel erzählte mir, Gerhard Möckel habe sich sehr kommisshaft ^{sozial} benommen. Werden die beiden Brüder damals nicht stramm nationalstische Töne angeschlagen habe, Jungen gegenüber, die dann eben für ihr Volk kämpften und zum Teil fielen, was Andreas Möckel ~~jetzt~~ für falsch hält, aber er förderte jene heldische Gesinnung, die ich auch heute nicht verdamme. In drei Kriegen und drei Armeen war ich Soldat, stets im Bewußtsein, daß es richtig war und daß ich für die Meinen, Volk und Staat, fallen müsse, wenn Gott es mir bestimmt.

Herzliche Grüße von

Eben rief die Schwiegermutter eines ^{Ihren} meine Söhne, ie im Offenwald lebt, an und erzählte, sie habe vor etwa 10 Tagen eine Rundfunksendung über die Siebenbürger Sachsen gehört, ^{in der} auch ich freundlich erwähnt wurde und Wittstock, aber man wies ~~noch~~ darauf hin, daß etliche Sachsen in den KZ-s Dienst leisteten. Vielleicht weiß Bergel mehr von dieser Sendung, ^{daß die Mitteilungen der alten Dame waren sehr vage.}

Herrn
Udo W. Acker
Südostdeutsches Kulturwerk
Güllstraße 7
8000 München 2

20. Mai 1981

Lieber Herr Acker,

als heute Herr Bergel bei mir zu Mittag aß, hörte ich von ihm, daß er das Buch "Tausend Jahre Nachbarschaft, Deutsche in Südosteuropa" für die Südostdeutschen Vierteljahresblätter besprochen habe. Damit kann ich das mir vom Bruckmann-Verlag zugeschickte Exemplar wohl behalten und überreiche Ihnen hier die vom Verlag beigelegten auf die Besprechung bezüglichen Blätter.

Ferner lese ich bei zwei aus der Kulturpolitischen Korrespondenz entnommenen Mitteilungen (Ausstellung Frech und Meisterwerke in Birtihalm) sowie die ebenfalls dort gebrachte Anekdote, in der Ließ schildert, wie sich Kaiser Karl vor dem Fallgatter in der Tartlauer Kirchenburg fürchtete. Diese Anekdote ist auch ^{mir} bekannt; ob sie auf Wahrheit beruht, bezweifle ich nicht. Aber Ließ hat sie ganz schlecht erzählt. Anekdoten dürfen keinen feuilletonistischen Schmalz haben. Sie müssen stofftrocken erzählt werden, wie gute Novellen lediglich das Geschehen festhalten. Ließ schwelgt ~~XXXXXX~~ ^{geschwätzig} im Stil des Wiener Zeitungsschulstes. Dabei fehlt ihm oft das richtige Wort. Er nennt die Begleitung oder das Gefolge des Kaisers eine "Gesellschaft". Ich versuchte seinen Text in Ordnung zu bringen, aber da mußte ich soviel streichen und ändern, daß Ließ damit bestimmt nicht einverstanden wäre; er ist ja ein Cernegroß. Wie ich seine Anekdote umzuformen versuchte, ersehen Sie aus der Beilage, aber ich schicke Sie Ihnen nur zu Unterrichtung, nicht zum Abdruck. Sollten Sie die Anekdote veröffentlichen wollen, so rate ich, doch die Fassung von Ließ zu wählen, allerdings das blöde Wort "Gesellschaft" zu ersetzen mit Begleitung oder Gefolge.

Ich bin neugierig, wie Ihr Gespräch mit Möckel verlief.
Frau Gaßner schickte mir ^{im} Auftrag der Vorstandssitzung vom 17. Mai Unterlagen der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen zur Herstellung des Bandes "Ostdeutsche Gedenktage 1982", denn ich hätte zur Erledigung dieser vielen

Seiten die erforderlichen Karteien und das Wissen. Ich besitze keine Kartei und kann höchstens bei Durchsicht unserer früheren Jahrgänge feststellen, wer in dem geplanten Buch noch zu berücksichtigen wäre. Wohl aber hat Herr Senz Aufzeichnungen, die die Beantwortung der aus Bonn ans Kulturwerk gerichteten Fragen erleichtern können. Darum schicke ich das Bündel der Anfragen demnächst zurück mit meinen etwaigen Eintragungen und bitte, Herrn Senz um Rat zu fragen. Sagen ^{Sie} dies bitte Frau Gaßner.

Der noch beigelegte Brief eines mir unbekannten Herrn Kaspar wird Sie sicherlich ebenso erfreuen, wie er mich erfreut hat.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

23. Mai 1981

Lieber Herr Acker,

respektive nicht nur in Briefen empfang ich heftige Äußerungen gegen Andreas Möckel wegen dessen Beurteilung des unschuldig gehenkten Dr. Klein, sondern auch in Fernanrufen. Ein Landsmann, mir seit 60 Jahren als sauber und gescheit bekannt, nun alt, krank, scheu geworden, weswegen er nicht genannt sein will, was ich natürlich *tue*, sagte mir, er sei im 2. Weltkrieg eine Zeitlang im Osten bei der deutschen Feldpolizei gewesen, ehe er eine andere Verwendung erhielt. Er habe nie vernommen, daß in den KZ-Lagern die "Selektierung" der arbeitsunfähigen von den arbeitsfähigen Häftlingen durch Ärzte geschah. Das sei eine Erfindung amerikanischer und britischer Propagandisten, jener Burschen, die Vergasungsanlagen in Dachau einbauten, wo es sie nie gab, sie aber wieder beseitigen mußten, als diese niederträchtige Verleumdungstat weltbekannt wurde. Daß Siegertribunale sich von solchen Kerlen beeinflussen ließen, sei grotesk. Übrigens habe er Dr. Klein gekannt, ein Mann ohne jede Aggressions-*Ver*anlagung, wie man sie bei Möckel sieht, still, anständig, auffällig christlich gesinnt. Was Klein in seinem Abschiedsbrief schrieb, der keine ideologische Bemerkung enthält, sondern sich lediglich dazu bekennt, daß sein bevorstehender Tod auch als Tod für sein Volk gewertet werden müsse, sei nicht "ärmlich" sondern angesichts des Todes verfaßt großartig, dies umso mehr als er mannhaft starb. Die "Selektierung" besorgen übrigens Unteroffiziers-Chargen.

wie Ich gebe hier wieder, was ich hörte. Ich besichtigte nie ein KZ. Wie es in russischen Zwangsarbeitslagern aussieht und viele Dutzende von Millionen Menschen dort umkamen, weiß ich aus den Büchern der tapferen Russen, die selber dort waren und in den Westen gelangten. Das sind entsetzliche Grausamkeiten, die immer

noch fortgesetzt werden. Wir Deutschen - d.h. ^{wie} Westdeutschen - bestraften unsere
Kriegsverbrecher; in der DDR geschah das nicht, in Österreich kaum. Aber in
allen unseren Feindstaaten während des 2. Weltkriegs gab es Prozesse gegen
Kriegsverbrecher so gut wie nicht. Die Engländer lieferten die mit uns ver-
bündet gewesenen Kosaken in Kärnten den Russen aus, die sie massakrierten.

Einer meiner Söhne, damals 17 Jahre alt, wäre wie seine Schulkameraden, die
einrückten, wie Sie in belgische Bergwerke von den Amerikanern verkauft worden,
wo manche von ihnen krepiereten, hätte er nicht eine schwere Krankheit erlit-
ten.

Das Gemeinste war dies: beim Zusammenbruch unserer Ostfront retteten sich, ~~wie~~
wie sie glaubten, Zehntausende deutscher Soldaten übers Meer nach Schweden,
und die schwedische sozialistische Regierung, eine im Krieg neutrale Regierung,
lieferte die Unglücklichen auf Wunsch der Russen sofort beflissen aus, in die
Gulags, wo die meisten starben. ^{ihnen}

Dabei erinnere ich mich, daß während meiner Dienstzeit in OKW in Berlin manchmal
in unsrem Kasino ein Nebenraum hübsch dekoriert und mit erlesenen Speisen ver-
sehen neue Abschlüsse mit den Schwedischen und Schweizer Unterhändlern zum Fest
gedeihen ließ. Schweden lieferte uns Stahl, die Schweiz Granatzünder. Ich habe
nichts gegen den Kapitalismus, denn nur er macht auch die Arbeiter frei und wohl-
habend, aber die Heuchelei der satten Neutralen, die nie in den Sog der Weltge-
schichte gerieten, ist für das Widerlichste.

Herzlich grüßt Sie Ihr

~~Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.~~
~~Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.~~

Franz Hieronymus Riedl — 75 Jahre

Am 2. April wurde Professor Dr. Franz Hieronymus Riedl 75 Jahre alt. Zu seinem 70. Geburtstag, veröffentlichte unsere Zeitschrift (Heft 2/1976, Seite 120/121) einen Aufsatz von Heinrich Zillich über den verdienten Mann, den er nicht nur als Gelehrten und erfolgreichen Journalisten schilderte, sondern aus eigener Erfahrung auch dessen Herzlichkeit, lebensfrohe Natur und Wärme lobte. Dazu ist hier wenig nachzutragen, höchstens daran zu erinnern, daß Riedl immer noch einer der besten Kenner der Volksstumsfragen in Südosteuropa ist und darüber hinaus sich als verantwortlicher Schriftleiter der in Wien erscheinenden Zeitschrift »Europa Ethnica« weiterhin unentwegt für die nationalen Minderheitenrechte auf unserem Erdteil einsetzt.

Am 2. April 1906 in Wien geboren, studierte er dort und in Marburg an der Lahn Geschichte, Germanistik, Geographie und Kunstgeschichte, kam bald zur Tagesschriftstellerei als Mitarbeiter der »Reichspost« in Wien und Korrespondent der »Germania«, Berlin. Mittel- und Südosteuropa wurden ihm vertraut bei zahlreichen Besuchen. Er war auch Mitarbeiter der Wiener Zeitschrift »Nation und Staat« und anderer wichtiger Organe. 1934 veröffentlichte er ein Buch über »Ignaz Seipel, ein Vorkämpfer volksdeutschen Denkens«. 1935 nötigten ihn die innenösterreichischen Zwiste, nach Budapest zu übersiedeln, womit sich eine noch regere Mitarbeit an vielen Blättern verband. Im Krieg wirkte er zeitweilig in Belgrad.

Es gelang ~~im~~ 1945, mit seiner Frau in Tirol Fuß zu fassen, unterstützt vom großen Südtiroler Führer Kanonikus Michael Gamper, durch den er 1947 in die Schriftleitung der Tageszeitung »Dolomiten«, Bozen, aufgenommen wurde. 1950 zum Dr. phil. promoviert, später ehrenhalber zum österreichischen Professor ernannt und Ehrenmitglied der Universität Innsbruck, Inhaber des Dehio-Preises und noch anderer Würden, blieb Riedl auch für unsere Zeitschrift stets ein Freund und sehr erwünschter Mitarbeiter, dem nicht nur wir für sein wissenschaftliches Werk und seine zahlreichen Südtiroler Bilderbücher danken.

Von Herzen sei ihm Kraft zu weiterem fruchtbaren Schaffen gewünscht. L.T.

Rs-9

x ihm L.S.

L.S.

x In einer Fußnote der Philippien
müßte das angeführt werden

Starnberg am See, 29. Mai 1981

Lieber Herr Acker,
mein Verwandter Dr. Oswald Teutsch, ein Herr, der früher Obmann der Siebenbürger Sachsen in Österreich war, schickte mir den Durchschlag seines gegen Pfarrer Scheerers Aufsatz über Bischof Staedel - im Band II. der Bischöfe-Bücher - verfaßten Ausführungen. Ich stimme ihm zu, obwohl er unrecht hat, Binders Bischofsporträts zu loben: sie sind ja ebenso lückenhaft wie Scheerers Artikel, doch aus anderem Grund. Daher wäre es gut, diese Stellen zu streichen. ^{bei Teutsch}
Was ~~xxx~~ macht man nun? Entweder bringen Sie, wenn Sie wollen, Teutschs Manuskript in der Bücherschau des Heftes 3. Dann verwenden Sie bitte die Titellei für den Band, die ich hier anhefte - Teutsch konnte ja nicht wissen, wie wir bei Rezensionen verfahren. ~~XXXX~~ Und dann käme meine recht lange Gesamtbesprechung der beiden Bände - ich lege sie bei! - ins Heft 4. Oder Sie können im Heft 3 sowohl die Auslassungen Teutschs als auch mein langes Manuskript veröffentlichen. Dann könnte der Text Teutschs nach einem Sternchen an meinen angefügt werden, freilich ohne die Titellei. Das Ganze würde etwa 9 Seiten im Kleindruck ausmachen. Doch da Sie bei Heft 2 12 Seiten weniger als üblich hatten, läßt sich der Umfang von Heft 3 berechtigt erhöhen. *Bitte die rot angezeichnete Stelle auf Seite 10 des Manuskripts beachten!!*
Mein Manuskript ist wieder voll handschriftlichen Korrekturen. Das ergibt sich aus meiner immer wieder zurechtrückenden Arbeitsweise und daraus, daß ich keine Sekretärin zur Reinschrift habe. Nun, die Setzer sind meine Manuskripte gewöhnt, auch wenn sie gelegentlich murren. Ich bitte, mir unbedingt 2 Fadenabzüge zur Korrektur zu schicken, ob mein Beitrag nun im Heft 3 oder 4 unterkommt.
Eine Durchschrift dieses Briefes an Sie und meines Aufsatzes schicke ich Dr. Teutsch, damit er im Bilde ist. Ihnen lege ich hier, damit auch Sie im Bilde seien, den Durchschlag meines Schreibens bei, das ich ihm heute zugehen lasse.
Ich wäre dankbar, wenn Sie mich in der nächsten Woche anriefen, um mich zu unterrichten, wie Sie mit den beiden Manuskripten verfahren wollen. Um die Zeit ~~von~~ von 11.30 bis 14 Uhr bin ich immer zuhause.

Es muß uns bewußt sein, daß die Kritik am 2. Band der Bischöfe-Geschichte die scheinheilige Meute der Philippiden und den dummen Andreas Möckel aufhetzen wird. Aber der von uns abgelehnte Band ist durch und durch unwissenschaftlich, im peinlichsten Sinn eine einseitige Darstellung, wobei Binder unschuldig ist. Wenn ich aus den von mir in meinem Aufsatz erwähnten Unterlagen, besonders aus Meschendörfers gewiß etwas übertreibendem Glondys-Porträt Teile nachdruckte, würden die Kläffer verstummen, ^{vor allem} ~~besonders~~ aber nach Wiedergabe der Erinnerungen Dr. Helmut Wolffs. Ich habe deshalb angedeutet, daß es mir erwünscht wäre, diese Quellen offenkundig zu machen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Achtung: Dr. Teutsch schreibt statt TB immer SS - die Satzgeräusche des Mähdreschers!

Bücherschau, 2 spaltig, Petit

Ludwig Binder/Josef Scheerer. Die Bischöfe der Evangelischen Kirche A.B. in

Siebenbürgen. 2. Teil: Die Bischöfe der Jahre 1867-1969. Böhlau-Verlag Köln/Wien

Leinen.

1980. VII, 246 Seiten, 6 Abbildungen, 1 Titelporträt. Gewidmet dem Bischof D. Albert Klein zum 70. Geburtstag, Nachwort von Hans Philippei. ~~Leinen~~. DM 68.-



Starnberg am See, 2. Juni 1981

Lieber Herr Acker, ich weiß nicht, ob Sie den "Brief unserer Heimatgemeinschaft: Wir Heidsdörfer" kennen. Ich halte ihn für die beste der süddeutschen unregelmäßig erscheinenden Ortsmitteilungen. Ich rate Ihnen, den "Brief" stets zu lesen. Er bringt manches, was auch unsere Redaktion aufhorchen läßt. Soll diese Heilstadtung in der Bücherei des Kulturwerkes nicht vorhanden sein, schreiben Sie bitte an den Herausgeber Dr. Hans Mooser (Lilienstraße 3, 7410 Reutlingen) und bitten Sie ihn, Ihnen die drei letzten Hefte und fortan jedes neuerscheinende zu schicken. Da ich schon vor Jahren, Dr. Mooser die Erlaubnis gab, aus unseren Vierteljahresblättern kostenlos abzudrucken, was er übernehmen will, wird er Ihnen den Wunsch nicht abschlagen. Auch in der letzten Folge 44, herausgebracht zum Heilstag 1981, ist allerlei Beachtenswertes veröffentlicht worden. Was mir an Dr. Mooser gefällt, ist daß er wagt, über Dorfheimliche hinauszu-

i k g s

greifen und allgemeine Fragen
des Deutschen Volkes behandeln
zu lassen. Durch den Abdruck
von Beiträgen aus den Viertel-
jahresblättern macht er für die-
se den Werber.

Ich wünsche Ihnen frohe
Pfingsten und wünsche es
auch Ihrer Frau und Ihrem
Kind! Herzlichst Ihr

NB. Eben höflich von Frau Wühr,
daß sich ihr Sohn Hans, eine sehr
begabter Zeichner das Leben
genommen hat; er *war* sich unter
einen S-Bahnzug bei Pullach.

i k g s

3.6.1981

Lieber Herr Dr. Zillich!

Eigentlich bin ich Ihnen X Briefe schuldig, denn es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgend etwas, Brief, Karte oder Zeitung, von Ihnen eintrifft. Glauben Sie mir, bitte, ich würde Ihnen wirklich jedesmal darauf antworten, aber es geht zeitlich einfach nicht. Denn außer der Zeitschrift sind mir ja vertraglich auch noch andere Aufgaben übertragen worden, und die ein bis zwei Tage, die ich wöchentlich in München bin bringen mich immer wieder aus dem Rhythmus.

Zu Ihrer letzten Sendung: Die Bischöfe sind schon bei Schmidle, daran anschließend kommt die Äußerung von Dr. Teutsch mit den entsprechenden Kürzungen, beides in die Dokumente zur Zeitgeschichte. Herrn Schmidle hab ich angewiesen, Ihnen zwei Fahnen zu schicken. Die Druckerei ist in diesem Monat in argen Nöten, da die vielen Feiertage, Pfingstmontag, 17. Juni, Fronleichnam, die Arbeitswochen unterteilen, außerdem geht einer seiner Drucker ~~und~~ gegen Ende des Monats auf Urlaub. Wir hoffen dennoch, daß

b.w.

das Heft rechtzeitig erscheinen kann.

Bei der kleinen Tagung des Landeskundevereins und der Ostakademie Königstein über Probleme der Minderheiten - außer viel sozio-^{ist}logischer Theorie und mittelmäßigen Referaten nichts dabei herausgekommen - fiel die Meute über mich her: die Möckel-Brüder, Axel Azzola (=ein Bruder jenes Azzola, der den Nachruf auf seinen Vater hielt, ein verbortter Linker, Rechtsprofessor an der TH Darmstadt) und eine Schar junger Bundesdeutscher. Ich sagte Möckel, daß das von ihm einseitig hochgespielte Thema für die Zeitschrift kein Dauerthema sei und riet ihm, ~~nach~~^{es} in seinem Käsblatt auch nicht weiter durch Abdruck von Leserbriefen zu verfolgen. Auf seinen an Dr. Ernst Wagner gerichteten Vorschlag, das Thema Vergangenheitbewältigung der Sachsen auf einer Landeskundetagung abzuhandeln, ist von diesem keine Antwort erfolgt, wohlweislich nicht. Ich hab auch Herrn Bergel abgeraten, es zu einer erneuten Auseinandersetzung kommen zu lassen, da man mit sturen Menschen keinen Dialog führen kann.

So viel dazu. Das Buch aus dem Bruckmann-Verlag können Sie behalten, nachdem Bergel mir schon eine Kritik - leider ein wenig zu sehr lobend - darüber schrieb. Mit herzlichen Grüßen

Dr. G. Müller

13.7.1981

Lieber Herr Acker,

am 1. Juli 1981 starb im Schloß Horneck Dr. Wilhelm Seiwerth, geboren am 22. Mai 1897 in Schäßburg, Jurist, der in allen deutschen Blättern Siebenbürgens, auch in unseren Vierteljahresblättern und im Klingsor, trockene und zuweilen gute Aufsätze über die politischen Probleme unserer Zeit, stets mit einem Einschlag von Ethik, Moral, Philosophie und Religiosität schrieb. Ich überlegte, ob ich ihm einen kurzen Nachruf widmen solle. Ich bin dazu unfähig. Dieser Ehrenmann war für mich zu farblos, außerdem weiß ich von seinen Lebensumständen nichts. Es wird sich wohl ein Schäßburger von Verstand finden lassen, der ihm einen Rückblick auf sein journalistisches Bemühen widmet. Heute besuchte mich mein Vetter Dr. Oswald Teutsch. Sie wissen, daß ^{ich} ihn sehr schätze. Und ich war beglückt, wie überaus lebendig, herzhäft, im vornehmsten Sinn patrizialisch siebenbürgisch-sächsisch er ist. Er hielt gestern beim Hönterusfest der Kronstädter in Unterpfaßhofen, bei dem ich nicht war, weil es bei uns fürchterlich goß, die Feierrede, und sich an, dort regnete es nicht. Nun tut es mir und meiner Frau leid, daß wir nicht hinfuhren. Teutsch wird am 9. Oktober 1981 70 Jahre alt. Das fragte ich ^{er} ^{von} ihm nebenbei. Über ihn kann ich zu diesem Geburtstag deshalb nichts schreiben, weil ich zu seinem 60. Geburtstag in unseren Blättern (Heft 4/1971, Seite 257) schon einmal eine Würdigung schrieb, die ^{ich} bloß wiederholen könnte, und das geht ja nicht. Da Teutsch 10 Jahre lang Obmann der Siebenbürger Sachsen in Österreich war, sollte jetzt ein dort lebender Landsmann die Laudation zum 70sten verfassen, etwa Dr. Zickeli, dessen Anschrift ich nicht kenne, oder Dr. Böbel, Teutschs Nachfolger. Zoltner? Oder Sie? ^{Hönig?} ^{mich} Wichtig ist, daß in unserem Gespräch Teutsch aufmerksam machte auf die besondere Niederträchtigkeit des Professors Axel Azzola in seinem gegen Hönig gerichteten Pamphlet; ich gestehe, ich habe diese Infamie nicht ganz begriffen, aber jetzt bin ich wie Teutsch der Meinung, zu geeigneter Stunde muß sie von uns öffentlich angeprangert werden. In dem schäbigen Heft bringt er die Wiedergabe eines Berichts aus der Südostdeutschen Tageszeitung über eine von einem rumänischen Gericht durch rechtmäßiges Urteil angeordnete Hinrichtung von Verdunkelungsverbrechern während des Krieges. Was hat dieser Pressebericht mit uns Sachsen zu tun? Was mit Hönig? Aber ^{die} seine Aufnahme in das Pamphlet unterstellt Hönig und uns allen, daß wir Henker waren. Ein Lumpenstück sondergleichen! Zugleich aber eine Sympathieerklärung des Azzola für Diebe. Im ganzen Bericht werden nur Rumänen erwähnt. Und noch ein zweites: Denunziant Azzola veröffentlicht im Pamphlet unter der Überschrift "Volksdeutsche Mitarbeit bei der Arisierung der Wirtschaft" kommentarlos eine damali-

Teutsch hat mich sehr beeindruckt

ge Meldung der Südostdeutschen Tageszeitung darüber, daß Kronstädter deutsche Wirtschaftsleute, darunter Wilhelm Ganzert - der Obmann des Verbandes der Siebenbürgischen Industriellen war - und Dr. Oswald Teutsch, Leiter des Wirtschaftsamt der Deutschen Volksgruppe, ihre Mitarbeit bei der Arisierung der jüdischen Wirtschaftsfirmen in Bukarest ~~bei~~ der Legionärsbewegung darboten. Die Legionäre waren wenige Wochen später durch ihren Aufstand ausgeschaltet. Zu einer gesetzlichen Arisierung jüdischer Betriebe kam es nie, ~~XX~~ aber zu einer auf dem Verwaltungsweg ^{versuchten} Rumänisierung aller Wirtschaftszweige, was auch uns betraf. Die Erwägung unserer Wirtschaftsführer war, daß in den maßgebenden Städten des Banats und Siebenbürgens die Deutschen überall mehr als 30% der Wirtschaft in der Hand hatten, in der Industrie noch mehr, und wenn nun die Juden enteignet worden wären, die etwa 20% hatten, hätten die Rumänen plötzlich überall in den Handelsgremien die Mehrheit gehabt. Dem zuvorzukommen suchte man eine Aussprache mit den Legionären, die damals noch in der Regierung waren, aber alles zerlief, weil die Legionäre niedergeschlagen ^{wurden. Doch} - und das ist wesentlich - eine Reihe von jüdischen Unternehmungen überstellten ^{an die} Sachsen zur weiteren Nutzung, ^{und} damit sie ungefährdet blieben, und die dabei geschlossenen Verträge bestimmten, daß bei Änderung der Weltlage die Sachsen die Firmen den Juden wieder zurück ^{zu} ^{geben} ^{lassen}. Und kein Jude zweifelte, daß das ^{geschehen} ~~auch geschehen~~ werden ^{nicht}; auch ich bezweifle es - schließlich war ich einmal Schriftleiter der "Siebenbürgischen Handelszeitung" und kenne die Beziehungen ^{zwischen} unseren und den jüdischen Kapitalisten. Azzola hat mit der Zitierung dieser auf Arisierung ^{len} - die es gar nicht gab - hinziehenden Bemerkung, die ins Pamphlet gegen Hönig nicht hineingehörte - uns alle ^{nochmals} ~~wieder~~ verleumdet. Daß das alles - eine Schlechtheit ohne Beispiel - unbeachtet bleiben soll, beunruhigt mich. Sollte das "Licht der Heimat" im Sinne Azzolas sich das Maul wetzen, muß zurückgehauen werden. Teutsch könnte es tun, Hönig oder ich. Und Bergell! Damit Sie sehen, wie Hönig sich ausgezehrt des Azzola erwehrt, zitiere ich aus seiner Dankrede für den Kulturpreß die her gehörige Passage: "Nur ein kurzes Wort noch zu dem Mann, der da draußen vor dem Eingang eine Schrift verteilt, die mich anprangern will. Er erfüllt mir einen Wunschraum meines Lebens. Wie oft habe ich unter der Erkenntnis gelitten, daß ich ein halbes Jahrhundert lang im Dienste der Volkspolitik stand und mich dennoch niemand für eines Attentates für würdig hielt. Endlich bin ~~ich~~ nun auch ich, an den bisher niemand auch nur einen Schuß Pulver zu verschwenden bereit war, beschossen worden. Und dazu noch von hinten. (Stärkster Beifall). Leider werde ich nie erfahren können, was dieser Kritiker und seine Hintermänner an meiner Stelle getan hätten, wenn sie wie wir Siebenbürger dort weit unten im Vorfeld der gewaltigen Sowjetmacht damals einen Ausweg aus der Not zu suchen gehabt hätten. Wir hatten ja nicht zu wählen zwischen Schmidt, Genscher und Kogl. Wir standen einzig ^{uns} allein vor der Wahl zwischen Stalin und Hitler, den Sowjets einerseits und Deutschland - mit oder ohne Hitler - andererseits. Wir waren wie stets in den 800 Jahren unserer Geschichte für Deutschland. Und was auch immer kommt, wir werden immer zu unserem Deutschland stehen..."

Mit herzlichen Grüßen
H. L.

NB. Bergell: Hönig zum Kulturpreß

Niemand

Kennt ihr wohl den Unfuggeist,
der mit Namen Niemand heißt?
Wohnt beinah in jedem Haus!
Fragt nur mal landein, landaus!
Wer hat Vaters Tisch befleckt?
Mutters Fingerhut verheert?
Mutters Nadeln, Mutters Scheren?
Wer nahm von den Stachelbeeren?
Wer zerschnitt den neuen Ball?

Überall und überall
ist's und war's derselbe Fant:
Niemand, Niemand, Niemand!
Niemand hat das Garn versigt,
Niemand hat die Wurst stibigt,
Niemand frachte mit der Tür,
Niemand kann etwas dafür,
daß der Garten offensteht;
Niemand trat ins Tulpenbeet;
Niemand aß vom Apfelmrei,
Niemand riß das Buch entzwei,
Niemand warf das Glas vom Tisch!

Wenn ich ihn einmal erwisch!
Such und hasch ihn alle Tage.
Wenn ich Kinder nach ihm frage,
kommen sie in große Not,
werden feuer-feuerrot,
doch es nennt ihn mir im Land
Niemand, Niemand, Niemand!

Frida Schanz

* 16. 5. 1859 Dresden/Sachsen

† 17. 6. 1944 Dresden/Sachsen



MONATSGRUSS DES HILFSKOMITEES DER SIEBENBURGER SACHSEN

Nummer 309/310

Juli/August 1979

Georg Wenzel

Net bekrid Ech

Pfingstpredigt in der Evang.-Luth. St.-Pauls-Kirche zu Dinkelsbühl aus Anlaß des Treffens der Siebenbürger Sachsen am 3. Juni 1979

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus, Amen!

Laßt uns miteinander und füreinander um rechtes Hören und Verstehen des Wortes Gottes beten. „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllt, wo nicht Deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllt. Gutes denken, tun und dichten, muß Du selbst in uns verrichten. Amen“.

Wir hören das Evangelium für das Pfingstfest: Jesus sprach zu seinen Jüngern: wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht und das Wort, das Ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das Wort des Vaters, der mich gesandt hat. Das habe ich Euch gesagt, den mein Vater in meinem Namen senden wird, der Heilige Geist, der wird Euch alles lehren und an alles erinnern, was ich Euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch. Ich gebe ihn Euch nicht wie die Welt ihn gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. (Joh. 14,23 – 27).

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Apostelgeschichte, die eben Dr. Bruckner verlas, wurden sie alle aufgezählt: Die Parter und Meder, die Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien. ...

Liebe Landsleute aus dem Wein- und Burzenland und aus Mesopotamien zwischen den Kokkeln – die sind doch heute auch da? Sie werden mich doch nicht allein gelassen haben, liebe Roder? Hermannstätter und Mühlbacher, und liebe Landsleute aus Kronstadt, Schäßburg und Mediasch: Sie werden verstehen, daß ich sie ganz besonders grüße und die Nord- und Süd-siebenbürger auch! Sie sind in einer besonderen Situation. Wir alle sind in einer besonderen Situation. Sie gleicht der Lage jenes Christenhäufleins, das sich in ihrem Kummer, nachdem Jesus sich ihnen entzogen hatte, anlässlich eines Festes in Jerusalem zusammengefunden hat: Still, verzagt, vielleicht auch verzweifelt. Bei aller Wiedersehensfreude herrschte doch das Gefühl: „Wir sind zwar zum Gedenken zusammengekommen; wir erinnern uns gegenseitig an das, was Jesus Christus uns gesagt, in unserer Mitte getan hat, aber er ist weg, und darum ist es aus. Wir haben höchstens noch eine Aufgabe, die uns verbindet, daran zu denken, daß wir sammeln, was uns in Erinnerung geblieben ist. Das ist eine sehr ansehnliche Aufgabe, Museen zu errichten und zu erhalten!“

Aber es kam ganz anders! Wir erfahren, was der Heilige Geist an diesem, durch dieses Häuflein getan hat, an diesem verwirrten. Diese verwirrte kleine Gemeinde war zum Gedächtnis, gleichsam zum Beweinen der erlebten Herrlichkeit, die sie mit Jesus erlebt hatte, versammelt. Sie erhalten den Geist Gottes, den Heiligen Geist! Oder anders gesagt: Sie erleben Pfingsten, „50 Tage danach“. Damit eröffnete sich Menschen, denen der Horizont verbaut und verhangen war durch Nebel, durch Wolken, düstere Wolken. Zukunft, Verhangenes und Verhängnis. Das alles wurde aufgerissen, und sie sahen Hoffnung

vor sich, Zukunft! Pfingsten heißt Zukunft. Wo der Heilige Geist zu wirken beginnt, da hört das bloße Gedenken auf, da tun sich Gräber auf. Wo der Heilige Geist zu wirken beginnt, haben wir es mit Zukunft zu tun.

Ich bin deshalb sehr verlegen, heute, hier von Pfingsten zu reden. Aber was soll ich denn sonst? Wir sind nun mal hier zu **Pfingsten** zusammen. Es mag sein, daß die meisten hierher gekommen sind, um andere zu treffen; und sie wären genauso gekommen, wenn das Treffen zu Ostern oder an irgendeinem anderen Sonntag gewesen wäre.

Das erste Pfingstfest

Aber nun ist Pfingsten! Und in der Kirche haben wir von Pfingsten zu reden. Darum rede ich also zu Ihnen, die Sie gekommen sind um zurückzudenken, die sie gekommen sind, weil Sie verbunden sind durch eine gemeinsame Vergangenheit, durch eine schöne Vergangenheit. Jedenfalls hat man so das Gefühl, wenn man sieht, wie Sie auf der Straße aufeinander zugehen. Sie sind zusammengekommen, um zu zeigen, wie schön man sich einmal trug. Vor mir sitzt eine Jugendgruppe in Tracht: Ach, das ist schön anzusehen! Und da ist noch eine andere Gruppe zum Gottesdienst gekommen! Wir haben von ihr einen Chor gehört. Angehörige des ehemaligen Bachchores, die hierher gekommen sind, um einander anzuschauen und um aus Vergangenen zu leben? Das ist eine sehr beachtliche und sehr achtungswürdige Aufgabe. Schaut die Friedhöfe an! Was steckt auf den Friedhöfen an Geld! Schaut in die Museen! Offensichtlich ist es wert, darin etwas zu investieren, und wir sind gar nicht gefragt, ob es sich lohnt. Wir müssen es tun, weil es uns unser Herz gebietet: An alles zu denken, alles gleichsam mühsam aus der Vergangenheit heraus zu kramen und angemessene Denkmäler zu setzen. „Heimat im Herzen“ ist eines der ersten siebenbürgischen Bücher hier in Deutschland nach dem Krieg gewesen. Wenn Sie nur nicht ausgerechnet zu Pfingsten dieses Treffen hätten; denn Pfingsten heißt Zukunft.

Der Monatsspruch für Juli:

Tun oder Nichttun?

Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten! Matth. 7,12

Im Volksmund ist die sogenannte „Goldene Regel“ bekannt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Diese uralte Lebensweisheit ist auch in andern Völkern und Religionen bekannt. Um 20 v. Chr. bezeichnete der berühmte Rabbi Hillel die Summe des göttlichen Gesetzes mit dem Satz: „Was dir verhaßt ist, tue keinem andern. Das ist das ganze Gesetz. Alles andere ist nur Kommentar dazu.“

Jesus hat diese Rede Hillels offensichtlich übernommen. Wenn das stimmt, dann könnte es scheinen, als ob sittliches Handeln unter den Menschen auch ohne Jesus und das Evangelium zu erwirken sei. Darum wollen wir uns fragen, ob es dasselbe ist, wenn Weise und Philosophen und wenn Christus diesen Satz sagen.

Zunächst: Diese Weisheit kann eine sehr kühle und vernünftige Erkenntnis bedeuten, die aus der Lebenserfahrung gewonnen ist. Wenn man ein ruhiges und gutes Leben haben will, soll man es auch den andern gönnen, sonst zieht man sich Haß und Feindschaft zu. Und das ist doch nicht erstrebenswert. Es sagt uns also: Der Verstand sagt uns, schon aus Eigennutz so zu handeln. Das ist heidnische Einstellung.

Der Satz kann, zweitens, ein autoritatives Gebot mit Androhungen von Strafen sein. Es geht um ein göttliches Gesetz, wie die zehn Gebote vom Berg Sinai. Auch in der altindischen Religion wird dieses Gebot als „die Summe der Pflicht“ bezeichnet. Man handelt dementsprechend aus reiner und kalter Pflichterfüllung oder aus Angst vor Strafe. Eine solche Haltung aber ist hartherzig. Das ist auch die Haltung der Pharisäer.

Mit ihnen setzt sich Jesus auseinander. Die ganze Bergpredigt ist darauf abgestimmt, wenn Jesus immer wieder betont: „Zu den Alten ist gesagt, Ich aber sage euch! Wobei er keine neuen Gesetze oder Gebote aufstellt, aber den alten Geboten einen neuen Klang gibt. Einen Klang, der weder aus reiner Vernunft, noch aus Angst vor irgendeiner Autorität, noch aus dem Gedanken der Pflicht geboren ist, sondern aus einem neuen HERZEN.“

Dabei müssen wir an das Gespräch Jesu mit dem gelehrten Pharisäer Nikodemus denken, dem Jesus sagte, daß der Mensch von neuem geboren werden muß. Der neue Mensch kann so handeln, wie Jesus es ausdrückt: Nämlich nicht einfach nur zu unterlassen, was dem andern schadet. Das ginge auch, wenn man sich von der Welt und den Menschen ganz zurückzöge und damit gar

(Fortsetzung Seite 2, 3. Spalte)

Aber als der Heilige Geist zu Pfingsten zu dem Häuflein Christen kam, da haben diese nicht ein Modell für eine Zukunft von zweitausend Jahren bekommen. Jetzt wissen wir zwar, daß die Kirche schon zweitausend Jahre da ist, aber sie wußten es nicht, die damals den Heiligen Geist empfangen. Und die ganze Kirchengeschichte dieser zweitausend Jahre sind im Grunde geprägt von ständiger Bedrohung:

64 Jahre n. Chr., sehr bald nach dem ersten Pfingsten, die Verfolgungen des Nero, dann die großen Verfolgungen unter Trajan und Decius. Es gab nie eine Zeit, in der die Kirche und die Christen sagen konnten: Jetzt sind wir aus dem Schneider, jetzt geht es geradeaus in die Zukunft: Wir werden die Welt erfüllen. Es war umgekehrt! Die Kirchengeschichte ist eine Aneinanderreihung von Bedrohungen, von Sterben und Aussterben. Denken Sie an Klein-Asien! Da war die Kirche präsent. Oder an Nord-Afrika: Da war die Kirche präsent. Wenn Sie wollen, denken Sie an Rußland und China!

Die Kirche hat eine glänzende Vergangenheit, aber sie war an jedem Tag irgendwo total bedroht. Das ist die Geschichte der Kirche, das ist die Zukunft gewesen, auf welche die Christen gebaut haben. Die vom Heiligen Geist erfüllte, auf Zukunft angelegte Kirche war immer eine Kirche unter der totalen Bedrohung. Am stärksten bedroht war sie gar z. B. unter Kaiser Konstantin, wenn die Welt sie liebevoll umarmte, so daß ihr der geistliche Atem ausging. Wenn sie **Zukunft in der Welt** wollte war am wenigsten vom Heiligen Geist zu spüren. Geradezu tragikomisch ist es, wenn wir beobachten, wie sich die Kirche bemüht, durch Verordnungen und Gesetze und Besoldungsregelungen alles ganz sicher zu machen, so daß nicht allzu viel passieren kann. Immer dann, wenn es aus zu sein schien, ganz gleich von welcher Seite, durch harte, lebensbedrohende Verfolgungen oder durch Verfälschen, durch Angleichung an die Welt, da hat der Heilige Geist alle Sicherungen durchgehauen. Er trieb zu neuen Bewegungen. Bewegungen vor denen man Angst haben konnte und nicht wußte, wo sie hinführten! Bewegungen aber auch auf das hin, was Gott mit seiner Kirche wollte und will! „Und führen wohin Du nicht willst“; wohin die Christen oft nicht wollten, aber wo Gott seine Kirche haben wollte, da hinein eröffnete sich Zukunft.

Keine Heimatpolitik

Und nun, liebe Landsleute, nun befinden wir uns hier in Dinkelsbühl in ähnlicher Lage. Es liegt mir fern, Heimatpolitisches zu sagen. Heimatpolitisches wäre, wenn ich sagen würde: „Nur wenn die Landsleute in Siebenbürgen, die noch dort sind, auch dort bleiben, dann hat die Kirche in Siebenbürgen Zukunft.“ Oder: „Es sollten alle, so bald wie möglich, herauskommen; denn nur hier gibt es Zukunft.“ Und: „Wir alle zusammen gehen dahin, daß wir irgendwo eine eigene Gemeinschaft und künftig eine neue Existenz bekommen.“ Solche Gedanken waren ja da und auch einige kühne, fantastische Entwürfe. Jeder weiß das. Das wäre eine heimatpolitische Herausforderung. Nein, so meine ich es nicht, wenn ich zu Ihnen hier, jetzt vom Heiligen Geist und seiner Zukunft rede: Gott schließt keinen aus. Vor allem: Wer um den Heiligen Geist bittet, muß damit rechnen, daß Gott ihn auch wirklich gibt. Ich komme aus dem katholisch bestimmten Oberpfälzer Wald. Dort wird erzählt, daß in einer Zeit der Dürre der Pfarrer die Gemeinde zu einer Bittprozession aufrief. Sie kamen auch. Sie wollten, wie das bei Katholiken so üblich ist, um Regen beten. Als sie aber zusammen gekommen waren, wirbelte der Pfarrer herum und schrie seine Gemeinde an: „Ihr seid mir gescheite Christen! Ihr kommt zusammen und bittet um Regen, aber wo habt Ihr Eure Regenschirme?“ Sie hatten nicht daran gedacht, daß Gott möglicherweise auch sehr schnell ihre Bitte erhören könnte.

Belebender Geist

Liebe Landsleute, liebe Sachsen, haben Sie irgendeine Vorstellung davon, was passiert, wenn

Gott uns seinen belebenden Geist gibt? Aber ich möchte Ihnen sehr gerne eine Art Hausaufgabe mitgeben, so wie man eine Preisaufgabe stellt: Gott lenkt unsere Schritte. Er ist allmächtig. ER vermag Wunder zu tun. Das hat der eine oder andere mehr oder weniger erfahren. Was könnte geschehen, wenn wir uns an Christus orientieren, bereit bleiben zu tun und zu sein, was Er uns heißt, aus dem Glauben heraus? Daß Politik notwendig ist wie das Denken, wissen wir. Sie muß geschehen. Sie ist im Grunde ungefährlich, gute oder schlechte Politik – was soll's? Keiner wird etwas tun können, was gegen den Plan Gottes ist! Entscheidend ist, daß wir alle offen und aufgeschlossen sind, gleichsam sensibilisiert, so nennt man das heute in der Psychologie, empfindlich und empfindsam werden für das treibende und steuernde Wort Gottes.

Was ist das, dieses Wort Gottes? Im Grunde steht es in einem kleinen Satz unseres Textes: Meinen Frieden lasse ich Euch, ich lasse ihn nicht, wie die Welt in Frieden läßt. Mit dem Frieden, den uns der Herr Christus läßt, ist etwas gemeint, das wir in unseren Kirchenburgen vor Augen hatten: Geborgenheit, Glück und Frieden. Christus hinterläßt uns mit seinem Frieden die Gewißheit, daß wir von ihm gehalten und getragen, gehegt und gepflegt werden. Gemeint ist nicht, daß wir alle so schön beieinanderbleiben, wie wir hier sind. Wer ihm nachfolgt, wenn wir uns an ihm orientieren, wenn wir auf Seine ermutigenden Impulse achten, haben wir Frieden. Sein Geist wäre das Band, das zusammenhält. Sein Geist wäre gleichsam die Triebkraft, die uns immer wieder zueinanderführt. Sein Geist, Sein Friedensgeist wäre die Kraft, die Getrennte von ihren Lebens- und Prägungsgrundlagen Abschnitten zu neuer Existenz belebt. Mögen die Alten noch sächsisch, die Jungen schon fränkisch und oberpfälzisch reden, der Geist Christi würde Jung und Alt gleichsam auf dem Posten halten. Er geht sicher nicht in die Geschichte zurück, sondern in die Zukunft hinein.

Zukunft hängt zusammen mit dem Wissen um eine Aufgabe. Ich glaube und ich kann nicht anders, ich glaube und träume, wie Martin Luther King, der Negerführer in Amerika, kurz vor seinem Tod gesagt hat, ich glaube träumend, daß die Siebenbürger Sachsen noch eine Aufgabe haben in dieser Welt. Ich bin deshalb genauso nüchtern wie Sie auch, aber ich kann nicht glauben, daß es aus ist. Weil wir alle da sind, weil wir sicher nicht nur zum Beweinen, zum Gedenken, zum Bedenken zusammengekommen sind, glaube ich, daß es weitergeht, und zwar so weitergeht wie es 1222, 1242, 1522 und 1542, 1742 und 1849 weiterging. Wenn Sie nun sagen: „Aber die waren doch damals zu Hause?“

Liebe Landsleute, wenn Gott mit Seinem Geist Wunder tut und Wunder tun will, dann ist es ein Kleines, es hier zu tun oder zu Hause. Aber wir werden und dürfen den Traum nicht aufgeben, den Glauben nicht preisgeben, daß Er kann, was Er will. Erst wenn wir Gott in den Arm fallen, indem wir sagen: „Es geht nicht mehr! Es geht dort nicht mehr, und hier können wir uns bestenfalls integrieren und angleichen“, haben wir uns aufgegeben, wie Selbstmörder sich aufgeben.

Kleine Schritte

Orientieren Sie sich an dem Wort Gottes, das Sie heute hörten. Die Siebenbürger Sachsen waren immer nicht **nur** Bauern, **nur** Handwerker. Sie lebten nicht **nur** von einem Tag zum anderen. Etwas Missionarisches glühte in ihnen. Sie waren missionarische Gemeinde, hatten einen missionarischen Auftrag. Ich weiß nicht, wie ein solcher Auftrag heute aussieht, aber wenn Sie zunächst einmal mit mir versuchen in kleinen Schritten zu denken! Da wäre etwa im Blick auf den Nächsten und Übernächsten, oder im Blick auf die Mitbewohner, daß wir demonstrieren, was christliche Nachbarschaft heißt, daß wir von den Dingen, die wir zu Hause erlebt und gefühlt haben, nicht nur reden wie über etwas Vergangenes, sondern es zeigen und bezeugen. Sicher gibt es Möglichkeiten zu reden und zu zeugen, wie wir unseren Glauben geäußert haben.

Ein anderer kleiner Schritt wäre, daß wir einander nicht nur besuchen, daß wir einander ansprechen, daß wir Menschen sind, die bereit sind jederzeit heraus zu gehen aus den Stellungen, die wir bezogen haben und aus den Einstellungen, die wir gewonnen haben, um mit den anderen den Weg zu gehen, den Gott uns zeigt. Dann mag es ein Weg in das deutsche Volk hinein oder gar ein Weg zurück nach Siebenbürgen sein. Es mag ein Weg sein nach Amerika oder nach Canada, nach Süd-Amerika oder nach Australien. Aber wir werden unverkennbar Menschen sein, die vom Heiligen Geist befreit sind. Es wird eine Verbindung sein, die unverkennbar bleibt zwischen denen, die wir waren und zwischen denen die wir werden. Meinen Frieden lasse ich Euch und – als letztes Wort der Hilfe und Verheißung, mit dem Jesus diese armseligen paar Christen in die Zukunft sendet, Sein letztes Wort: „Fürchtet Euch nicht!“

Es gibt keine Sprache, die ich kenne, welche dieses Wort so stark intergriert hat wie wir in unserem siebenbürgisch-sächsischen. Wie heißt dieses Wort? Bekridnen!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn Ihr Euer Herz dem Heiligen Geist öffnet, wenn Ihr ernsthaft betet und bereit seid zu erforschen, zu suchen und zu untersuchen, wohin Gott uns führen will, dann: „Net bekrid ech!“ Amen.

Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945)

Christen und Heiden

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit,
Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht,
ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele
mit seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden
den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Aus: Auf dem Wege zur Freiheit. Berlin 1947

Tun oder Nichttun?

Fortsetzung von S. 1

nicht in die Gefahr käme, einem andern etwas Böses anzutun. Aber Jesus drückt sein „Gebot“ anders aus: Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch für sie! Jesus verweist auf eine neue Haltung gegenüber den andern. Ihr sollt nicht etwas *nicht tun*, sondern ihr sollt etwas *tun*.

Ist das nicht zuviel verlangt? Sind die andern Religionen nicht realistischer? Ist diese christliche Forderung nicht eine Überforderung? Ja, sie ist es, wenn wir die alten bleiben.

Im Brief an die Kolosser schreibt Paulus: „Alles, was ihr tut, das tut von *Herzen* als dem *Herrn* und nicht den Menschen“ (3,23). Ich kann es deswegen tun, denn Er ist es, der mir in dem hungernden, gefangenen, durstigen, heimatlosen Menschenbruder entgegentritt und aus Liebe zu mir, sein Opfer dargebracht hat, damit ich „erlöst werde von allem Übel, von der Gewalt des Teufels und vom Tode“.

Hat man im Glauben diese Freiheit gewonnen, zu der uns Christus befreit hat, so kann man „selbstlos“, also von der Angst um sein eigenes Selbst los sein, als ein neugeborener Mensch durch seinen Geist so handeln, daß Christen überall in der Welt Zeichen setzen eines neuen Lebens und einer neuen Hoffnung.

Das ist letztlich die rechte Erfüllung von „Gesetz und den Propheten“.

Ekkehart Lebouton

WER MICH ANGESPROCHEN HAT – WAS MICH ANGESPROCHEN HAT

Wir haben unsere Leser in der Mai-Nummer des „Lichtes der Heimat“ gebeten, auf die Stichwörter „Wer mich angesprochen hat – Was mich angesprochen hat“ Zuschriften zu senden. Die Beiträge sollten das Wunder des Pfingstfestes in Erinnerung rufen. Wir wollten, so hieß es in der Mai-Ausgabe, einen Pfingststrauß binden. Ob es gelungen ist? Das müssen jetzt die Leser entscheiden. Pfingsten ist ein vernachlässigtes Fest. Es gebührt ihm heute ein ebenbürtiger Platz neben dem Osterfest und neben dem Weih-

nachtsfest. Georg Wenzel erzählt in seiner Pfingstpredigt von dem katholischen Pfarrer, der seine kleinmütigen Pfarrkinder zurechtweist, weil sie zu einer Regenbittprozession ohne Schirm kommen. Wir bitten zu Pfingsten um den Heiligen Geist. Sind wir aber auch für ihn offen? In Dinkelsbühl hört man gewiß auch Rumänisch und Ungarisch. Spricht aber auch der Geist in vielen Zungen? Und welcher Geist? Uns Sachsen gelingt es in unseren Lebensfragen noch nicht einmal, unter einander offen, freimütig

und ohne Tiefschläge zu sprechen. Wir machen es wie die gescholtene Pfarrkinder bei der Regenbittprozession, nur umgekehrt. Wir feiern Pfingsten und nehmen den Asbest-Regenschirm mit, damit – wenn der Heilige Geist wirklich kommt – unser Mit-einander-sprechen nur fein ja vom Feuer nicht beleckt wird. O Pfingstgeist, fang an zu brennen! Die Zuschriften beweisen, daß wir alle längst in einem ökumenischen Horizont leben. Herzlichen Dank allen, die sich an diesem Pfingststrauß beteiligt haben. A. M.

Ostermesse in St. Petersburg

1914 nächtliche Ostermesse in St. Petersburg. Zar, Hofstaat, hohe Militärs, die Hautevolee lauscht andächtig den drei Popen, die die Leidensgeschichte in der Isaakskathedrale singend vortragen, der eine in herrlichem Bariton, der zweite sekundiert in orgelhaftem Baß, der dritte und älteste der Priester fleht zwischen durch sein „Gospodi pomilui! Herr, vergib den Übeltätern!“ – Eine Stunde dauert der traurige Bericht, dem alle andächtig lauschen. Dann tragen vier Priester den Sarg, in dem Christus unter einem gläsernen Deckel aufgebahrt ist, hinaus und dreimal um die Kirche. Beim letzten Schlag der mitternächtlichen Stunde erstrahlt die Kathedrale innen und außen in festlichem Licht. Alle Glocken läuten. Alle jubeln: „Christus ist auferstanden!“ umarmen und küssen sich!

Dies ist mein eindrucksvollstes Kirchenerlebnis vor 65 Jahren!

PS. Am Nachmittag desselben Tages war ich auch in der Kathedrale. Die misera plebs war dort versammelt um den Sarg Christi. Während ich dort war, las ein Soldat, dann ein Invalide, dann eine Art Vagabund die Leidensgeschichte vor, während die andern zuhörten oder die schon undurchsichtig gewordene Glasscheibe des Sarges küßten.

Dr. Erwin Schnell, Nußloch

Orthodoxe Ostermesse in Wiesbaden

In der Heimat haben wir früher mit der Orthodoxen und mit der Katholischen Kirche nicht viel vorgehabt, ja nicht einmal die Reformierte Kirche hat uns interessiert. Es gab unter den Siebenbürger Sachsen wenig missionarische Bewegungen, und weder feindliche noch brüderlich enge Kontakte zu anderen Konfessionen. Die Geistlichen untereinander pflegten Verbindungen, und zwar besonders in Orten, mit Mischbevölkerung, in denen Gläubige verschiedener Kirchen lebten.

Als ich daheim in Zeiden lebte, habe ich das rumänisch-orthodoxe Gotteshaus nie betreten. Und das war allgemein die Regel. Meine erste Begegnung mit der orthodoxen Kirche war ein mitternächtlicher Ostergottesdienst in der russisch-orthodoxen Kirche in Wiesbaden. Als ich dann später einmal in Zeiden zu Besuch war, machte ich einen Rundgang durch die Gemeinde und auch durch den rumänischen Ortsteil. Nachher berichtete ich meinen Verwandten von meinem Besuch in der rumänischen Kirche und des orthodoxen Friedhofs. Sie wunderten sich sehr: Für sie stand und steht die Begegnung mit der orthodoxen Glaubenswelt nicht auf dem Programm. Von den orthodoxen Rumänen gilt wohl das gleiche umgekehrt.

Balduin Herter, Mosbach

Treue zum evangelischen Gottesdienst

Wer mich angesprochen hat?
Was mich angesprochen hat?
Ist dies eine Aufforderung, fremde Gottesdienste zu besuchen?
Wir Lutheraner besuchen nur evangelische Gottesdienste. So müssen wir uns eines Urteils enthalten.

Würseln, Aachen

Der Segen mit dem Zeichen des Kreuzes

In vielen evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik vermeiden die Pfarrer – meist die jüngeren – beim Segen das Zeichen des Kreuzes. Ich empfinde es störend und verwerflich. Fürchten diese Geistlichen das Symbol der Christenheit so wie Belzebuth?

Michael Schnell, Steinbach/Ts.

Besuchsdienst

Ich habe sehr lange gebraucht, bis ich mich an die ungewohnten Formen des hiesigen Gottesdienstes gewöhnte, obwohl ich auch hier oft und gerne in die Kirche gehe. Schon als ich erst ein paar Tage hier war besuchten mich zwei Frauen vom Besuchsdienst der Gemeinde, sprachen mit mir über meine Probleme und luden mich zu Veranstaltungen ein. Das hat mir sehr gut getan.

Maria S., Rothenburg

Abendmahl in der evangelischen Kirche in Dänemark

In der dänischen evangelischen Kirche A. B. (Staatskirche) stehen den Teilnehmern für das Abendmahl kleine Becher zur Verfügung (Nachbildung eines Bechers, der im Grab von Erzbischof Absalon, 1128 – 1201, gefunden wurde), in die der Pfarrer aus dem Kelch den Wein einschenkt. Die Gemeinde verläßt erst nach dem Postludium die Kirche, und beim Ausgang gibt der Pfarrer jedem die Hand.

Mit herzlichem Gruß
Martha Mengel, geb. Phleps, Dänemark-Odense

Auf dem Berg Athos (Griechenland)

Angesprochen hatte mich ein alter Mönch. Es war auf einer Wanderung über den berühmten Berg Athos, der nur von orthodoxen Einsiedlern bewohnt wird. Er liegt im Norden Griechenlands. Woher ich komme und wer ich sei, hatte er gefragt. Als ich ihm sagte, daß ich ein evangelischer Pfarrer sei, wurde er sehr nachdenklich und sagte dann leise: „Man müßte dich mit dem Stock verprügeln“. Er meinte: damit du auf den richtigen Weg kommst. – Ich habe viele, viele Gespräche mit orthodoxen Christen geführt, aber wenige sind mir so nachgegangen wie dieses. Es wird Sie vielleicht wundern, wenn ich sage: Es ist mir in freundlicher Erinnerung geblieben. Dieser alte, nach unseren Begriffen ungebildete Mann, dachte in seinen – man würde heute sagen „autoritären“ – Kategorien und wollte damit ausdrücken, welche Gefahr für einen Menschen von einem falschen Glauben droht. Muß man zu außergewöhnlichen Mitteln greifen, um einen Gefährdeten auf den richtigen Weg zu bringen? Den richtigen Weg glaubte er zu wissen, er war ja schließlich orthodox und das heißt „rechtgläubig“. Muß man gelegentlich mit einem Menschen streng sein, wenn man ihm etwas Gutes tun will?

Gerhard Möckel, Heidelberg

Gregorianischer Choral im katholischen Gottesdienst in Deutscher Sprache (Südtirol)

Gelegentlich meines Erholungsurlaubs in Meran Südtirol besuchte ich am Sonntag einen katholischen Gottesdienst. Er wurde in rein deutscher Sprache abgehalten. Auch die Gemeinde antwortete während der Liturgie in der üblichen gregorianischen Sangsweise deutsch. Dabei war sie so eingeübt, daß man glaubte, sie sei darin von Kindheit an gewohnt gewesen, obwohl doch diese Art, den Gottesdienst zu feiern, erst vom zweiten Vatikanum eingeführt worden ist. Der Gottesdienst wirkte auf mich vor allem durch seine Geschlossenheit. Die Protestbewegung gegen diese Reform – Erzbischof Lefebvre – hat nach dieser Erfahrung meines Erachtens keine Aussicht auf Erfolg.

Karl Reinerth, Lauffen a. N., ev. Pfarrer

Ostergottesdienst in zwei Sprachen (Südtirol)

Während unseres Urlaubs in Südtirol besuchten wir in Bozen den evangelischen Ostergottesdienst. Er wurde zweisprachig gehalten. Auch die Osterlieder sang „jeder in seiner Sprache.“ Das Gebet wurde deutsch gesprochen, die Predigt in deutscher Sprache gehalten, aber es folgte immer eine Kurzfassung in der Landessprache. Wir sind der italienischen Sprache nicht mächtig, hatten aber die Gewißheit der Verbundenheit im Glauben mit allen Gottesdienstteilnehmern. Als dann das Vater-Unser gebetet wurde – „jeder in seiner Sprache“ – dachten wir an das Pfingstevangelium, an die frohe Botschaft von der Auferstehung unseres Herrn, die weder bei Sprachen noch an Grenzen Halt macht. Sie wird darum auch unsere Schwestern und Brüder in der alten Heimat stärken und bewahren, obwohl „drohend die Wolken auch hangen, die Zeiten sich wandeln mit Macht“.

Michael Kenst, Wiesbaden

Hoffnung am Grabe

So überraschend es klingen mag: Mich hat besonders beeindruckt, wie stark und stärkend die Aussagen der Kirche angesichts des Todes in der hiesigen Kirche sind. Immer wieder berühren mich die Abschiedsworte im Trauergottesdienst:

Haben wir den Heimgerufenen geliebt in diesem Leben, so wollen wir ihm solche Liebe über den Tod hinaus bewahren.

Hat er uns geliebt und etwas bedeutet in diesem Leben, so wollen wir Gott dafür von Herzen danken.

Hatten wir etwas versäumt an diesem Leben vor Gottes Angesicht, so bitten wir den Herrn jetzt um Vergebung.

Hat er uns einmal wehgetan, so sei ihm von Herzen vergeben.

So nehmen wir nun in Frieden Abschied voneinander.

Wigant Weltzer, Rothenburg

KIRCHLICHE BLÄTTER

Ein Jahr großer Veränderungen

Der Schäßburger Bezirk im Jahre 1978

Lange Zeit galt der Schäßburger Kirchenbezirk als ruhig. Und die Pfarrer, welche in ihm heimisch wurden, dachten selten daran, ihn zu verlassen. Er hatte seine Besonderheit und seine Vertrautheit. Und das lag nicht nur an der Stadt. Hatte man sich einmal daran gewöhnt, wollte man das nicht mehr missen. Die Gemeinden – ausgenommen die Stadt Schäßburg – waren bis auf drei, nämlich Keisd, Nadesch und Großalisch alle etwa gleich groß und nicht weit von einander entfernt. Man wußte umeinander. Es war das gleiche ländliche Milieu, das die Gemeinden miteinander verband, obwohl bis 1948 einige von ihnen untertänig waren, andere nicht.

Die neue Gebieteinteilung im Jahre 1968 brachte einige Veränderungen, die am Anfang dieses Jahres wieder rückgängig gemacht werden konnten. Die Gemeinden des Lassler Tales nämlich Großlassel, Rauthal, Malmkrog, Neudorf und Felsendorf und dazu Halvelangen mit Pruden und Waldhütten kamen mit dem Datum des 1. Januar wieder zum Schäßburger Bezirk, während Bogeschdorf und die Sankt-Martin-Gemeinde Tirmäveni dem Mediascher Bezirk angegliedert wurden.

So hatte mit Jahresbeginn der Schäßburger Bezirk sein Profil von vor 1968 etwa wieder.

Einen Monat später kam dann die große Veränderung. Der Bistritzer Kirchenbezirk wurde aufgelöst, und die Verwaltung der 5 Pfarrgemeinden, darunter die Stadt Bistritz, Botsch und sächs.-Regen und dazu 26 Tochtergemeinden und 22 Orte, wo Gemeindeglieder in der Zerstreuung leben, wurde dem Schäßburger Bezirk übertragen. Plötzlich weitete sich das Gebiet dieses Bezirkes nach Norden hin aus. Nun reicht es bis nach Radautz.

Die große Ausweitung im Äußeren, wurde begleitet von einem Wandel im Personal des Bezirkes. Bei den Wahlen im März 1978 ging ein fast völlig neues Bezirkskonsistorium hervor. Es wechselten Dechant und Bezirkskirchenkurator, Stadtpfarrer Dr. August Schuller, mit seinen 38 Jahren nunmehr der jüngste unter den Dechanten und Bezirkskirchenkurator Otto Keul bekamen alle Hände voll zu tun. Der bewährte Anwalt Dieter Moyrer sicherte die Kontinuität der Verwaltung, aber die Mehrarbeit lastete auch auf seinen Schultern.

Die Sorgen um die Betreuung der freien und freiverwerdenden Pfarrstellen wurden von Woche zu Woche größer. Zunächst ging es um die Besetzung der Stadtpfarrstelle von Bistritz, die drei Monate lang aus dem „Niederlande“ betreut wurde und zwar so, daß jeden Sonntag ein anderer Pfarrer des Bezirkes hin fuhr. Da der Bewerbungsauftrag unbeantwortet blieb, mußte das Landeskonsistorium helfen. Es entsandte Pfarrer Michael Gross, der 4 Jahre lang mit großer Gewissenhaftigkeit die Betreuung der Theologiestudenten besorgt und ihnen nicht geringen Teil seiner Arbeitszeit der Redaktion der „Kirchlichen Blätter“ gewidmet hatte. Er wurde Anfang Mai zum neuen Stadtpfarrer von Bistritz eingesetzt.

Damit war die größte Sorge behoben. Aber nun kamen die vielen kleineren. Es wurden die Gemeinden Großalisch und Schaas durch Weggang der beiden Pfarrer frei. Diese beiden Gemeinden beriefen Pfarrer aus dem Bezirk: nach Alisch

B. Köber aus Botsch und nach Schaas W. Goos aus Zendresch. Löcher wurden zugestopft und andere gegraben. Als Pfarrer Andr. Funk von Kreisch nach Schönberg ging, gab es im Bezirk 10 offene Stellen.

Dann wurde es besser. Das Landeskonsistorium beschloß die Entsendung von 4 Pfarramtsverwesern und einem Pfarrvikar. Darüber berichteten wir bereits. Durch Wahl konnte die Stelle des zweiten Pfarrers in Schäßburg mit dem bewährten Pfarrer Thomas Grau besetzt werden. Ebenso wählte die Gemeinde Kleinlassel sich mit Andr. Zell einen Pfarrer aus einem anderen, dem Unterwälder Kirchenbezirk.

Große Veränderungen in kurzer Zeit. Dennoch ist der Schäßburger Kirchenbezirk am Ende dieses Jahres wieder recht gut versorgt. Die dringenden Stellenbesetzungen sind erfolgt. Das Bezirkskonsistorium ist voll guten Willen und „wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“, wie das Sprichwort sagt. Die Gemeinden aber haben vertrauenerweckende Presbyterien, willige, einsatzbereite Kuratoren.

Durch die Vergrößerung des Bezirkes sind die Sorgen gewachsen. Daß mit ihnen auch jene wachsen, die sie tragen, dafür wollen wir Gott anrufen. Daß in diesem Jahr die ökumenische Gebetswoche in einigen Gemeinden gefeiert wurde, ist ein Zeichen dafür, daß man sich im Gebet von Gott auf den rechten Weg leiten lassen will.

H. K.

Rolf Binder

I. N. J. – die Initialen, die als Überschrift von alten Matrikeln oft zu finden sind, lösen beim Nachdenken und Forschen – gerade zu Beginn eines neuen Jahres – einen weiten Gedankenkreis aus.

Das Aufschreiben zum Evidenzhalten von Gemeindegliedern ist auf das alttestamentliche Gottesvolk zurückzuführen. 4. Mose 1,1–3 lesen wir: „Der Herr redete mit Mose und sprach: Nehmet die Summe der ganzen Gemeinde der Kinder Israel nach ihren Geschlechtern und Väterhäusern und Namen, alles von Haupt zu Haupt; ihr sollt sie zählen.“

Im 4. Buch Mose ist von Volkszählungen die Rede. Daher rührt auch der Name dieses Buches „Numeri“. Es ist zum größten Teil ein statistisches Buch mit Listen der 603.550 streitbaren Männer und ihrer Hauptleute in Israel, mit Geschlechtsregistern der Leviten und Aarons, mit Lagerordnungen, mit Listen der Stammesfürsten, der Kundschafter, mit Verzeichnissen der Lagerstätten in der Wüste und der mit der Aufteilung des Landes Beauftragten. Nach diesem Vorbild haben auch unsere Vorfahren ihre Heerführungsordnungen, deren ältesten eine Wählerliste aus Stolzemburg aus dem Jahr 1400 und aus Hermannstadt eine Namenliste aus dem Jahre 1480 sind, geschrieben. Die vorhandenen ältesten Matrikeleintragungen in den evangelischen Kirchengemeinden Siebenbürgens fallen erst in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Doch daß vor dem Jahre 1617, als die Synode, die damals so genannte oberste Vertretungskörperschaft der Kirche, die Führung der Matrikeln verpflichtend machte, Matrikeln existierten, beweist der Bestand im Staatsarchiv und die Übersicht in dem Büchlein von Pfarrer Gustav Arz über die Matrikeln.

Als Magister Martin Kelp, der I(n) N(omine) J(esu) seine Eintragungen in ein „Neues Kirchenbuch“ begann: „Nomina infantum e legitimo thoro natorum et baptizatorum in Ecclesia Bodendorffensi ab Anno terrae Christianae 1687“, war, wie er vermerkte, noch ein älteres Kirchenbuch in cista Ecclesiae supra fornem Templi (oberhalb des Kirchengewölbes) vorhanden. – In Arbergen beginnen die laufenden Eintragungen erst 1720, in dem Jahre als der Schelker und der Mediascher Bezirk als letzte die Matrikeelführung verpflichtend machten. Doch

Werner Bergengruen (1892 – 1959)

In dieser Zeit

In dieser Zeit wird mancher weichen und nicht zur ersten Liebe stehn. Da werdet ihr des Tieres Zeichen auf reingeglaubten Stirnen sehn.

Weh jenem, der in solchen Tagen Unangefochtenheit begehrt! Der Helm ist jedem aufgetragen, und auch der Schwache ist bewehrt.

Wenn die Gewaltigen sich beugen und niemand mehr den Abfall zählt, seid ihr Verborgenen zu Zeugen, seid ihr Geringeren auserwählt.

Die Horcher stehn vor allen Türen, der Schweigende bleibt nicht geschont. Gebunden werden sie euch führen, und der euch peinigt, wird belohnt.

Inmitten eurer eignen Wände seid ihr Verfolgte und verhöhnt. Wer aber ausharrt bis ans Ende, wird überwesentlich gekrönt.

Kein Hauch der Treue geht verloren. Der Richter wertet ihn gerecht. Aus Flammen seid ihr neu geboren und Gottes königlich Geschlecht.

Aus: Dies Irae (= Tag der Rache) München 1946 (gekürzt)

In Nomine Jesu

in einem Büchlein, wo Pfarrer David Hermanus (1648 – 1668) unter andern auch Matrikelaufzeichnungen machte, hat Pfarrer Petrus Binder, Pastor Ecclesiae Arbergensis, aufgeschrieben, daß er den „Pfarrhof ganz verwüstet“ fand, und neben „daß Alte“ verwahrloste Kirchenbuch, „Zufinden in der Kirchenland“, Anno 1709 „ein neues“ machen ließ. – Jeder wird aus seinem Erfahrungskreis ähnliches feststellen können und den Schluß ziehen, daß die Praxis der Matrikeleintragungen älter und tiefergründiger ist als ihre gesetzliche Verpflichtung.

Im Urbild der Gemeindeevidenz, dem 4. Buch Mose, sind die „Gottesstreiter“ gezählt. In dem Zusammenhang ist es von tiefer Bedeutung, daß in dem Buch „Numeri“ der „aaronitische Segen“ aufgeschrieben ist (6,25 – 27): „Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über euch und gebe euch Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne.“ – Die zum Gottesvolk zählen und im Namen drinnen, oder unter dem Namen Gottes sind, werden gesegnet.

Das Aufgeschriebensein stärkte das Bewußtsein der Dazugehörigkeit. Es wurde zum Gleichnis, daß Gott die Seinen in Evidenz hat. Der alttestamentlichen Gemeinde machten es die Psalmsänger bewußt, daß sie, die Gottes Willen gerne tun und das Gesetz im Herzen haben, im „Buch“ aufgeschrieben sind (Ps. 48,8f), ja, es heißt in Psalm 139,16, daß „alle unsre Tage in Gottes Buch geschrieben stehen“. Auch Jesaja (4,3) weiß, daß „heilig heißen wird ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen“.

Gott sprach zu Mose (II 32,22): „Ich will den aus deinem Buch tilgen, der an mir sündigt.“ Und Mose bat: „Vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge auch mich aus dem Buch, das du geschrieben hast“.

Der Gleichnisgedanke, bei Gott aufgeschrieben zu sein, ist vom Christentum weitergeführt worden. Den 70 Ausgesandten sagte Jesus (Lk. 10,20) bei ihrer freudigen Rückkehr: „Darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Paulus sagt zu den Philip-

(Fortsetzung S. 6)

Herbert Krimm

Ein deutscher Diplomat – ein Freund Siebenbürgens: Hans Bernd von Haefen

Anfang Juli ist im Deutschen Bundestag die Frage der Verjährung von Mord behandelt worden. Die Verhandlungen fanden in einem dem Ernst dieser Frage angemessenen Stil statt. Es ist erfreulich, daß dieses Thema nicht zu einer neuen parteipolitischen Konfrontation geführt hat, sondern umgekehrt gemeinsame ethische Positionen der im Bundestag vertretenen Parteien sichtbar gemacht hat. Trotzdem drängt sich eine Beobachtung auf, die bedenklich stimmt. Die Verbrechen der NS-Zeit beschäftigen die Öffentlichkeit, die Parlamente und die Gerichte immer wieder. Der Widerstand gegen das Unrechtsregime findet weniger Beachtung. Vor 45 Jahren, am 20. Juli 1944, versuchten deutsche Patrioten Hitler mit Gewalt zu beseitigen. Ihre Tat ist zum Symbol für den Widerstand geworden. Zum Widerstand gegen Hitler ist auch der Freundeskreis um Helmuth James Graf von Moltke zu zählen, nach dem Gut der Moltkes in Schlesien „Kreisauer Kreis“ genannt. Dort hatten sich während des Krieges evangelische und katholische Christen und Angehörige verschiedener politischer Richtungen getroffen. Sie liebten Deutschland und berieten, wie die Zeit nach Hitler bestanden werden könnte. Mitten in dem Wahn um Reich und Rasse und Führer nahmen sie es auf sich, einsam in die Zeit nach dem Hitleraumaufbruch einzuwandern. Daß es mit uns als Deutschen noch nicht gar aus ist, verdanken wir ihnen, auch ihnen. Zu ihnen gehörte Hans Bernd von Haefen. Er war längere Zeit Legationssekretär in der deutschen Botschaft in Bukarest. Er kannte und liebte Siebenbürgen und seine Leute. Haefen starb am 15. Mai 1944 den Märtyrertod. Sein Freund Dr. Herbert Krimm, Professor der Theologie in Heidelberg, hat den folgenden Artikel für das „Licht der Heimat“ verfaßt. Angesichts der zunehmenden Unterdrückung und Gewalt in vielen Teilen der Welt, angesichts von Unwissenheit und Zwang auch in Europa ist die Erinnerung an den Widerstand gegen Hitler von großer Aktualität.

Hans Bernd von Haefen (gesprochen Haaften, das ae steht im Niederdeutschen für eine Dehnung) war im Jahre 1934 als Kultur-Attaché an die Deutsche Botschaft in Wien versetzt worden. Als in der Wiener Evangelischen Stadtkirche ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg vorbereitet werden sollte, wurde ich aus dem Pfarramt in die Botschaft gebeten. Die dienstliche Vorbesprechung war schnell zu Ende. Aber das Gespräch wurde länger und immer ernster. Bald war mir klar, daß mir ein Mann gegenüber saß, der nicht nur an den Auseinandersetzungen der Kirche mit dem Dritten Reich lebendigsten Anteil nahm, darüber sogar mehr wußte als ich, sondern der selber Christ war und sein Christsein nicht nur im persönlichen, sondern mit gleichem Ernst im beruflichen Bereich zu bewahren suchte. Daß diese Überzeugung und Haltung unausweichlich zum Konflikt mit der Staatsgewalt und schließlich zu Haefens Ermordung durch Hitlers Henker führen mußte, kann heute niemanden mehr verwundern.

Dem ersten dienstlichen Gespräch folgte bald eine persönliche Einladung. Aus ihr entwickelte sich in vielen Gesprächen, Besuchen und Familien-Ausflügen eine Freundschaft, bei der sich eine trotz seiner Jugend ganz reife und große Persönlichkeit erschloß. Ohne sie wäre mein Leben anders und ärmer verlaufen.

An der Gesandtschaft in Bukarest

Als Hans von Haefen 1937 an die Deutsche Gesandtschaft nach Bukarest versetzt wurde, legte ich ihm ans Herz, Verbindung mit dem Pfarrer an der Schwarzen Kirche in Kronstadt aufzunehmen. Ich schilderte ihm die schweren inneren Auseinandersetzungen, von denen die Kirche Siebenbürgens geschüttelt wurde und nannte ihm Dr. Konrad Möckel als den Mann, dem er rückhaltlos vertrauen könne. Was daraus wurde, geht aus den Briefen hervor, die – alle in gleicher, leidenschaftlicher Betroffenheit – in den nächsten Monaten aus Bukarest ankamen. Zunächst an seine Frau: „Ja, und nun die Hauptsache: ich habe also heute Krimms Freund aufgesucht und ein langes Gespräch mit ihm gehabt. ... Er hat von allen, die ich bisher gesehen habe, bei weitem das klarste Urteil und die hellste Einsicht. Merkwürdig, wie hier wieder einmal die richtige Einsicht mit dem großen Charakter zusammengeht. Die andern sind ja mindestens so intelligent, aber sie sehen nicht so klar. Der Verstand allein bringt, so scheint es, keine Einsicht, das Herz muß da schon mithelfen“ (24. Januar 1938). Und am gleichen Tag an mich: „Ich bin noch ganz erfüllt von dem langen und fruchtbaren Gespräch, das wir hatten und das mich nach der persönlichen wie nach der sachlichen Seite über alle Maßen befriedigt hat. Ein Mann, der am kleinen Finger mehr Urteil und Einsicht hat als alle andern zusammenge-



Hans Bernd von Haefen vor dem „Volksgerichtshof“ am 15. August 1944.

ihn nur bei Durchreisen, oft zwischen Luftalarmen, sehen. Bald nach seiner Rückkehr aus Rumänien hatte sich Haefen dem Widerstandskreis um Graf York und v. Moltke, dem späteren „Kreisauer Kreis“, angeschlossen. Dort arbeitete und plante man vor allem für die Zeit nach dem „tausendjährigen Reich.“ Durch seine Freunde in Deutschland, Österreich, der Schweiz und auch England, aber auch durch Geheimerrasse wußte Haefen früher und mehr als die meisten von den teuflischen Taten und Plänen der Führung. Schon lange litt er schwer darunter, einem Unrechtsstaat dienen zu müssen. Aber ein blutiger Gewaltstreich war seinem Wesen aufs Tiefste zuwider. Er suchte leidenschaftlich nach einer politischen Alternative zur Beseitigung Hitlers. Trotzdem vermittelte er, daß sein Bruder Werner, der im Osten schwer verwundet worden und nicht mehr felddienstfähig war, Adjutant des Grafen Claus von Stauffenberg wurde.

Ein offener Meinungs austausch war längst nicht mehr möglich, weder brieflich noch telefonisch. Damals wurde der Bischofsvikar Friedrich Müller von der „Volksdeutschen Mittelstelle“ „zu einem Gespräch“, wie es hieß nach Berlin überredet. Schon am Flugplatz wurde ihm der Paß abgenommen. Es war kein Zweifel, daß eine Verhaftung bevorstand. Müller wendete sich sofort an Haefen und dieser an seinen Vorgesetzten, den Staatssekretär von Weizsäcker. Müller bekam nach wenigen Tagen seinen Paß zurück und konnte unbehelligt zurückkehren.

Vor dem 20. Juli 1944

Zwei Wochen vor dem Attentat sah ich Haefen zum letzten Mal. Er nahm mich mit zu einer kleinen Runde, in der der Anschlag vorbereitet und überlegt wurde. Was im Sinne der Rettung Deutschland unerlässlich notwendig war, bedeutete für Haefens Gewissen und Glauben zugleich eine fürchterliche Last. Die anhaltende seelische Belastung hatte auch seinen Körper sehr geschwächt. Aber vor dem Volksgerichtshof hat er mutig Freisler widersprochen. Der letzte Satz seiner Aussage hat wie ein Blitz das ganze Dunkel beleuchtet: Nein, sagte er, sein Beamteneid hätte ihn nicht mehr gehindert, im Widerstand zu wirken, seit er Hitler als „einen großen Vollstrecker des Bösen in der Geschichte“ erkannt habe. Noch am selben Tag, am 15. August 1944, wurde Hans Bernd von Haefen hingerichtet, in gleicher Weise wie seine Freunde.

Im Auswärtigen Amt in Berlin

Noch im gleichen Jahr wurde Haefen an das Auswärtige Amt nach Berlin versetzt. Ich kam als Militärpfarrer an die Ostfront und konnte

In Nomine Jesu

(Fortsetzung von S. 4)

pern (4,3), daß ihre „Namen im Buch des Lebens geschrieben sind“ und den Korinthern (II 3,3), daß sie der „Brief Christi“ seien, „nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“. Und die andern Apostel haben es auch alle gewußt und die Psalmworte (Hbr. 10,7; Ps. 48,8) und Prophetenworte vom Buch des Lebens verkündigt. Johannes nennt in der Offenbarung 4mal das „Buch des Lebens“ (3,5; 17,8 20,12.15) und beschreibt (5), wie das Lamm das Buch mit den sieben Siegeln empfängt.

Der Trost, bei Gott nicht unbekannt zu sein, ist uns auch in Karl Joh. Philipp Spittas (1801 – 1859) Lied gegeben:

*„Es kennt der Herr die Seinen
und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen
in jedem Volk und Land;
er läßt sie nicht verderben
er führt sie aus und ein;
im Leben und im Sterben
sind sie und bleiben sein.“*

(Gb. 245,1)

Diese gleichnishafte Weisheit wird uns jeweils beim Singen des Taufliedes bewußt:

*„Nun wir legen an dein Herz,
was von dir wir doch empfangen;
führ' die Seufzer himmelwärts
und erfülle das Verlangen:
Herr, den Namen, den wir geben,
Schreib' ins Lebensbuch zum Leben.“*

(Gb. 122,3)

Mancherorts ist es üblich, daß die Väter bei der Anmeldung der Taufe bitten, ihr Kind „ins Buch des Lebens aufzuschreiben“. Demnach haben unsre Gemeindeglieder diese Weisheit. Die schriftliche Eintragung wird als ein Gleichnis für das Sein im Bereich des Namens aufgefaßt, in dessen Kraft das Kind hineingenommen wird durch „die Taufe in den Namen“ (Mt. 28,19, vgl. 1 Kor. 1,13,ff). Die Sphäre des Namens ist nach den Gedanken des Apostels Paulus gleich mit der des Glaubens in Christo, denn er spricht vom Taufen in Christo hinein (Gal. 3,27; Rm. 6,3), vom Taufen in den Geist und vom Taufen in den Leib Christi, die Gemeinde (1 Kor. 12,13). In dem Sinne hat auch Johannes der Täufer vom christlichen Taufen-Tauchen vorausgesagt: „Ich tauchte euch ins Wasser, dieser (Christus) aber wird euch in den Geist tauchen“ (Mk. 1,8; Lk. 3,18; Mt. 3,11; Joh. 1,26; Apg. 1,5). Es ist immer derselbe Bereich gemeint, in dem die Zugehörigkeit zum Gottesvolk gelebt wird.

Alle Gedanken über die Gemeinschaft im Namen Jesu kennzeichneten die Pfarrer des 17. Jahrhunderts mit den Buchstaben I. N. J., die sie über die Matrikel schrieben.

Rolf Binder

Dr. Heinz Brandsch zum Gedächtnis

Im Mai 1979 wäre Heinz Brandsch 90 Jahre alt geworden. Obgleich er in der Erinnerung seiner Schülerinnen lebt, ist seiner öffentlich nie gedacht worden.

Seit dem Jahre 1917 unterrichtete er als Professor an der Evang. Lehrerbildungsanstalt A. B. in Schäßburg. Seine Fächer waren Mathematik, Physik, Pädagogik und Religion. Sein Wissen war weitgespannt. Die Gedanken flossen ihm im Unterricht mühelos und wohlgeordnet zu. Man hatte nie den Eindruck, daß er alles sagte, was er zum Thema hätte sagen können. Er sagte das Nötige und gab Anregungen zum Weiterdenken. Wir freuten uns auf seinen Unterricht. Hinter jeder Stunde stand eine gründliche Vorbereitung; denn er verließ sich nicht auf seine Rednergabe oder auf sein Gedächtnis. Welch ein gutes Vorbild ist er uns dadurch gewesen! Wenn er für jede seiner Stunden eine genaue Vorbereitung für nötig hielt, wieviel mehr war sie für uns not-



Nach dem Kirchgang – Sommer 1978

Bild: Hans Philippi

wendig. Er liebte den Lehrerberuf, und er begeisterte uns für ihn. Eine Schülerin drückte das in einem Brief so aus:

Ich möchte Ihnen danken für Ihr Wirken an mir. Erst jetzt wird mir bewußt, wie unendlich viel Sie dazu beitrugen, daß ich jetzt mit Ernst und Freude zugleich die Arbeit beginne, – eine Arbeit für andere und doch in hohem Maße für mich. Nicht Ihr bewußtes Wirken an uns, Ihren Schülerinnen, sondern vielmehr der Ausdruck Ihres ganzen Wesens und Ihrer Persönlichkeit hat uns, ohne daß sie und wir es wußten, sehr beeinflusst. Warum ich das schreibe? Daran ist mir klar geworden, was es heißt, Lehrer und Erzieher zu sein; wie groß der Einfluß des Lehrers auf die Schüler ist.

Wir hatten Respekt vor ihm, aber keine Angst. Es ging alles ohne aufgeregten Lärm. Er trat sicher auf und wahrte Distanz. Niemand fiel es ein, unwahre Ausreden zu gebrauchen. Als innerlich freier Mensch brauchte er sich nicht um seine Autorität zu sorgen und konnte Fehler zugeben. Einmal entschuldigten sich zwei Schülerinnen, weil sie sich nicht vorbereitet hatten. Die eine hatte Besuch von ihrer Mutter erhalten, die andere hatte heftige Kopfschmerzen. Merkwürdigerweise fuhr er beide hart an. Wir waren bestürzt. Er konnte spöttisch sein, aber harte Worte hatten wir von ihm noch nie gehört. Am nächsten Morgen sagte er zu Beginn der Stunde, er habe wegen des Vorfalles eine schlaflose Nacht gehabt. Wichtiger als die Schulaufgabe sei es für die Schülerin gewesen, mit ihrer Mutter zu sprechen, und wichtiger sei es auch, auf die Gesundheit zu achten. „Ich bin auf einen Holzweg geraten, ich blase Rückzug; wir sind die alten Freunde.“ Wir waren erleichtert, und unsere Achtung vor ihm stieg.

An Heinz Brandsch konnte man sich auch später in beruflichen Schwierigkeiten oder in persönlichen Angelegenheiten wenden. Das zeigten die vielen Briefe einstiger Schülerinnen. Er erfaßte die Lage der Ratsuchenden, stellte sie klar und nüchtern dar und riet, was zu tun sei: Wichtiges bedenken, Nebensächliches unterordnen. Er schrieb viele Aufsätze und Bücher, besonders zur Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Volksschule.

Am Ende seines Lebens hatte Brandsch das Gefühl, sein Ziel nicht erreicht zu haben. Das ist erschütternd; denn er hat etwas Großes erreicht: Er gewann die Liebe und die Dankbarkeit seiner Schülerinnen, denen er die Ausrichtung für das Leben gab.

Hedi Mesch, Heltau

Nachrichten

Rothenburg. Anläßlich der Generalversammlung der Kreisgruppe Rothenburg berichtete Hans Philippi über die Lage der Evangelischen Kirche in Siebenbürgen. Philippi ist Mitglied der Kreisgruppe Rothenburg.

Neben dem Erinnerungsbild stehe eine lebendige Wirklichkeit, die sich grundlegend gewandelt habe. Philippi, der Siebenbürgen zuletzt als Gast der 51. Landeskirchenversammlung besucht hatte, berichtete von einem geordneten gottesdienstlichen Leben und einem Gottesdienstbesuch, der oft besser sei als in der Bundesrepublik. Alle gehen zur Konfirmation, fast alle lassen sich kirchlich trauen und werden kirchlich beerdigt. Die großen Probleme liegen nach seiner Meinung in den Strukturveränderungen, im Hinübertragen der Tradition in die neuen Verhältnisse. Dazu gehört die starke Abwanderung in die Städte. Philippi, der feststellte, daß in Siebenbürgen noch 166 000 evangelische Gemeindeglieder leben, stellte Fragen: „Stärken wir die Menschen in der Heimat? Sind wir mit ihnen solidarisch?“ Man könne und müsse wohl von Schwierigkeiten sprechen, jedoch nicht vom „Ende“, denn dadurch leiste man der inneren Entwurzelung Vorschub. Niemand dürfe sich anmaßen zu sagen: „Bleibt!“ Wir hätten aber auch nicht das Recht zu sagen: „Ihr habt keine Zukunft!“ Dies sei kein Dienst der Nächstenliebe.

Anders stelle sich die Lage im Bistritzer Bezirk dar. W. W.

Herausgeber und Inhaber: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und evang. Banater Schwaben im Diakonischen Werk der Evang. Kirche in Deutschland. Erster Vorsitzender: Oberstudiendirektor Hans Philippi, Jüdische Straße 12, 8800 Ansbach, Telefon (09 81) 8 53 00. Für den Inhalt verantwortlich: Andreas Möckel, Luxemburgstraße 9, 87 Würzburg, Telefon (09 31) 8 32 85, unter Mitarbeit von Gerhard Möckel und Wigant Weltzer. **Zuschriften und Einsendungen an die Würzburger Anschrift erbeten.** Verwaltung: Hauptgeschäftsstelle des Hilfskomitees, 8 München, Himmelreichstr. 4, Tel. 22 70 55. Einzahlungen an das Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und ev. Banater Schwaben, Postscheckkonto München 5 729-800 (für Deutschland) und Wien 7879409 (für Österreich). Bankverbindung: Bayerische Staatsbank München, Konto 730 700. Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen. Druck: Schweinfurter Druckerei und Verlagsanstalt GmbH, Gutenbergstraße 8a, 8722 Sennfeld.

Udo Wolfgang Acker
A 5023 Salzburg
Weingartenstraße 5

16.7.1981

Lieber Herr Dr. Zillich!

Für Ihren Brief vom 13. Juli danke ich Ihnen vielmals, besonders über die näheren Umstände im Zusammenhang mit der Verteilung des Pamphlets gegen Herrn Hönig durch Azzola in Dinkelsbühl. Die Antwort Hönigs war mir in großen Zügen bekannt, aber dennoch bin ich froh, sie jetzt wörtlich vor mir zu haben. Typen wie Azzola, Möckel und Konsorten geht es ja nur darum, als die "guten" Deutschen dazustehen, jene, die ständig im Büßerhemd herumlaufen und auf die alle, die nicht ihrer Meinung sind, mit dem Finger zeigen. So will Möckel jetzt unbedingt in Erfahrung bringen, ob jener - in den Erinnerungen von Hentigs mit N.N. angeführte Arzt tatsächlich Fritz Klein war und hat zu diesem Zweck sich an den Sohn von Hentigs gewandt, der seinen blinden Vater fragen will. Aber Sie haben recht, man muß die nächsten Aktionen dieser "Heute" verfolgen, um im geeigneten Augenblick richtig darauf zu reagieren.

Wegen eines Beitrags zu Dr. Teutschs Geburtstag schrieb ich an Herrn Parsch, Wien, der mich aber an Dr. Hans Zikeli, Gießhübel, weiterverwies. Dieser ist nun bereit, mir den gewünschten Beitrag zu schreiben.

Nun hab ich eine Bitte an Sie: Wie ich feststellte, ist über Hans Meschendorfer kein Beitrag zu dessen 65. Geburtstag erschienen. Jetzt, da sich sein 70. nähert, möchte ich doch, daß über diesen verdienstvollen und integren Mann eine Würdigung erscheint. Leider erfuhr ich erst jetzt, daß sein Geburtstag schon am 23. September ist, also eigentlich im 3. Heft hätte erwähnt werden müssen, da jedoch Heft 4 Anfang Oktober vorliegt, ist es nicht zu spät. Könnten Sie mir dafür den Beitrag schreiben? Meschendorfer dürfte Ihnen sowohl aus der Kronstädter Zeit, vor allem aber aus der Nachkriegszeit bekannt sein, als er seine Verlagsbuchhandlung in München einrichtete.

Die erste Augushälfte mach ich mit Frau und Tochter Urlaub in Oberösterreich, in der Nähe von Bad Kreuzen hat ein Schwager ein kleines Sommerhäuschen. Wir haben Tapetenwechsel nötig, da wir seit

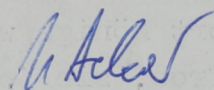
zwei Jahren aus unseren vier Wänden nicht mehr hinausgekommen sind.
Unsere Tochter entwickelt sich gut, hält uns ganz schön in Atem,
da sie schon überall hinkommt, zwar noch nicht alleine geht, sich
aber an allem hochzieht und dann wandert. Was in Greifnähe ist,
ist in Gefahr.

Dem "Neuen Weg", Bukarest, entnahm ich die Meldung, daß Bernhard
Capesius am 8. Juli gestorben ist; er stand im 92. Lebensjahr.

Nun wünsche ich Ihnen und Ihrer Frau einen schönen Sommer

und grüße Sie herzlich

Ihr



21.7.1981

Lieber Herr Acker,

vier Manuskripte überreiche ich Ihnen hier, das

1. erhielt ich von Dr. Andreas Scheel; wie Sie aus seinem auch beigelegten Brief ersehen, liegt ihm daran, daß der Aufstieg seines siebenbürgischen Freundessohnes v. Apáthy an der Linzer Universität von unseren Blättern durch Abdruck seines kleinen Manuskriptes beachtet werde, wogegen wohl nichts einzuwenden ist, denn dieser junge Gelehrte hat erstaunlichen Erfolg.

2. die Erzählerin Alice Albrich-Mavrocordat, eine bejahrte Landsmännin von uns, Witwe eines rumänischen Bojaren, schickte mir eine Weihnachtsgeschichte; ich teile ihr mit, daß ich sie Ihnen weiterreiche; vielleicht ist sie Ihnen fürs Heft 4 erwünscht.

3. Meine Buchbesprechung; Albert Arz von Straussenburg, Wappenkunde.

4. Eine Glosse von diesem Arz über den Apostrophen-Genitiv. Die Glosse ist aktuell wie eh und je. Es würde mich freuen, wenn Sie sie irgendwo im Heft 4, sofern dort auch meine Rezension erscheint, die auf die Glosse hinweist, im Hauptteil als Füllsel einschieben könnten.

Meine schriftleiterische Leidenschaft zwang mich, die Manuskripte druckfertig zu machen. Ändern Sie daran bitte, wenn Ihnen etwas nicht paßt.

Dr. Johann Weidlein beklagte sich bei mir, Sie würden auf seine eingesendeten Manuskripte nichts äußern. Ich antwortete ihm, daß Sie, weil Sie schweigen, die Veröffentlichung wohl beabsichtigen. Im übrigen sind die wenigsten Menschen beim Beantworten von Briefen so fix wie er und ich, die wir uns durch diese

28.2.1983

Lieber Herr Acker,

für Ihre heute eingetroffenen Zeilen vom 25.2. und den Abzug des Aufsatzes von Kroner danke ich und habe diesen ^{eben} sogleich, sogar zweimal, gelesen.

Ich beseitigte die Druckfehler, ersetzte die Bezeichnung Reichstag für das ungarische Parlament mit diesem hier allein möglichen Namen - obwohl auch Friedrich Teutsch in der "Sachsgeschichte" nicht weiß, daß Reichstag eine deutsche, eine Reichseinrichtung ist. Außerdem stellte ich das zuweilen nicht ~~xxxxxxx~~ ^{gute} Deutsch Kroners richtig. Wie die meisten Autoren ohne Sprachzucht verfällt auch er in den Fehler, ein wichtiges Wort, das er äußerte, im nächsten Satz zu wiederholen. Aber das änderte ich nicht. Das Buch soll ja mir gewidmet werden, und so ^{mag} jeder reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, wenn er in dem Band zu Wort kommt. Auf der sechstletzten Seite unten weist ein ^{von} mir angebrachter Pfeil auf Kroners Äußerung hin, daß gewisse "Großdeutsche" ein deutsches Staatsgebilde an den unteren Danau pflanzen und daß unter unseren Landsleuten ^{einige} vor allem jenes der DVR, die loyale Zusammenarbeit mit Rumänien "teilweise" in Frage stellten.

Ich hatte Kroner schon nach Einblick in die Erstfassung des Aufsatzes mitgeteilt, daß das nicht stimme. Er hatte damals für großdeutsch" noch den von den Kommunisten geliebten Ausdruck "pangermanistisch" verwendet. Dieses "pa^{europäische} läßt sich auf fast jedes Volk beziehen, denn nur wenige wie wir haben keinen Staat für alle ihre Angehörigen, *die* anderen sind "pan". Und ich weiß auch nicht, worin sich ^{eine} sächsische Illoyalität gegenüber Rumänien jemals gezeigt hätte, wobei ich die DVR einschließe, deren Gegner ich war. Kroner blieb bei seiner Behauptung. Und ernste Kritiker des Buches werden das rügen. Man könnte dem zu erwartenden Argernis entgehen durch Streichungen an dieser Stelle, die mühe-los durchführbar sind, aber ich scheue mich da einzugreifen - ich wiederhole, das Buch widmet sich mir, es ist nicht ein Buch von mir, und darum möchte ich die Beiträge, die es enthält, möglichst nach deren Druck, nicht vorher kennenlernen.

Ich grüße Sie freundlich

als Ihr

*Manchmal sehr konvaleszentes
Post "Reich" in Aufholungszeichen.
Bismarck*

1937

5.3.1983

Herrn
Udo W. Acker
Haus des Deutschen Ostens
Am Lilienberg 1
8000 München 80

Lieber Herr Acker,

gestern schoß es mir plötzlich ein, daß zu einer ordentlichen Bibliographie auch die Nennung von wichtigen Werken der Sekundärliteratur gehört.

Alle hinzuzurechnenden Äußerungen aufzuzählen ist unmöglich, denn es sind bei mir zu viele. Ich habe daher mehrere Stunden damit verbracht, die wirklich wichtigen herauszuangeln. Es sind nur wenige Titel, deren Zusammenfassung ich Ihnen hier überreiche mit der Bitte, dieses kleine Manuskript an das Ende der Bibliographie *in* die mir zugedachte Festschrift setzen zu lassen.

Zugleich wiederhole ich meine Bitte, mich unbedingt die Korrektur der Bibliographie lesen zu lassen, damit sich keine Druckfehler einschleichen. Ich werde die Korrekturabzüge am Tage des Empfanges der Druckerei zurückschicken.

Von dieser Bibliographie erbitte ich - ich sagte es schon Herrn Dr. Schuster - 50 Sonderabzüge.

Mir geht es gesundheitlich besser. Ich grüße Sie und Ihre Frau,
auch von der meinen, herzlich.

Ihr

23.3.1983

Lieber Herr Acker,

heute erhielt ich, wofür ich danke, von Ihnen die Korrekturbogen meiner für die Festgabe zu meinem 35. Geburtstag bestimmten Bibliographie.

Als ^{ich} die Blätter sah, war ich enttäuscht. Ich ~~habe~~ mich so gefreut, endlich eine ^{Gelegenheit} zu haben, diese Bibliographie einigermaßen vollständig veröffentlicht zu bekommen. Und ^{nun} haben Sie sie - offenbar, wie ich annehme, aus Platzmangel - radikal zusammengestrichen. Die Bibliographie in der von mir Ihnen zugeschickten breiteren Fassung wäre mir auch wichtig gewesen, weil ich davon Sonderabzüge gut hätte brauchen können, die Dr. Schuster von sich aus mir zusicherte. Trotz meiner Enttäuschung über die Kürzungen wäre ich froh, von der arg dürr gewordenen Bibliographie etwa 30 Sonderabzüge zu empfangen.

Bei Ihren Streichungen entstanden, wie Sie aus den zwei von mir korrigierten und hier beigelegten Seiten erkennen, etliche Datenfehler, die ich verbesserte. Außerdem fügte ich im "Lebenslauf" zwei Zeilen über meine Familienverhältnisse ein, denn die dürfen nicht ganz übergangen werden.

Gewicht hätte ich darauf gelegt, daß bei den Büchern auch die Auflageziffer erwähnt worden wäre (wie es in der von mir überreichten Vorlage geschehen war) und dies deshalb, weil die allermeisten südostdeutschen Autoren es mit wenigen Ausnahmen immer nur zu geringen Auflagen bringen. Der kenntnislose Leser hat da leicht den Eindruck, es handle sich bei dieser Art von Schrifttum um eine kaum beachtete Angelegenheit.

Dem könnte bei der beschnittenen Bibliographie damit abgeholfen werden, daß Sie nach dem Verzeichnis meiner Bücher in Kleinschrift und ^{mit} etwas Einzug den Satz einsetzen lassen:

Gesamtauflage der Bücher über eineinhalb Millionen.

Ich bitte darum, obwohl ich bei diesem Band ja gar nicht mitzureden sondern mich als Beschenkter dankbar zu erweisen habe.

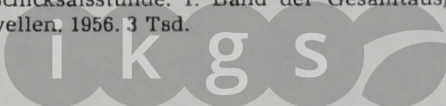
Seien Sie freundlich begrüßt von Ihrem

i k g s

7.4.1983
Zürcherlehn anstehende
Bibliographie
A

Bücher von Heinrich Zillich

- Attilas Ende. Roman. 1923/1954. Gesamtauflage 40 Tsd.
Wälder und Laternenschein. Novelle. 1923/1944. Gesamtauflage 37 Tsd.
Die Strömung. Gedichte. 1924. 1 Tsd.
Kronstadt, Schilderung. Mit Zeichnungen von Fritz Kimm. 1925. 2 Tsd.
Siebenbürgische Flausen. Geschichten. 1926/1928. 4 Tsd.
Strömung und Erde. Gedichte. 1929. 1 Tsd.
Der Toddergerch. Erzählungen 1930. 2 Tsd.
Der Zigeuner. Novelle. 1931/1943. Gesamtauflage 75 Tsd.
Der Urlaub. Novelle. 1933/1943. 105 Tsd.
Sturz aus der Kindheit, Novellen. 1933/1939. 25 Tsd.
Die Reinerbachmühle. Novelle. 1935/1943. 130 Tsd.
Die gefangene Eiche und andere siebenbürgische Erzählungen. 1935/1944. 75 Tsd.
Komme was will. Gedichte. 1935/1939. 6 Tsd.
Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. 1936/1943. 120 Tsd.
Der baltische Graf. Novelle. 1938/1943, 135 Tsd.
Der Weizenstraß. Roman. 1938/1943. Über 300 Tsd.
Flausen und Flunkereien. Lustige Geschichten. 1940/1955. Zeichnungen von Ernst von Domorowski. 115 Tsd.
Krippelore und der Feuermann. Eine Geschichte für Kinder. 1940/1954. 115 Tsd.
Die ewige Kompanie. Geschichten und Anekdoten. 1942. 10 Tsd.
Siebenbürgen. Ein abendländisches Schicksal. Mit Lichtbildern. 1941/1976. 72 Tsd.
Die fröhliche Kelter. Eine siebenbürgische Auslese, 1943. 5 Tsd.
Sevenburgsche Novellen (flämisch) mit Holzschnitten von Eduard Morres. 1944 3 Tsd.
Schicksal und Läuterung. Novellen. 1944. 10 Tsd.
Gabe an die Freunde. Gedichte. 1948. 1 Tsd.
Grünk oder Das große Lachen. Roman. 1949. 10 Tsd.
Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen. Festvortrag zu ihrer 800-Jahr-Feier. 1950/1969. 6 Tsd.
Der Sprung im Ring. Roman. 1953. 10 Tsd.
Siebenbürgen. Ein Bilderbuch. 1955. 12 Tsd.
Die Schicksalsstunde. 1. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956. 3 Tsd.



Sturm des Lebens. 2. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956. 3 Tsd.
Die große Glocke. Jugendgeschichten. 1963. 3 Tsd.
Weihnachtsgeschichten, 1976.
Wälder und Laternenschein. Siebenbürgische Geschichten und Erzählungen. 1978.

Herausgegebene Sammelwerke

Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift. Kronstadt. 1924—1939.
Das Flügelroß. 1. Kunstbuch des Reichsgaues Salzburg. 1941.
Wir Siebenbürger. Ein Hausbuch. 1949.
Bekenntnis zu Josef Weinheber. Erinnerungen der Freunde. 1950.
Den Gefallenen. Ein Buch des Gedenkens. Vorwort von Theodor Heuss. 1952.
Siebenbürgisch-sächsische Heimatfibel. 1957.
Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas. Sein Lebensbild in Briefen. 1967.
Südostdeutsche Vierteljahresblätter. München. Geleitet von Zillich seit 1959.
Oskar G. Netoliczka. Zeichnungen und Porträtplastik. Mit vielen Abbildungen. 1975.



Über sein Werk

Unter seinen 36 Büchern (Gesamtauflage über 1 Million 500 Tausend) sind die wichtigsten: Komme was will, Gedichte; Gesamtausgabe der Novellen: 1. Bd. Die Schicksalsstunde, 2. Bd. Sturm des Lebens; die heiteren Geschichten: Flausen und Flunkereien; Siebenbürgen; das Kinderbuch „Krippelore und der Feuermann“; die Romane: Zwischen Grenzen und Zeiten – Der Weizenstrauß – Grünk oder das große Lachen – Der Sprung im Ring. – Viele Erzählungen und Novellen kamen auch in Einzelausgaben heraus, mehrere Bücher wurden in fremde Sprachen übersetzt. Seine Jugenderinnerungen liegen im Buch „Die große Glocke“ vor; die wichtigsten Novellen im Band „Wälder und Laternenschein“ (Langen-Müller, München 1978).

Zillich wirkte ferner als Herausgeber von Anthologien, so z. B. „Wir Siebenbürger, ein Hausbuch“ – „Bekenntnis zu Josef Weinheber, Erinnerungen seiner Freunde“ – „Den Gefallenen, Ein Buch des Gedenkens mit Vorwort von Theodor Heuß“ – „Siebenbürgisch-Sächsische Heimatfibel“ – „Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas, sein Lebensbild in Briefen“. – „Oskar G. Netoliczka, Zeichnungen und Porträtplastik“.

Ansprachen der letzten Jahre:

„Die Heiligkeit der Muttersprache.“ Vor der Gesellschaft für Deutsche Sprache, Kassel 1950 (Veröffentlicht in der Zeitschrift ‚Die Muttersprache‘, Lüneburg 1950, S. 259—266).

„Der Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen.“ 800-Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen, München, 21. Oktober 1950 (Broschüre mit Wortlaut der Ansprache München, Richard Pflaum Verlag 1950, 28 S., 8°).

„Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes.“ 1. Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften, Frankfurt am Main, 1. Juli 1951 (Wortlaut in der Broschüre „Heimat, Deutschland, Europa“ des Verbands der Landsmannschaften, Bonn 1951).

„Im Namen Europas“ (Weltbedeutung der Vertriebenenfrage). Kundgebung des Sozialen Friedenswerkes in Graz, 6. Januar 1952 (Wortlaut in: ‚Aula‘ Graz 1952 und ‚New Yorker Staatszeitung und Herald‘ 4. 5. 1952, sowie in zahlreichen Zeitungen und in mehreren Rundfunkübertragungen).

„Der Krieger und Vorkämpfer des Südostdeutstums Adam Müller-Guttenbrunn.“ Glemsburg, 12. November 1952 und im Dezember 1952 in München (Veröffentlicht in den ‚Südostdeutschen Heimatblättern‘, München, Jahrg. 1, 1952, S. 3—12).

Festansprache beim Baltentag, Delegiertentag der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft. Würzburg, 4. Juli 1954 (Wortlaut erscheint gekürzt im ‚Baltentuch‘).

„Leistung und Tragik des Ost- und Südostdeutstums“. Tag der Heimat, Ulm, 11. September 1954 (Der Vortrag wurde mehrfach und abgewandelt wiederholt, z. B. in Berlin, 1954, in Breisach, 1957, und bei verschiedenen landsmannschaftlichen Tagungen).

„Europa, Reich, Staat und Volk“. Vor dem Ostpreußischen Delegiertentag, Hamburg, 4. November 1956 (Wortlaut, gekürzt, im ‚Ostpreußenblatt‘, Hamburg, 10. 11. 1956).

„Die deutsche Leistung in Ost- und Südosteuropa und ihre Bedeutung für Gesamtdeutschland und Europa“. Vor dem Steinbacher Kreis, Siegburg, 4. Januar 1958, und in Bad Münster am Stein, 7. 7. 1958. (Wortlaut erscheint in einer Broschüre des Nordrhein-Westfälischen Sozial- und Arbeitsministers, Düsseldorf, 1958).

Ansprachen der letzten Jahre:

- „Die Heiligkeit der Muttersprache.“ Vor der Gesellschaft für Deutsche Sprache, Kassel 1950 (Veröffentlicht in der Zeitschrift ‚Die Muttersprache‘, Lüneburg 1950, S. 259—266).
- „Der Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen.“ 800-Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen, München, 21. Oktober 1950 (Broschüre mit Wortlaut der Ansprache München, Richard Pflaum Verlag 1950, 28 S., 80°).
- „Die Ostdeutschen als Schutzwall des Abendlandes.“ 1. Bundeskongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften, Frankfurt am Main, 1. Juli 1951 (Wortlaut in der Broschüre „Heimat, Deutschland, Europa“ des Verbands der Landsmannschaften, Bonn 1951).
- „Im Namen Europas“ (Weltbedeutung der Vertriebenenfrage). Kundgebung des Sozialen Friedenswerkes in Graz, 6. Januar 1952 (Wortlaut in: ‚Mula‘ Graz 1952 und ‚New Yorker Staatszeitung und Herald‘ 4. 5. 1952, sowie in zahlreichen Zeitungen und in mehreren Rundfunkübertragungen).
- „Der Kämpfer und Vorkämpfer des Südostdeutstums Adam Müller-Guttenbrunn.“ Flensburg, 12. November 1952 und im Dezember 1952 in München (Veröffentlicht in den ‚Südostdeutschen Heimatblättern‘, München, Jahrg. 1, 1952, S. 3—12).
- Festansprache beim Baltentag, Delegiertentag der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft. Würzburg, 4. Juli 1954 (Wortlaut erscheint gekürzt im ‚Baltentbuch‘).
- „Leistung und Tragik des Ost- und Südostdeutstums“. Tag der Heimat, Ulm, 11. September 1954 (Der Vortrag wurde mehrfach und abgewandelt wiederholt, z. B. in Berlin, 1954, in Breisach, 1957, und bei verschiedenen landsmannschaftlichen Tagungen).
- „Europa, Reich, Staat und Volk“. Vor dem Ostpreußischen Delegiertentag, Hamburg, 4. November 1956 (Wortlaut, gekürzt, im ‚Ostpreußenblatt‘, Hamburg, 10. 11. 1956).
- „Die deutsche Leistung in Ost- und Südosteuropa und ihre Bedeutung für Gesamtdeutschland und Europa“. Vor dem Steinbacher Kreis, Siegburg, 4. Januar 1958, und in Bad Münst. am Stein, 7. 7. 1958. (Wortlaut erscheint in einer Broschüre des Nordrhein-Westfälischen Sozial- und Arbeitsministers, Düsseldorf, 1958).

Werk hat den Charakter einer Einführung. Die im Untertitel „Eine kirchen- und geistesgeschichtliche Untersuchung“ zum Ausdruck kommende Beschränkung sagt, was das Buch nicht ist und nicht sein will: eine Geschichte der deutschen Bewegung in Ungarn. Dieses heiße Eisen blieb ausgeklammert. Doch enthält das Werk vor allem in der zweiten Hälfte Abschnitte, die auf originalen Forschungen des Verfassers beruhen und es auch für Kenner des Südostdeutschums höchst wertvoll machen, nämlich die Darstellung zur Geschichte des katholischen Deutschums im eigentlichen Ungarn. Hier wären vor allem die Ausführungen zur Entwicklung des katholischen deutschen Kirchenliedes und die Übersichtstabellen über die deutschen Pfarrgemeinden Ungarns hervorzuheben.

Im Geleitwort zu diesem Buch hat Ludwig Leber den Verfasser zutreffend charakterisiert als einen der prominentesten Ungarndeutschen, die in treuer Volksverbundheit von Jugend auf im Dienste des Volkes stehen, dem sie entstammen. Verehrung und Dankbarkeit bringen Pfarrer Greszl seine Landsleute daher zum 70. Geburtstag entgegen. J. A. Stupp

Heinrich Zillich 75 Jahre alt

Vor 75 Jahren, am 23. Mai 1898, wurde der Schriftsteller Heinrich Zillich, Schriftleiter unserer Zeitschrift, in Kronstadt geboren. Über sein Werk und Wirken brachten wir schon verschiedene Beiträge, so die in Heft 2/1968 veröffentlichten von Hans Diplich, Dr. Erwin Katschinski, dessen Doktorarbeit „Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zillich“ behandelt hatte, von Eberhard Völker eine Würdigung des Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und vom großen Literaturhistoriker Paul Fechter einen Aufsatz über den Roman „Grünk oder das große Lachen“. Zu erwähnen ist dann das Buch des Kunsthistorikers Dr. Walter Myss „Fazit nach achthundert Jahren, eine Darstellung des Geisteslebens der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der von Heinrich Zil-

lich in Kronstadt 1924—1939 herausgegebenen Monatszeitschrift Klingor“, München 1968. Unvergessen bleibt die Festansprache Professor Dr. Karl Kurt Kleins bei der Feierstunde in Dinkelsbühl zum 60. Geburtstag Zillichs; der Wortlaut erschien in Heft 2/1958, das auch eine Liste der Bücher, Ansprachen und Ehrungen des Jubilars enthält.

Diese Liste bedarf der Ergänzung, wobei es unmöglich ist, sie zu vervollkommen, denn die Aufsätze von Zillich — schätzungsweise weit über 1000 — lassen sich nie mehr alle auffinden. Wir können lediglich besonders wichtige, nach 1958 erschienene Arbeiten vermerken, außerdem jene früheren, die im Heft 2/1968 vergessen wurden. Er sind:

Bücher

Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal, zahlreiche Abbildungen. Königstein i. T.: Langewiesche, Blaue Bücher, Neuauflage 1968, 69. Tsd.

Schicksal und Läuterung, Novellen. München: Albert Langen — Georg Müller, 1944 Ln. 184 S., Aufl. 10. Tsd. Bis auf ein Exemplar durch feindlichen Bombenangriff vernichtet.

Die große Glocke. Kindheits- und Jugendgeschichten. Schrobhausen: Ernst Knyrim Verlag, 1963, Ln. 104 S., Aufl. 3000.

Herausgeber und Einleiter von: *Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas*. Geb. 94 S. Abb., Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München, 1967.

Die Bücher von Heinrich Zillich

- Attilas Ende. Roman. 1923/1954. Gesamtauflage 40 Tsd.
Wälder und Laternenschein. Novelle. 1923/1944. Gesamtauflage 37 Tsd.
Die Strömung. Gedichte. 1924. 1 Tsd.
Kronstadt, Schilderung. Mit Zeichnungen von Fritz Kimm. 1925. 2 Tsd.
Siebenbürgische Flausen. Geschichten. 1926/1928. 4 Tsd.
Strömung und Erde. Gedichte. 1929. 1 Tsd.
Der Toddergerch. Erzählungen 1930. 2 Tsd.
Der Zigeuner. Novelle. 1931/1943. Gesamtauflage 75 Tsd.
Der Urlaub. Novelle. 1933/1943. 105 Tsd.
Sturz aus der Kindheit, Novellen. 1933/1939. 25 Tsd.
Die Reinerbachmühle. Novelle. 1935/1943. 130 Tsd.
Die gefangene Eiche und andere siebenbürgische Erzählungen. 1935/1944. 75 Tsd.
Komme was will. Gedichte. 1935/1939. 6 Tsd.
Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. 1936/1943. 120 Tsd.
Der baltische Graf. Novelle. 1938/1943. 135 Tsd.
Der Weizenstrauß. Roman. 1938/1943. Über 300 Tsd.
Flausen und Flunkereien. Lustige Geschichten. 1940/1955. Zeichnungen von Ernst von Domorowski. 115 Tsd.
Krippelore und der Feuermann. Eine Geschichte für Kinder. 1940/1954. 115 Tsd.
Die ewige Kompanie. Geschichten und Anekdoten. 1942. 10 Tsd.
Siebenbürgen. Ein abendländisches Schicksal. Mit Lichtbildern. 1941/1976. 72 Tsd.
Die fröhliche Kelter. Eine siebenbürgische Auslese, 1943. 5 Tsd.
Sevenburgsche Novellen (flämisch) mit Holzschnitten von Eduard Morres. 1944 3 Tsd.
Schicksal und Läuterung. Novellen. 1944. 10 Tsd.
Gabe an die Freunde. Gedichte. 1948. 1 Tsd.
Grünk oder Das große Lachen. Roman. 1949. 10 Tsd.
Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen. Festvortrag zu ihrer 800-Jahr-Feier. 1950/1969. 6 Tsd.
Der Sprung im Ring. Roman. 1953. 10 Tsd.
Siebenbürgen. Ein Bilderbuch. 1955. 12 Tsd.
Die Schicksalsstunde. 1. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956. 3 Tsd.

I K G S

Sturm des Lebens. 2. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956. 3 Tsd.
Die große Glocke. Jugendgeschichten. 1963. 3 Tsd.
Weihnachtsgeschichten, 1976.
Wälder und Laternenschein. Siebenbürgische Geschichten und Erzählungen. 1978.

Herausgegebene Sammelwerke

Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift. Kronstadt. 1924—1939.
Das Flügelroß. 1. Kunstbuch des Reichsgaues Salzburg. 1941.
Wir Siebenbürger. Ein Hausbuch. 1949.
Bekenntnis zu Josef Weinheber. Erinnerungen der Freunde. 1950.
Den Gefallenen. Ein Buch des Gedenkens. Vorwort von Theodor Heuss. 1952.
Siebenbürgisch-sächsische Heimatfibel. 1957.
Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas. Sein Lebensbild in Briefen. 1967.
Südostdeutsche Vierteljahresblätter. München. Geleitet von Zillich seit 1959.
Oskar G. Netoliczka. Zeichnungen und Porträtplastik. Mit vielen Abbildungen. 1975.



Werk hat den Charakter einer Einführung. Die im Untertitel „Eine kirchen- und geistesgeschichtliche Untersuchung“ zum Ausdruck kommende Beschränkung sagt, was das Buch nicht ist und nicht sein will: eine Geschichte der deutschen Bewegung in Ungarn. Dieses heiße Eisen blieb ausgeklammert. Doch enthält das Werk vor allem in der zweiten Hälfte Abschnitte, die auf originalen Forschungen des Verfassers beruhen und es auch für Kenner des Südostdeutschtums höchst wertvoll machen, nämlich die Darstellung zur Geschichte des katholischen Deutschtums im eigentlichen Ungarn. Hier wären vor allem die Ausführungen zur Entwicklung des katholischen deutschen Kirchenliedes und die Übersichtstabellen über die deutschen Pfarrgemeinden Ungarns hervorzuheben.

Im Geleitwort zu diesem Buch hat Ludwig Leber den Verfasser zutreffend charakterisiert als einen der prominentesten Ungarndeutschen, die in treuer Volksverbundtheit von Jugend auf im Dienste des Volkes stehen, dem sie entstammen. Verehrung und Dankbarkeit bringen Pfarrer Greszl seine Landsleute daher zum 70. Geburtstag entgegen. J. A. Stupp

Heinrich Zillich 75 Jahre alt

Vor 75 Jahren, am 23. Mai 1898, wurde der Schriftsteller Heinrich Zillich, Schriftleiter unserer Zeitschrift, in Kronstadt geboren. Über sein Werk und Wirken brachten wir schon verschiedene Beiträge, so die in Heft 2/1968 veröffentlichten von Hans Diplich, Dr. Erwin Katschinski, dessen Doktorarbeit „Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zillich“ behandelt hatte, von Eberhard Völker eine Würdigung des Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und vom großen Literaturhistoriker Paul Fechter einen Aufsatz über den Roman „Grünk oder das große Lachen“. Zu erwähnen ist dann das Buch des Kunsthistorikers Dr. Walter Myss, „Fazit nach achthundert Jahren, eine Darstellung des Geisteslebens der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der von Heinrich Zil-

lich in Kronstadt 1924—1939 herausgegebenen Monatszeitschrift Klingor“, München 1968. Unvergessen bleibt die Festansprache Professor Dr. Karl Kurt Kleins bei der Feierstunde in Dinkelsbühl zum 60. Geburtstag Zillichs; der Wortlaut erschien in Heft 2/1958, das auch eine Liste der Bücher, Ansprachen und Ehrungen des Jubilars enthält.

Diese Liste bedarf der Ergänzung, wobei es unmöglich ist, sie zu vervollkommen, denn die Aufsätze von Zillich — schätzungsweise weit über 1000 — lassen sich nie mehr alle auffinden. Wir können lediglich besonders wichtige, nach 1958 erschienene Arbeiten vermerken, außerdem jene früheren, die im Heft 2/1968 vergessen wurden. Er sind:

Bücher

Siebenbürgen, ein abendländisches Schicksal, zahlreiche Abbildungen. Königstein i. T.: Langewiesche, Blaue Bücher, Neuauflage 1968, 69. Tsd.

Die große Glocke. Kindheits- und Jugendgeschichten. Schrobenuhausen: Ernst Knyrim Verlag, 1963, Ln. 104 S., Aufl. 3000.

Herausgeber und Einleiter von: *Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas*. Geb. 94 S. Abb., Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München, 1967.

Über sein Werk

Unter seinen 36 Büchern (Gesamtauflage über 1 Million 500 Tausend) sind die wichtigsten: Komme was will, Gedichte; Gesamtausgabe der Novellen: 1. Bd. Die Schicksalsstunde, 2. Bd. Sturm des Lebens; die heiteren Geschichten: Flausen und Flunkereien; Siebenbürgen; das Kinderbuch „Krippelore und der Feuermann“; die Romane: Zwischen Grenzen und Zeiten – Der Weizenstrauß – Grünk oder das große Lachen – Der Sprung im Ring. – Viele Erzählungen und Novellen kamen auch in Einzelausgaben heraus, mehrere Bücher wurden in fremde Sprachen übersetzt. Seine Jugenderinnerungen liegen im Buch „Die große Glocke“ vor; die wichtigsten Novellen im Band „Wälder und Laternenschein“ (Langen-Müller, München 1978).

Zillich wirkte ferner als **Herausgeber** von Anthologien, so z. B. „Wir Siebenbürger, ein Hausbuch“ – „Bekenntnis zu Josef Weinheber, Erinnerungen seiner Freunde“ – „Den Gefallenen, Ein Buch des Gedenkens mit Vorwort von Theodor Heuß“ – „Siebenbürgisch-Sächsische Heimatfibel“ – „Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas, sein Lebensbild in Briefen“. – „Oskar G. Netoliczka, Zeichnungen und Porträtplastik“.

Über Zillich: die neueren Literaturgeschichten, z. B. die von Lennartz, Karl Kurt Klein, Fechter, Pongs, Martini; das „Lexikon der Weltliteratur“ bei Kröner und sonstige Nachschlagewerke wie „Persönlichkeiten Europas“, Stuttgart-Zürich 1977; am ausführlichsten neben anderen sich – heute auch in Rumänien – mit Zillich beschäftigenden Doktor- und Diplomarbeiten – die Marburger Dissertation von Erwin Katschinski „Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zillich“, dann die „Geschichte der deutschen Novelle“ von Professor Dr. Johannes Klein und das Buch von Walter Myss „Fazit nach 800 Jahren, Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor“, München, 1968, sowie die Broschüre „Heinrich Zillich“, München, 1978, mit Lobansprachen von Hans Bergel und Dr. Wilhelm Bruckner zum 80. Geburtstag.



BÜCHER VON HEINRICH ZILLICH

- Attilas Ende. Erzählung. 1923/1954.
 Wälder und Laternenschein. Novelle. 1923/1944.
 Die Strömung. Gedichte. 1924.
 Kronstadt, Schilderung. Mit Zeichnungen von Fritz Kimm. 1925/1982.
 Siebenbürgische Flausen. Geschichten. 1926/1928.
 Strömung und Erde. Gedichte. 1929.
 Der Toddergerch. Erzählungen. 1930.
 Der Zigeuner. Novelle. 1931/1943. 14
 Der Urlaub. Novelle. 1933/1941.
 Sturz aus der Kindheit. Novellen. 1933/1939.
 Die Reinerbachmühle. Novelle. 1935/1943. 15
 Die gefangene Eiche und andere siebenbürgische Erzählungen. 1935/1944.
 Komme was will. Gedichte. 1935/1939.
 Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. 1936/1943. 15
 Der baltische Graf. Novelle. 1938/1941. 14
 Der Weizenstrauß. Roman. 1938/1940. x50
 Flausen und Flunkereien. Lustige Geschichten. 1940/1955. Zeichnungen von Ernst von Dombrowski.
 Krippe-Lore und der Feuermann. Eine Geschichte für Kinder. 1940/1954.
 Die ewige Kompanie. Geschichten und Anekdoten. 1942.
 Siebenbürgen. Ein abendländisches Schicksal. Mit Lichtbildern. 1941/1976. // 82
 Die fröhliche Kelter. Eine siebenbürgische Auslese. Allerlei Schnurren, Schwänke und Histörchen. 1943.
 Zevenburgsche Novellen (flämisch), mit Holzschnitten von Eduard Morres. 1944.
 Schicksal und Läuterung. Novellen. 1944.
 Gabe an die Freunde. Gedichte. 1948.
 Grünk oder Das große Lachen. Roman. 1949.
 So fotografiert die Welt. 1950 (erschieden unter dem Decknamen Hieronymus Lang).
 Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen. Festvortrag zu ihrer 800-Jahr-Feier. 1950/1969.
 Der Sprung im Ring. Roman. 1953.
 Siebenbürgen. Ein Bilderbuch. 1955.
 Die Schicksalsstunde. 1. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956.
 Sturm des Lebens. 2. Band der Gesamtausgabe der Novellen. 1956.
 Romantische Straße. 1959.
 Die große Glocke. Kindheits- und Jugendgeschichten. 1963.
 Deutsche Weihnachtsgeschichten zwischen Ost und Süd. 1976.
 Wälder und Laternenschein. Siebenbürgische Geschichten und Erzählungen. 1978.

HERAUSGEGEBENE SAMMELWERKE

- Klingsor. Siebenbürgische Zeitschrift. Kronstadt. 1924–1939.
 Das Flügelroß. 1. Kunstjahrbuch des Reichsgaues Salzburg. 1941.
 Wir Siebenbürger. Ein Hausbuch. 1949.
 Bekenntnis zu Josef Weinheber. Erinnerungen der Freunde. 1950.
 Den Gefallenen. Ein Buch des Gedenkens. Vorwort von Theodor Heuss. 1952.
 Siebenbürgisch-sächsische Heimatfibel für jung und alt. 1957.
 Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas. Sein Lebensbild in Briefen. 1967.
 Südostdeutsche Vierteljahresblätter. München. Geleitet von Zillich von 1959 bis 1980.
 Oskar G. Netoliczka. Zeichnungen und Porträtplastik. Mit vielen Abbildungen. 1975.

Kurt Peter Karfeld: Deutschland, Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Farbbildband.
1950. Leitaufsatz von H. Zillich.
Derselbe: Brasilien. Ein Farbbildwerk. 1953. Leitaufsatz von H. Zillich.
Derselbe: Argentinien. Ein Farbbildwerk. 1953. Leitaufsatz von H. Zillich.

KULTURFILME UND HÖRSPIELE

Die Zinnenschlacht. Hörspiel, 1937.
Siebenbürgen – Hort der Freiheit. Hörspiel, 1952.
Heimat der Siebenbürger Sachsen. Kulturfilm, 1961.
Siebenbürger Sachsen – heute. Kulturfilm, 1961.
Die Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Kulturfilm, 1961.

PRESSEMITARBEIT

Aufsätze, Essays, Glossen, Buchbesprechungen besonders im »Klingsor«, Kronstadt, in den »Südostdeutschen Vierteljahresblättern«, München, in vielen anderen Zeitschriften und Zeitungen. Die Erzählungen und Gedichte erschienen vor der Herausgabe in Buchform in zahlreichen Blättern und Anthologien.

HEINRICH ZILLICHS LEBENS LAUF

Geboren am 23. Mai 1898 in Kronstadt, Siebenbürgen, Sohn eines Fabrikdirektors, besuchte das 500 Jahre alte deutsche Gymnasium seiner Vaterstadt. 1916–1918 bei den Tiroler Kaiserjägern an der Alpenfront. Zuletzt Leutnant. Dann Feldzug gegen das kommunistische Ungarn 1919. Studium an der Handelshochschule Berlin, 1922: Dipl.-Kaufmann, an der Berliner Universität Studium der Staatswissenschaften, 1924: Promotion zum Dr. rer. pol. V

1924–1939: Gründer, Herausgeber und Leiter der Kulturzeitschrift »Klingsor«, Kronstadt, die sich zu einem Mittelpunkt der geistigen Zusammenarbeit der Völker Rumäniens entwickelte. Außerdem Hauptschriftleiter der »Siebenbürgischen Handelszeitung« und mehrere Jahre Redaktionsmitglied der »Kronstädter Zeitung«, Kronstadt. Erste Bücher, Novellen, Gedichtbände, Geschichten, Romane – zahlreiche Vortragsreisen.

Seit 1938 in Starnberg am See, freier Schriftsteller. Während des Zweiten Weltkriegs deutscher Offizier.

1952–1963 Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, heute Ehrenvorsitzender. Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates, Bonn, Ehrenmitglied verschiedener Kulturgesellschaften, z. B. der Josef-Weinheber-Gesellschaft, Wien, der Kotzde-Kottenrodt-Gemeinde, Detmold; Akademischer Rat der Humboldt-Gesellschaft, Mannheim; Mitglied der Akademie für Bildung und Kultur, München, u. a.

1. Preis in literarischen Preisausschreiben des »Neuen Ziels«, Kronstadt, 1919, des »Simplicissimus«, München, 1926, der Zeitschrift »die neue linie«, Berlin, 1932 und 1934. Rumänischer Orden »Bene Merenti« 1. Kl., Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin, der Stadt Stuttgart, Ehrendoktorat der Philosophie der Universität Göttingen, Südostdeutscher Literaturpreis, München 1953, Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen, 1968, Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis 1970 der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung, Basel, Goldener Ehrenring der deutschen Literatur 1973, Plakette »Pro Arte«, 1978, der Künstlergilde Esslingen, Jireček-Medaille in Gold der Südosteuropa-Gesellschaft, München, 1979, Adam-Müller-Guttenbrunn-Plakette des Südostdeutschen Kulturwerkes, München, 1981.

Über Heinrich Zillich: Literaturgeschichte, von Karl Kurt Klein, Fechter, Pongs, Martini; »Lexikon der Weltliteratur« Kröner, »Persönlichkeiten Europas«, Stuttgart-Zürich 1977; Marburger Dissertation von Erwin Katschinski »Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zillich«, »Geschichte der deutschen Novelle« von Professor Dr. Johannes Klein, »Fazit nach 800 Jahren« von Walter Myss, München, 1968, Broschüre »Heinrich Zillich«, München 1978; Rehder Heinz Carsten »Heinrich Zillich, eine Einführung«, 1943; Ute Monika Schwob »Heinrich Zillich, Erzähler, Lyriker, Essayist«, 1963; Hermann Pongs »Einführung in das Werk Zillichs«, 1972; Hans Bergel/Wilhelm Bruckner »Heinrich Zillich« 1978; u. v. a.

V. Seit 1927 verheiratet mit Maria,
geborene Tittes. Der Ehe entsprossen
eine Tochter und vier Söhne, in
weiterer Folge 20 Enkel incl. bis
jetzt 2 Urenkel.

T. Zillich

In, so die